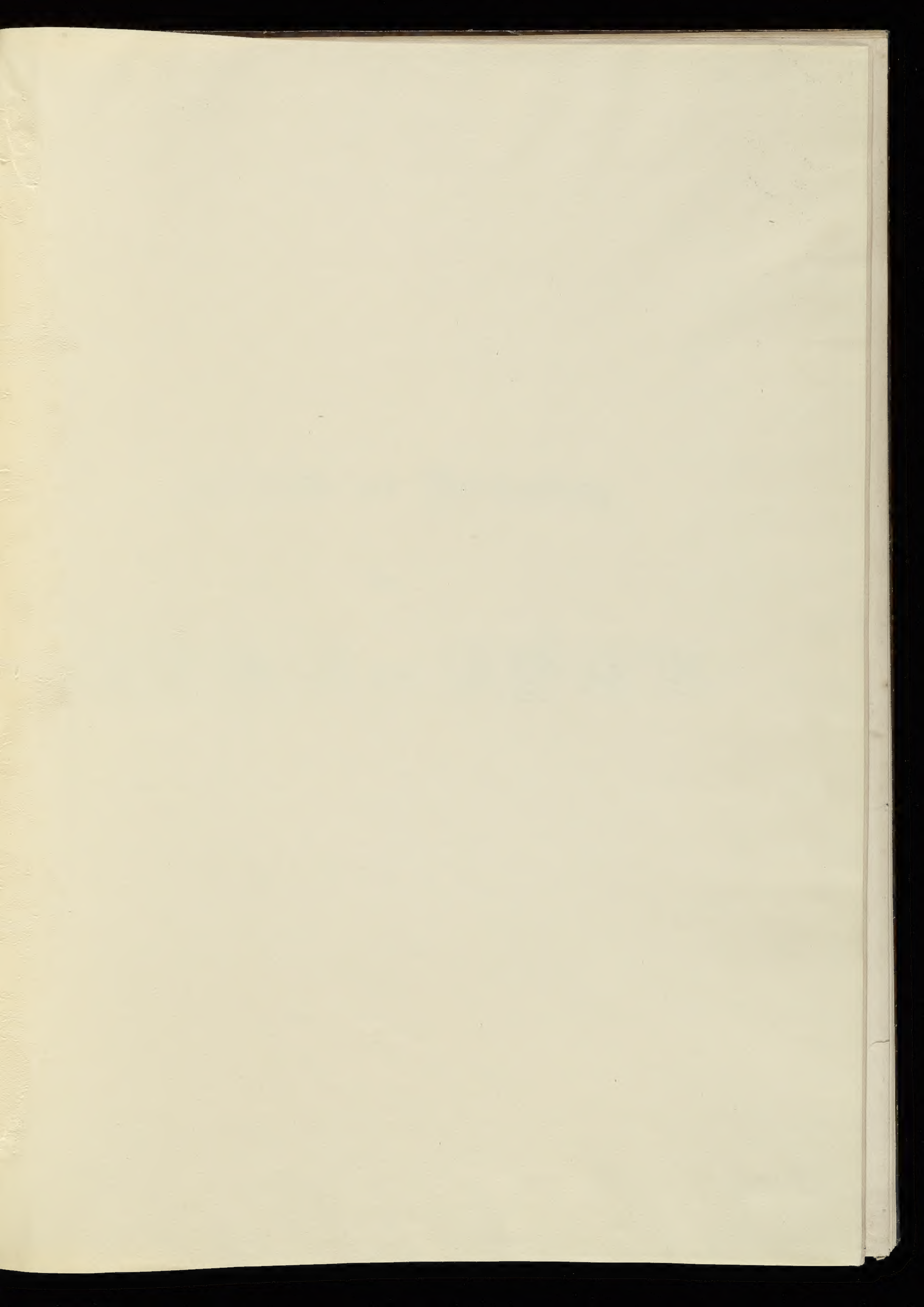
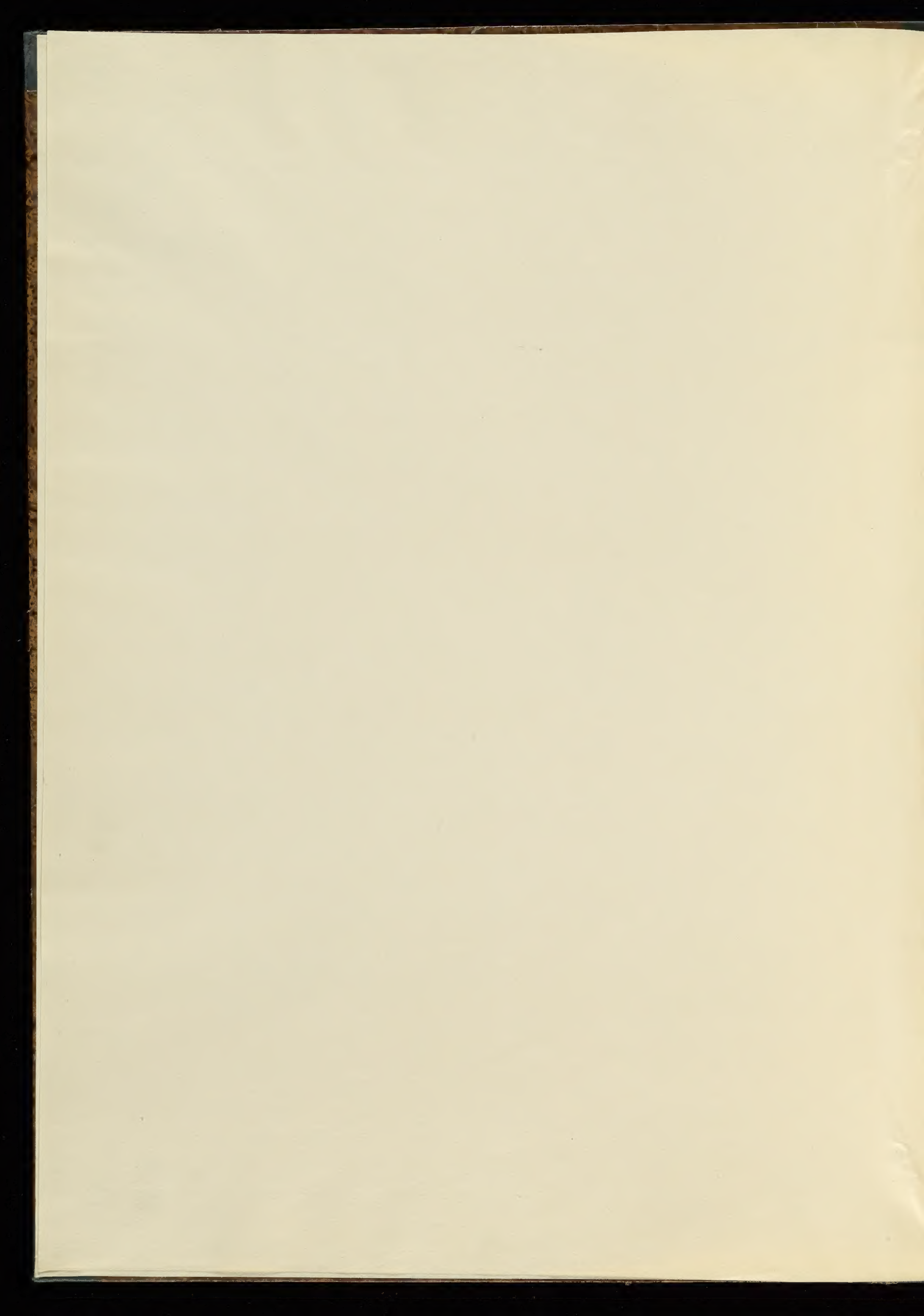

GESCHICHTE
DES
DOMS VON KÖLN
VON
BOISSERÉE

1 Band
und 1 Tafelband.

Privatbibliothek
S. Leidner, Tafelband in der
Vollmung.

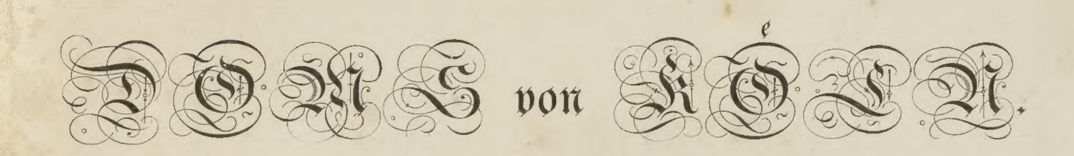
Text vol. + plate vol.
201/512
FFNF
£9500





Geschichte und Beschreibung

des



Gedruckt mit Schriften aus der Schriftgiesserei von Firmin Didot, in dessen Buchdruckerei zu Paris, rue Jacob, N° 24.

Geschichte und Beschreibung

des

DOMS von KÖLN,

nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst,

als Text

zu den Ansichten, Rissen und einzelnen Theilen des Doms von Köln,

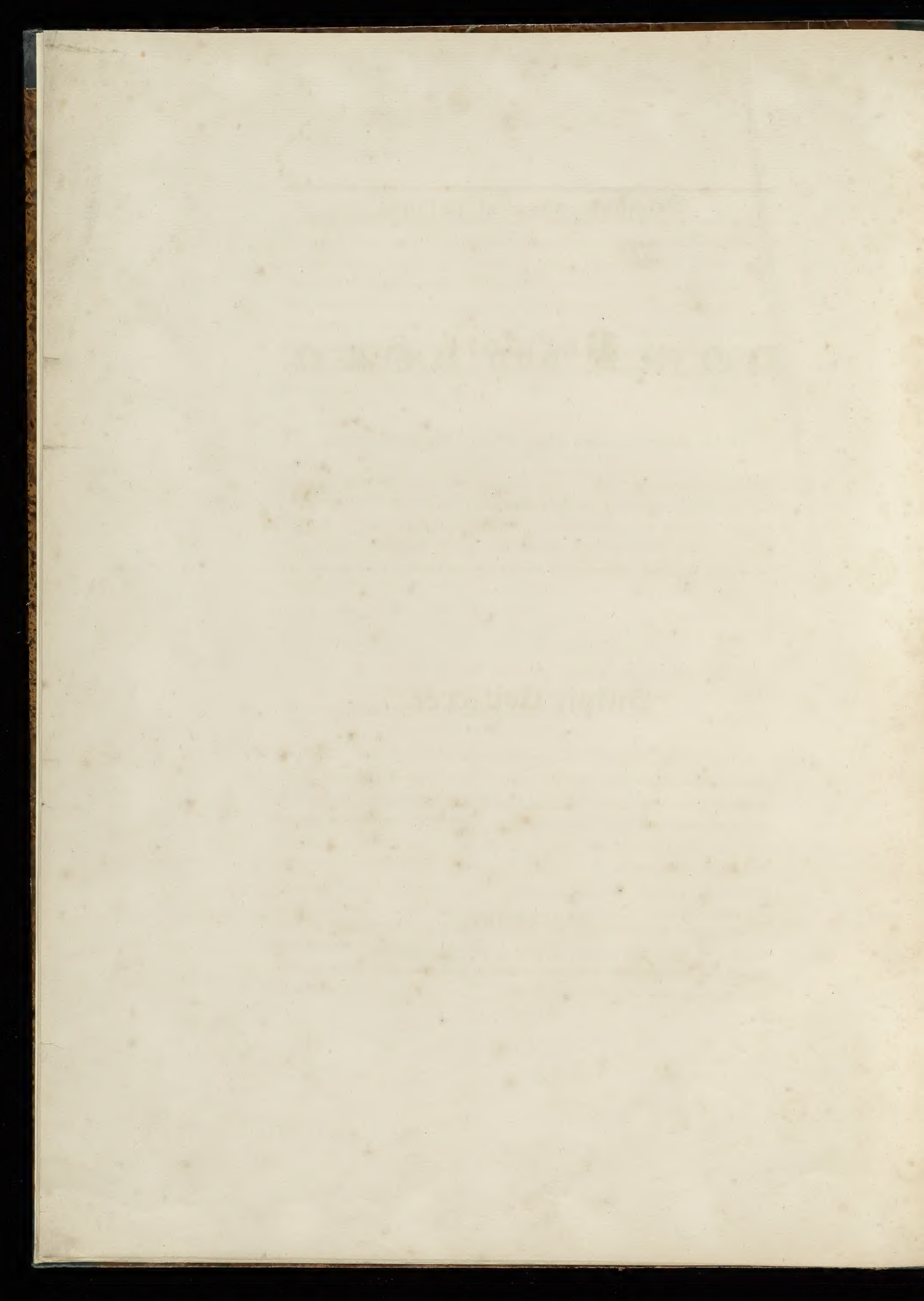
von

Sulpiz Boisserée.

STUTTGART,

auf Kosten des Verfassers und der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1823.



Vorwort.

Die alte Kirchenbaukunst, welche man sehr dunkel und irrig die gothische nennt, zeichnet sich durch die glücklichste Verbindung scheinbar entgegengesetzter Elemente aus. Riesenhaft in ihren Entwürfen, kühn und sicher in werkverständiger Ausführung erfüllt sie uns mit Staunen, wärend sie durch eine höchst erfinderische, Alles gestaltende und verzierende Künstlichkeit unsere freudigste Bewunderung erregt. Drei Jahrhunderte lang, vom dreizehnten bis zum sechszehnten, war sie in ganz Europa herrschend; aber die Geschichte sagt uns nicht, wie sie entstanden. Kein Schriftsteller ist auf uns gekommen, der die Grundsätze derselben aufgezeichnet hat, wie Vitruv von der Baukunst der Griechen und Römer.

Wir sind lediglich auf ihre Denkmale hingewiesen. Doch auch über diese hat ein trauriges Schicksal gewaltet: keines derselben ist zu der beabsichteten Vollendung gediehen; die meisten sind sogar nach frühern und spätern Planen, aus verschiedenartigen Theilen zusammengesetzt.

Der Dom von Köln, eines der größten und vollkommensten Gebäude dieser Art, obwohl auch unvollendet, wurde indessen durch eine besondere Fügung begünstigt. Dieser Wunderbau, in allen wesentlichen Theilen nach einem und demselben Plan im reinsten Styl angelegt, ist durch keine fremdartigen Zusätze entstellt, und man besitzt selbst noch den ursprünglichen Entwurf desselben; so daß aus dem Bestehenden und Beabsichtigten ein Ganzes von der höchsten Einheit und Vollständigkeit zusammengesetzt werden kann, und so wie es aus dem Geiste des Baumeisters hervorging.

Darum wählte ich dieses Gebäude zum Musterbilde der alten Kirchenbaukunst. Es schien mir ein, dem Ruhme der Vorfahren gebührendes, allen wahren Kunstfreunden willkommenes Unternehmen, wenn ich wenigstens im Bilde auszuführen suchte, was das Mißgeschick der Zeiten in der Wirklichkeit nicht hat zu Stande kommen lassen.

Zugleich glaubte ich einzig und allein auf diese Weise zur Beantwortung der, von den ausgezeichnetsten Schriftstellern so oft aufgeworfenen Frage, über den Ursprung, das System und die Ordnung dieser Baukunst, einen festen Grund legen zu können. Denn nur nachdem eines der Hauptdenkmale vollständig, wie es der Baumeister gedacht hat, bis in alle einzelnen Theile auf das genaueste untersucht, und die bei dem Entwurf und der Ausführung desselben befolgten Grundsätze erforscht worden, mag es gelingen, einerseits den Ursprung der hier gefundenen Grundsätze zu entdecken, und andererseits die weitere Entwickelung derselben bis zum Verfall, mithin das System in seinem ganzen Umfange samt seinen verschiedenen Abweichungen und Veränderungen nachzuweisen.

Zu diesem Zweck nun unternahm ich selbst die sorgfältigsten Messungen, ließ sie zur größern Sicherheit und Genauigkeit von Baumeistern wiederholen, entwarf die Risse nebst den nöthigen Ergänzungen, und stellte die ausgedehntesten historischen und antiquarischen Forschungen nach allen Seiten hin an, wo irgend neue Aufklärung über die alte Kirchenbaukunst zu erwarten war.

Um aber das Bedürfniß der Anschauung, welches sich bei Untersuchungen über Gegenstände aus dem Gebiete der Kunst als das erste und wesentlichste aufdringt, auf eine wahrhaft förderliche Weise zu befriedigen, und um einen Eindruck hervorzubringen, der einigermaßen der Erhabenheit des Gegenstandes entspräche, und fähig, die Aufmerksamkeit daurend zu fesseln, bediente ich mich aller Vortheile, welche die Zeichen- und Kupferstecherkunst neuerer Zeit darbietet, und, durch die freundliche Theilnahme der Cotta'schen Buchhandlung begünstigt, scheute ich keine Bemühung und Aufopferung, das Werk mit der größten Pracht auszustatten. Die Zeichnungen ließ ich von den vorzüglichsten Architektur-Zeichnern unter meinen Augen verfertigen, und die Kupferplatten von den tüchtigsten Künstlern unter meiner Leitung ausführen. In dieser Leitung und in allen auf die letzte Vollendung des Werks bezüglichen Geschäften hat mir ein talentvoller Künstler, Hittorf aus Köln, königlicher Architekt in Paris, auf die freundschaftlichste Weise den thätigsten Beistand geleistet.

Nachdem ich mich mit diesen Arbeiten mehr als zwölf Jahre lang beschäftigt habe, kann ich nun anfangen, gegenwärtiges Werk, aus zwanzig Kupfertafeln im größten Format bestehend, nach und nach in fünf Lieferungen herauszugeben. Und nun erst, da Darstellungen vorhanden sind, auf die ich mit Sicherheit hinweisen, und so alle wesentlichen Punkte, welche die Anschauung voraussetzen, verständlich machen kann, sehe ich mich auch im Stande, die Lösung jener, für die Geschichte der Kunst und der Bildung überhaupt so wichtigen Frage: über den Ursprung und das System der alten Kirchenbaukunst zu versuchen.

Meine, diesem Zweck gewidmete Schrift, womit ich die Kupfertafeln begleite, zerfällt in fünf Abtheilungen.

In der ersten gebe ich die Geschichte und die Beschreibung des Doms von Köln, und zeige die Grundsätze, Verhältnisse und Regeln, welche bei dem Bau desselben befolgt wurden.

In der zweiten Abtheilung gehe ich sodann von dem Besondern zum Allgemeinen über, und betrachte zuerst die Bestimmung, Bedeutung und Einrichtung des Kirchengebäudes. Da aber der christliche Gottesdienst und die dazu gehörige Baueinrichtung sich erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte allmälich zu der Vollständigkeit entwickelt hat, in welcher beide zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erscheinen, so führt diese Untersuchung in die ersten Zeiten des christlichen Gottesdienstes zurück, und es ergiebt sich eine Uebersicht der Geschichte der Kirchenbaukunst von ihrem Ursprunge bis zur Entstehung jener eigenthümlichen spitzbogigen Bauart, die man irrig die gothische genannt, und nicht minder irrig von der maurischen abgeleitet hat. Das Verhältniß dieser letztern zu der christlichen Baukunst wird daher auch hier auseinandergesetzt.

In der dritten Abtheilung suche ich ferner nachzuweisen, unter welchen Umständen die spitzbogige Kirchenbaukunst in der Zeit Kaisers Friedrich des Ersten von Schwaben ihren Ursprung nahm, wie sie sich unter dem Kaiser Friedrich dem Zweiten von Schwaben, König Ludwig dem Heiligen, Heinrich dem Dritten von England und Rudolph von Habsburg entwickelte, zur vollen Blüthe erhob und schnell über ganz Europa verbreitete.

Hierauf handle ich viertens von der Geschichte dieser Baukunst im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, von ihrer allmäligen Entartung bis zu ihrem, zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eingetretenen, gänzlichen Verfall.

In der fünften Abtheilung endlich unternehme ich, das System dieser Baukunst, nach den wesentlichsten darin statt gefundenen Verschiedenheiten des Styls, darzulegen.

Zum Schluß vergleiche ich sie mit der alt-orientalischen, griechischen und römischen Tempel-Baukunst und mit der neuern italienischen Kirchen-Baukunst, und hoffe so einigermaßen die Stelle auszumitteln, die ihr in dem großen Ganzen der gesammten Geschichte der Baukunst gebührt.

Um diesem letztern Theil eine erwünschte Vollständigkeit zu geben, und das Verständniß zu erleichtern, begleite ich denselben mit Tafeln, welche die Maaßverhältnisse, und mit andern, welche die Risse der vorzüglichsten, hieher gehörigen Denkmale enthalten.

Indem ich dieses Werk in die Welt treten lasse, gedenke ich mit Freuden der vielen Theilnahme und Hülfe, die ich auf meinen Reisen und bei meinen Forschungen, so wie überhaupt bei dem

ganzen Unternehmen gefunden habe. Mögen alle wissenschaftlichen und kunstliebenden Männer, denen ich dadurch verpflichtet worden bin, hier die Versicherung meiner lebhaftesten Dankbarkeit empfangen; möchten sie sich überzeugen können, daß es mir gelungen, über einen wichtigen Theil der vaterländischen und christlichen Kunstgeschichte helleres Licht zu verbreiten! Dies würde der schönste Lohn für meine Bemühungen seyn.

Der
DOM zu KÖLN.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Gebäudes.

Die Kirche von Köln, einer der ältesten Sitze des Christenthums in Deutschland, in deren Sprengel die Haupt- und Krönungsstadt des von Karl dem Großen gestifteten Kaiserreiches lag, erhielt von der Freigebigkeit des siegreichen Kaisers Friedrich I von Schwaben, ein Geschenk, das nach dem Glauben des Zeitalters für einen der heiligsten Schätze galt, und den Ruhm dieser Kirche im ganzen Abendlande bedeutend vermehrte.

Es bestand aus jenen bei der Eroberung von Mailand im Jahr 1162 weggenommenen Gebeinen, an denen das Andenken der drei Weisen aus Morgenland haftete. Man verehrte diese Weisen, die von einem Stern zu dem Christuskind waren geleitet worden, schon lange als die größten Vorbilder und Schutzheiligen der Reisenden. Jetzt, da die ganze christliche Welt von einer schwärmerischen Sehnsucht und einem wunderbaren Wanderungstrieb nach dem heiligen Lande ergriffen war, stieg diese Verehrung auf das Höchste. Ein jeder, der die große Wallfahrt unternehmen wollte, mußte, der vielen damit verbundenen Gefahren eingedenk, gleichsam auch einem Sterne vertrauen, der ihn, wie jene heiligen Männer zur Geburtsstätte, nun zum Grabe des Erlösers führen möchte.

Schaarenweise kamen daher deutsche und andere Pilger nach Köln, um durch den Anblick jener Heiligthümer sich in ihrem hohen Vorsatz zu stärken.

Eben so einflußreich war es, daß der Kaiser und sämmtliche Fürsten des Reichs, wenn sie nach Aachen zur Krönung zogen, welche immer der Erzbischof von Köln zu verrichten hatte, auf der Hin- und Herreise dessen Kirche besuchten. Und auch in dieser Hinsicht waren die Gebeine der Weisen für die Domkirche von unschätzbarem Werthe. Ja, es scheint, Kaiser Friedrich habe noch eine ganz besondere Absicht damit verbunden, als er dieselben dieser Kirche schenkte. Bemüht, die Kaiserwürde mit allem zu umgeben, was heilige Ehrfurcht einflößen konnte, ließ er den Stifter des Kaiserthums aus dem Grabe erheben und heilig sprechen[1], und so sollte in der Nähe der Krönungsstadt auch das Andenken derjenigen gefeiert werden, in denen die Christenheit von den frühesten Zeiten her drei Könige verehrte, welche die ersten unter den Völkerfürsten, dem König der Könige gehuldigt hatten. Denn wollte der Pabst als Stellvertreter Christi zugleich das oberste Schiedsrichteramt über weltliche Angelegenheiten ausüben, so mochte der gewaltige Kaiser in dem schweren Kampfe gegen überwiegende Priesterherrschaft wohl versucht seyn, Ansprüchen, die in dem Glauben der Völker eine so mächtige Stütze fanden, nicht minder gewichtige entgegen zu setzen, und den Ursprung der kaiserlichen Herrschaft gleichfalls von dem Sohne Gottes herzuleiten. Eine Äußerung des Bischofs Otto von Freisingen, Geschichtschreibers und Oheims des Kaisers Friedrich[2], beweist, daß man schon früher, ehe dieser Fürst sich in Streitigkeiten mit dem Pabste einließ, diesen hohen Begriff von der kaiserlichen Würde hegte, oder zu verbreiten wünschte. Otto behauptet nemlich, Christus sey durch die Anbetung der drei Könige als oberster Herrscher auf Erden, als Kaiser, bezeichnet worden. Doch, wie auch immer es mit dieser Absicht mag beschaffen gewesen seyn, in jedem Fall war die gewöhnliche Beziehung auf die Unterwürfigkeit, worin die Mächtigsten, wie die Geringsten zum göttlichen Wesen stehen, ein hinreichender Grund, christliche Regenten zu einer besondern Verehrung der drei weisen Könige als ihrer würdigsten Vorbilder zu bewegen.

So vereinigte sich, seit die kölnische Kirche jene Heiligthümer besaß, Alles, ihren Glanz zu erhöhen, und mit diesem steigenden Ansehen vermehrte sich auch ihr Reichthum; fromme Leute aus allen Ständen, Männer und Frauen, Bischöfe, Fürsten und Kaiser wetteiferten, sie auf das freigebigste zu beschenken. Unter so günstigen Umständen mußte sich sehr bald der Gedanke erzeugen, an die Stelle des alten, zur Zeit Karls des Großen errichteten Gebäudes, ein neues aufzuführen, dessen Größe und Pracht der Würde und Heiligkeit des Orts mehr entspräche.

Erzbischof Engelbert, Graf von Altena und Berg, selbst Besitzer der Graffschaft Berg, Reichsverweser Kaiser Friedrichs II und Aufseher seines Sohnes, des römischen Königs Heinrich, war der Mann, der solch eine Absicht hegen durfte. Wirklich forderte er auch seine Geistlichkeit zu dem Bau auf; er versprach, sogleich fünfhundert Mark Silbers zum Anfang des Werkes, und bis zu dessen Vollendung jährlich dieselbe Summe zu geben.[3] Aber dieser mächtige Herr wurde schon im Jahr 1225, dem neunten seines Bisthums, als er kaum das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte, von einem nahen Verwandten, der seine gerechte Strenge unerträglich fand, grausamer Weise ermordet.

1. Im Jahr 1166. *Godefredi* monachi S. Pantaleonis apud Coloniam, Annales; bei *Freher* Germanicarum rerum scriptor. tom. I, p. 241, und *Crombach* Historia sanctorum trium Regum, p. 681.

2. *Otto Frisingens.* Chronicon, lib. III, cap. 7, bei *Urstisius* Germaniæ Historic. tom. I, p. 57.

3. Siehe des gleichzeitigen *Cæsarius Heisterbacensis* Vita Engelberti, cap. 9, bei *Gelenius* Vita S. Engelberti, p. 117.

Das große Unternehmen blieb nun ausgesetzt, bis im Jahr 1248 eine Feuersbrunst die Domkirche einäscherte.[1]

Damals saß Konrad, Graf von Hochsteden, auf dem kölnischen Stuhl; ein Mann von hochstrebendem Geist und einem in Deutschland noch nie erhörten Einfluß. Er war es hauptsächlich, der, nachdem Pabst Innocenz IV den Kaiser Friedrich II seiner Würde entsetzt hatte, die Wahl der drei auf einander folgenden Gegenkaiser: Heinrich, Wilhelm und Richard, betrieb. Dieser Erzbischof ließ einen Entwurf zu dem neuen Domgebäude machen, nach welchem es alle zu seiner Zeit bestehenden Kirchen an Größe und Pracht weit übertreffen sollte. Er scheint die Absicht, die Domkirche von Grund auf neu zu bauen, schon vor dem Brande derselben gehegt, und einen Baumeister mit der Vorbereitung beauftragt zu haben; denn bereits im Sommer des Jahres, in welchem das alte Gebäude zerstört wurde, konnte er zur Grundlegung des neuen schreiten.

Diese Unternehmung traf in eine für das Schicksal des deutschen Reiches entscheidungsvolle Zeit. Heinrich von Thüringen war, nachdem er kaum ein volles Jahr die streitige Krone getragen, vom Tode weggerafft worden; und durch des Erzbischofs Konrad Einfluß, hatte man den diesem geistlichen Fürsten verwandten Grafen Wilhelm von Holland, einen zwanzigjährigen Jüngling, gewählt. Nun weigerte sich die Stadt Aachen, dem Kaiser Friedrich treu, dessen Gegner zur Krönung einzulassen; der römische König Konrad, Kaiser Friedrichs Sohn, sandte ihr Besatzung, und der Graf von Gülich unterstützte sie mit allem Nachdruck.[2] Von der Krönung aber, die nach altem Herkommen in dieser Stadt vollzogen werden mußte, hing die eigentliche Anerkennung des neu gewählten Kaisers ab, und das um so mehr, da ein großer Theil der Reichsfürsten dem alten Kaiser ergeben blieb. Der Erzbischof zog nun mit den meisten niederdeutschen Fürsten dem Kaiser Wilhelm zu Hülfe, um die Stadt Aachen zu erobern. Wärend dieser Belagerung, die fünf Monate dauerte[3], und bei der ein Heer von zweimalhunderttausend Mann zusammen kam[4], wurde der Grundstein zu dem neuen Domgebäude in Köln gelegt.

Der vierzehnte August, als der Tag vor Mariä Himmelsahrt, war zu der Feierlichkeit ausersehen.[5] Der neu erwählte Kaiser Wilhelm, Heinrich Herzog von Brabant, Walter Herzog von Limburg, Otto Graf von Geldern, Adolph Graf von Berg, Dirk Graf von Cleve, Johann von Avennes Graf von Hennegau, der Legat des Pabstes, der Bischof von Lüttich[6] und mehrere andere Bischöfe, viele Aebte, Grafen und Herren kamen aus dem Lager von Aachen, um der festlichen Handlung beizuwohnen.[7]

Da die alte Domkirche durch die Feuersbrunst bis auf die Mauern zerstört war, so hatte man diese ohne Zweifel, wo nicht ganz, doch größten Theils niedergerissen, und den Grund zu dem neuen Bau vollständig ausgesteckt. Der Bauplatz, auf einem bedeutenden Hügel, war sehr günstig.

1. *Mathæi Paris.* Histor. maj. Londini, 1684, p. 653.

2. *Meermann* Geschiedenis van Graaf Willem van Holland Roomsch Koning, tom. I, B. 2, § 21.

3. Vom ersten Mai bis zum sechszehnten Oktober; *Meermann*, a. a. O. tom. I, B. 2, § 39 und 48.

4. Funk Geschichte Kaiser Friedrich II, Züllichau, 1792, S. 370, 380; *Meermann*, ebendas. § 48.

5. Nach einer alten Inschrift außerhalb über einer der Thüren der Domkirche, bei *Gelenius* de sacr. et civil. magnitud. Coloniæ, p. 232. Vergl. *Crombach*, a. a. O. p. 817.

6. *Meermann*, a. a. O. § 48 und 49, nennt diese alle als persönliche Theilnehmer an der Belagerung. – Der Legat des Pabstes war Peter Capuccio.

7. Aschenberg Bergische Geschichte, im Bergischen Taschenbuch für d. J. 1802, S. 200. Die Gegenwart des Kaisers und seiner Verbündeten bei der Feierlichkeit ergiebt sich aus allen Umständen. Eine Urkunde vom 18 August 1248, bei *Meermann*, a. a. O. Th. II, Cod. Diplomat N° 14, beweist, daß Kaiser Wilhelm, der aus dem Lager vor Aachen eine Reise in seine Erblande unternommen hatte, um diese Zeit zurückgekehrt war. Auch wohnte er im September desselben Jahres, am Sonntag vor Michaelis und nicht im Januar 1249, wie *Meermann*, a. a. O. B. 3 § 11, meldet), der Einweihung der S. Kunibertskirche in Köln bei, welche der Erzbischof Konrad mit großer Pracht vollzog. Siehe *Joann. a Leidis* Chronic. Belgic., bei *Swertius* Annal. Belgic., tom. I, p. 202; *Gelenius*, a. a. O. p. 280 und 290; und *Mœrkens* Conat. chron. ad Catalog. Episcop. Colon. an. 1248.

Man sah von dort aus gegen Osten den Rhein, jenseits die Ebene und das Gebürge. An der Süd= und Westseite blieben am Abhang des Hügels große freie Räume, bloß mit dem Pallast des Erzbischofs und den zu dem Domstift gehörigen Gebäuden besetzt. An der Nordseite lief eine Straße vorbei, von der hohe Treppen hinaufführten, und so waren auch Stufen an der Ostseite, wo, wie es in der Nähe der Domkirchen gewöhnlich der Fall war, eine Marienkirche lag, die wegen der Stufen Maria ad gradus, in der Volkssprache Mariegräden genannt wurde. In diese Kirche hatten die Domherren ihren Gottesdienst verlegt; von dem alten Dome blieb, außer einem Thurm mit dem Geläute[1], nur weniges stehen.

Der erste Stein zu dem neuen Gebäude, das zum größten und herrlichsten Denkmal der christlichen Welt sich erheben sollte, wurde nun in Gegenwart der glänzendsten Versammlung, mit aller bei Gründung der Kirchen üblichen Feierlichkeit, gelegt.

Nach vorbereitenden Gebeten und Gesängen nahm der Erzbischof Eisen und Klöpfel, um den Stein, in dessen Inneres die Urkunde der Handlung, geheiligte Wachsgepräge, Münzen und andere auf die Zeit und den Ort bezügliche Gegenstände verschlossen wurden, unter Beistand des Baumeisters in der Mitte und an den vier Ecken mit Kreuzen zu bezeichnen. Sodann segnete er den Stein, besprengte ihn mit geweihtem Wasser, und überließ ihn den Bauleuten, die ihn in die Grube senkten. Hierauf stieg der Erzbischof mit seinen hohen Begleitern hinab an die Stelle, warf Mörtel auf, that den Hammerschlag, und legte einen zweiten Stein zu dem ersten; das gleiche thaten der junge Kaiser, der päbstliche Legat, alle Fürsten, Bischöfe und Herren, und so ging die Kelle und der Hammer von Hand zu Hand bis die Reihe an den Baumeister und seine Leute kam, die nun ununterbrochen fortarbeiteten, wärend die ganze Versammlung den Psalm sang:

Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen;
Der Herr liebet die Thore Zion über alle Wohnungen Jakobs.
Herrliche Dinge sind von dir verheißen du Stadt Gottes; u. s. w.[2]

Unter diesen und andern passenden Psalmen und Gesängen zog der Erzbischof mit der Geistlichkeit dreimal um die ganze weit ausgesteckte Grundfeste des neuen Baues, segnete und weihete sie.[3]

Nach vollendetem Umgang hielt der Erzbischof auf seinem Stuhle sitzend eine Rede, worin er von dem Zwecke des Gebäudes zur Anbetung des allmächtigen dreieinigen Gottes und zur Verehrung der Maria, der drei Weisen und des heiligen Petrus sprach, welches letztern Namen die neue Domkirche, wie vordem die alte, tragen sollte; und dann forderte er alle Umstehenden auf, das große fromme Werk durch Gaben und Beiträge zu unterstützen. Zuletzt wurde ein Brief des Pabstes verkündigt, des Inhalts, daß allen, welche mit wahrer Reue ihre Sünden bekennen, zu dem kostbaren Bau beisteuern und hülfreiche Hand leisten würden, ein Jahr und vierzig Tage Kirchenbuße erlassen seyn sollte.[4]

Solche Aufforderungen mußten die günstigste Wirkung hervorbringen. Von allen Seiten kamen Geschenke, den schon längst zu diesem Zwecke gesammelten Schatz zu vermehren. Der Erzbischof gab ohne Zweifel viel aus seinen eigenen Mitteln; er war schon als Erbe seines Geschlechts im Besitz

1 Gottfried Hagen Kölnische Kronik in Reimen, bei *Hamm* Engelbertus Comes a Falckenburg, p. 58.

2. Vulgat. Ps. 86.

3. Pontificale Romanum, P. II. — A. *Piscara Castaldo* Praxis cæremoniarum, sect. 13, cap. 1. Vergleiche des Abt *Suger* Beschreibung, wie im J. 1140 der Grundstein zu der Kirche von S. Denis gelegt worden, bei *Felibien* Hist. de S. Denis, preuves, p. 105 und 191.

4. Die Urkunde in Lyon am 21 Mai 1248 ausgestellt, bei *Crombach* Hist. S. Trium Regum, p. 797.

von bedeutenden Gütern, und durch die Geschenke welche er bei den verschiedenen Kaiserwahlen erhielt, gelangte er vollends zu ungewöhnlichen Reichthümern. Richard von Cornwall, des Königs von England Heinrich III Bruder, einer der reichsten Fürsten damaliger Zeit, schenkte ihm allein für die Beförderung zum deutschen Throne zwölftausend Mark Silbers.[1] Und als der Erzbischof im Jahr 1257 nach London kam, um den Neugewählten nach Deutschland einzuladen, verehrte dieser ihm abermal fünfhundert Mark und eine prächtige goldene, mit Edelsteinen besetzte Bischofsmütze.[2] Auch erlaubte bei dieser Gelegenheit König Heinrich in einem offenen Briefe, den Boten des kölnischen Dombaus in ganz England Beiträge zu sammeln.[3]

Nicht minder förderlich war dem außerordentlichen Unternehmen der Reichthum der Stadt Köln. Schon als römische Kolonie besonders begünstigt, war sie im Laufe der Zeiten bei fast ununterbrochen glücklichen Verhältnissen vielen andern Städten in der Kultur vorangeschritten, und nun glänzte sie im dreizehnten Jahrhundert als die größte und volkreichste von ganz Deutschland. Ihr höchst bedeutender Handel und die ungemeine Betriebsamkeit ihrer Gewerbe, worunter sich hauptsächlich die zahlreichen Tuchwebereien auszeichneten, setzten sie mit dem In- und Auslande in den vortheilhaftesten Verkehr; und was nun bei so ganz veränderter Lage der Dinge sehr auffallend erscheint, sie hatte ausgedehnte Seefahrt. Schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts genossen die kölnischen Kaufleute die größten Freiheiten in England[4]; auch besaßen sie zuerst ein eigenes Gildehaus in London, welches nachher das berühmte allgemeine deutsche Gildehaus wurde.[5] Köln bildete den eigentlichen Mittelpunkt für den südöstlichen und nordwestlichen deutschen Handel; jener nahm von Griechenland und Italien seinen Weg durch Ungarn und über die Alpen den Oberrhein herab, dieser ging auf dem Niederrhein nach den deutschen Küsten, nach England, Frankreich und Spanien, ja zum Theil durch das Mittelmeer selbst wieder nach Italien.

Wie die kölnische Kirche die niederrheinischen und Maas-Gegenden, Holland und Westphalen in ihrem Sprengel begriff, so stand die Stadt an der Spitze eines Vereins, welcher sämmtliche in diesen Ländern gelegene Handelsstädte umfaßte.[6] Dies Verhältniß fand schon lange vorher statt, ehe der große hanseatische Bund sich bildete, bei dem Köln auch, jedoch abwechselnd mit Lübeck, den Vorsitz führte.[7] Überdies nahm die Stadt Köln eine der Hauptstellen in jener andern Verbindung ein, welche zu Zeiten Kaisers Wilhelm die rheinischen Städte, nach dem Beispiel der lombardischen, zur Beschützung ihres Handels schloßen[8]; und mit den blühenden brabantischen und flandrischen Städten war sie gleichfalls durch den lebhaftesten Verkehr und vielfache Verträge verbunden.[9]

Jedoch nicht der Handel allein begründete den hohen Wohlstand von Köln; auch die übrigen Verhältnisse trugen gar mächtig dazu bei. Reiche, güterbesitzende Geschlechter regierten die Stadt; der Erzbischof, dem nur die Obergerichtsbarkeit zustand, hielt dort seinen Hof; eben so besaßen die meisten benachbarten Fürsten Häuser daselbst, welche sie, wie namentlich der Herzog von Brabant, oft zu ihrem Wohnsitz wählten.[10] Ganz besonders aber boten die Besitzthümer einer zahlreichen, auf das freigebigste ausgestatteten Geistlichkeit, unerschöpfliche Hülfsquellen dar.

1. *Thom. Wikes* Chronic., bei *Thom. Gale* Scriptor. Anglic tom. II, p. 51.

2. *Math. Paris* Histor. Maj., p. 813.

3. Die Urkunde bei *Rymer* Fœdera et Acta publ. Regn. Anglic. Edit. noviss. 1816, tom. I, P. I, p. 363.

4. Sartorius Geschichte des hanseatischen Bundes, Th. I, S. 279; die Urkunde von König Johann v. J. 1203, bei *Rymer* Fœdera etc. edit. 1816, tom. I, P. I, p. 88; andere Freiheitsbriefe vom J. 1236 u. 1290, bei *Hakluyt* the principal navigations, voyages etc. of the English Nation, tom. I, p. 130.

5. Fischer Geschichte des deutschen Handels, Th. II, S. 42.

6. Fischer a. a. O. S. 120, und Sartorius, Th. I, S. 119.

7. Sartorius a. a. O. S. 106 und 116.

8. Form. Pacis de 1255, § 30, und Struve in Corp. Hist. VII, sect. 7, § 5.

9. Sartorius a. a. O. S. 424.

10. Urkunde bei Clasen Schreins-Praxis, S. 38. Die Cronica von der Hilligen Stadt Coellen, gedr. 1499, Bl. 140.[2]

Unter diesen Umständen konnte es nicht an Mitteln zur Förderung des großen Bauwerkes fehlen. Auch schritten die Arbeiten in den ersten Jahren ohne Zweifel rasch voran. Es ist nur zu bedauern, daß wir hierüber, so wie über die ganze eigentliche Baugeschichte der Domkirche, fast gar keine Nachrichten haben; indessen will ich versuchen, die wenigen urkundlich bestimmten Punkte durch möglichst begründete Vermuthungen aneinander zu reihen.

Bedenken wir demnach, daß die Domkirche im Ganzen an die fünfhundert Fuß lang, im Schiff und Chor hundert und achtzig, im Kreuz zweihundert und neunzig Fuß breit werden, der Dachforst sich über zweihundert Fuß, die Thürme, jeder auf einem Grunde von hundert Fuß Breite, sich über fünfhundert Fuß hoch erheben sollten, so folgt, daß schon die erste Anlage eines so riesenhaft entworfenen Gebäudes, selbst bei der größten Thätigkeit zahlreicher Werkleute, einen sehr bedeutenden Zeitaufwand erforderte, und das um so mehr, weil der Bau durchaus von Quadern aufgeführt wurde.

Zu den Werkstücken hatte man einen porphyrartigen Sandstein von schöner grünlichgrauer Farbe gewählt. Man holte ihn oberhalb Köln im Siebengebürge, in dem dicht an den Ufern des Rheins gelegenen Drachenfels, an dessen Namen sich die Sage von dem in alten Dichtungen gefeierten deutschen Lieblingshelden Siegfried knüpfte.

Wärend bei diesem Steinbruch in dem Flecken Königswinter die Steinhauer beschäftigt waren, die Werkstücke aus dem Rohen zuzurichten, die dann auf dem Rhein leicht und schnell nach der drei Meilen entfernten Stadt gebracht wurden, führten die Maurer in den Gruben auf dem Bauplatz die Grundfesten auf. Hiezu bediente man sich desselben Gesteines, abwechselnd mit Basaltblöcken, welche man, dem Siebengebürge gegenüber, aus dem Unkelbruch holte. Diese langen säulenartigen Basaltstücke, wagerecht über die rauh behauenen stark verkütteten Sandsteine gelegt, bildeten einen unerschütterlichen Verband. Ich sah dies Mauerwerk der Grundfeste, in einem Schacht neben dem Haupteingange rechts an einem der Strebepfeiler des südlichen Thurmes, und fuhr bis auf den Boden vier und vierzig Fuß tief hinab, ohne hier noch mit Bestimmtheit den Anfang der Grundfeste entdecken zu können.

Ein so mächtiger Unterbau war nöthig, um Thürme, hoch und fest wie Felsen, auf demselben zu gründen. Aber das war nicht die alleinige Sorge des Baumeisters; er beschäftigte zugleich noch die Steinmetzen in der Hütte mit der Ausarbeitung der Werkstücke, welche die Steinhauer lieferten. Und so mag wohl in den ersten neun Jahren nicht nur die Grundfeste, sondern auch ein großer Theil des untern Geschosses von dem Domgebäude vollendet worden seyn. Denn zu dieser Zeit, im Jahr 1257, schenkte das Domkapitel « Meister Gerhard dem Steinmetzen, « welcher das ganze Werk leitete, wegen seiner belohnenswerthen Dienstleistung, einen Platz, wo « er auf seine Kosten ein großes steinernes Haus erbaut hatte.[1] »

Die Geschichtschreiber schweigen über diesen Meister Gerhard, wie fast über alle Baumeister des Domes; ich halte ihn für den ersten unter ihnen, und also auch für den Urheber des so erhaben als kunstreich gedachten Entwurfes. Wäre ein anderer der Urheber gewesen, so müßte man annehmen, daß derselbe gleich nach dem Anfang des Baues gestorben sey, was unwahrscheinlich ist. Noch weniger läßt sich vermuthen, daß der Entwurf von irgend einem genialen bauverständigen Manne

1 S. die Urkunde in dem aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden Kopialbuch des kölnischen Domarchivs, gegenwärtig im Archiv zu Darmstadt, S. 92. Die Hauptstelle lautet also: Magistro Gerardo lapicide, Rectori fabrice nostre propter meritoria obsequia nobis facta unam aream latiorem et majorem aliis, prout ibi jacet et comprehendit magnam domum lapideam, quam idem magister Gerardus propriis edificavit sumptibus, duximus concedendam, etc

herrühre, welcher nicht selbst praktischer Künstler gewesen wäre; denn der Plan eines so riesenhaften Werkes von einer so reichen und kühnen Zusammensetzung, bis in die kleinsten Theile mit Rücksicht auf die Ausführung berechnet, konnte nur von dem erdacht werden, der durch eigene Erfahrung die genaueste Kenntniß aller technischen Mittel besaß, und die Sicherheit in sich trug, die Erfindungen seines Geistes verwirklichen zu können.

Meister Gerhard nun lebte bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, und hinterließ drei Söhne und eine Tochter, alle geistlichen Standes, Mitglieder hoch angesehener Stifte, Abteien und Klöster. Diese ließen im Jahr 1302 über das erwähnte, ihnen nach dem Tode des Vaters zugefallene Haus, eine Schenkungsurkunde zu frommen Zwecken ausstellen.[1]

Wahrscheinlich wurde unter Mitwirkung des Meister Gerhard die Abteikirche zu Altenberg, anderthalb Meilen von Köln, erbaut. Man befolgte dabei den Plan des kölner Doms, jedoch mit großer Vereinfachung. Der Erbauer war Graf Adolph von Berg, Schwager des Erzbischofs Konrad von Hochsteden; er legte im Jahr 1255 den Grundstein.[2]

Auch dürfte dieser Gerhard vermuthlich wohl der nemliche seyn, der unter den Stiftern und Wohlthätern des Ursula-Spitals in Köln vorkommt, und dort der Werkmeister vom Dom genannt wird. Das Verzeichniß der Stifter findet sich in dem, mit dem Jahr 1396 anfangenden, ersten Band der kölnischen Rathsverhandlungen[3], und wurde, wie ausdrücklich dabei bemerkt ist, von einem alten Zettel abgeschrieben, der also wohl hundert Jahr früher verfaßt seyn mochte.

Ich habe vielfältig nachgeforscht, aber es ist mir nicht gelungen, nähere Aufschlüsse über diesen Mann zu erhalten, in welchem wir, wenn wir mit Gewißheit wüßten, daß er der Urheber des Entwurfes zu dem Domgebäude wäre, einen der größten Baumeister alter und neuer Zeit verehren müßten.

Daß er Steinmetzenmeister genannt wird, darf keinen Zweifel erregen. Unter diesem bescheidenen Namen finden wir im dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, in allen europäischen Ländern, die vorzüglichsten Baumeister und zum Theil auch die ausgezeichnetesten Bildhauer.

Das Handwerk wurde in jener Zeit als Grundlage der Kunst hochgeehrt. Wer sich zum Baumeister bilden wollte, mußte das Steinmetzenhandwerk lernen, und hatte er darin die Meisterschaft erworben, so blieb er durch Satzungen und Gebräuche mit den Steinmetzen enge verbunden. Bei der Kirchenbaukunst fand dies noch ganz besonders statt. Von dem Gedanken ausgehend, daß es eine sehr edle gottgefällige Beschäftigung sey, zu dem Bau der Kirchen Hand anzulegen, und daß es der vereinigten Thätigkeit vieler durch Erfahrung geübter, durch den Geist der Ehre und der Treue geleiteter Arbeiter bedürfe, um die großen, auf die schönste Vollendung und auf die Dauer von Jahrhunderten entworfenen Werke auszuführen, bildete sich eine eigne Brüderschaft, welche, sich von den gewöhnlichen Innungen unterscheidend, ausschließlich dem Kirchenbau widmete, und unter der strengen Ordnung gemeinsamer Sitten und Gebräuche, die Regeln der Kunst, mit dem Schatz erworbener Fertigkeiten und Kenntnisse, von Geschlecht zu Geschlecht als Geheimniß überlieferte.

Bei dieser Gesellschaft fand eine ähnliche Einrichtung statt wie in dem Hansabunde. Die Meister und Werkleute der kleinen Bauwerke wurden denen der größern untergeordnet, und bald verbreitete

1. Die Urkunde in den Grundbüchern der Stadt Köln, Schrein Niederich a S^m Lupo N. 19, p. 1. Ich verdanke die erste Nachricht von dieser Urkunde dem Licentiaten Imhoff in Köln.

2. *Jongelinus* Notitia abbatiar. ord. Cistert. p. 17.

3. S. 172, Köln: Stadtarchiv. « Dese nageschrevene Rente gehoert « in Verselen convent by den preitgern dat nu der studenten Schole is Ind « is oyss eyne alder zedulen geschreven...... Meyster Gerart der werk « meister vame doyme besatte VII Schillinge, die ghevent H. Loyss Kynder « van dem erve dat hie hadde by sent Marien garden in Verselen convent « alle jaire dat is beschreven in der gebuyr huys zo sent columben dat gift « man halt zo Kirsmyssen Ind halt zo sent Johans missen. » — Dieser ist unter vierzehn Artikeln der fünfte.

sich die Brüderschaft gebietweise über ganz Deutschland. Auch hier scheint Köln das erste Beispiel gegeben zu haben. Der Vorsteher des Domwerks war Obermeister über alle Kirchenbaumeister in den niederdeutschen Landen, und so war es der Vorsteher des strasburger Münsterwerks, welches neunzehn Jahre nach dem von Köln angefangen wurde, über alle Kirchenbaumeister in den Landen zwischen der Donau und der Mosel. Auf diese Weise war die Hütte der Steinmetzen am kölner Dom der Sitz des Obermeisterthums von Niederdeutschland, und die Hütte am straßburger Münster der Sitz des Obermeisterthums von Oberdeutschland. Später bildete sich ein Obermeisterthum für ganz Deutschland, worin dann Straßburg, weil hier länger mit großer Thätigkeit fortgebaut wurde, Köln den Vorrang streitig machte, so wie in den Handelsverhältnissen es von Seiten Lübecks geschah. Die andern Obermeister hatten ihren Sitz in Wien, Bern und Magdeburg.

Die Ordnung der Steinmetzen-Brüderschaft wurde auf gemeinsamen Tagsatzungen abgefaßt, und von Kaiser und Papst bestätigt. Dr Christian Ehrmann sammelte, vor der französischen Staatsumwälzung, in seiner Vaterstadt Straßburg wichtige Urkunden und Nachrichten über diese merkwürdige Verbrüderung, die er mir zur Herausgabe abtrat; ich vermehrte sie durch vielseitige Nachsuchungen in Archiven und gelehrten Werken, und werde nun die Sammlung, mit geschichtlichen Erläuterungen begleitet, bekannt machen.

Wenn wir das Städteleben betrachten, wie es im dreizehnten Jahrhundert aus dem Schooß des Reichthums und der Freiheit in Handel, Kunst und Gewerbe die schönsten Blüthen entwickelte, so ist leicht einzusehen, daß wir im bürgerlichen und nicht im geistlichen Stande die Erfinder jener bewundernswürdigen Kirchengebäude zu suchen haben. Die Geistlichkeit, bei allem Guten und Trefflichen, welches sie damals für die Bildung, besonders in wissenschaftlicher Hinsicht gewirkt hat, entbehrte doch des freien Elements eines vielfach bewegten Lebens, worin allein die Hervorbringungen der Kunst, wie der Poesie zu einer schönen Reife gedeihen können.

Aber eben dieser blühende Wohlstand der Städte mußte die Herrschsucht und Habgier mancher Fürsten erregen. Die Stadt Köln hatte dies Mißgeschick in hohem Grade, und der anfangs so rasche Fortgang des Dombaues wurde dadurch auf das traurigste gehemmt.

Der Erzbischof Konrad von Hochsteden war früher schon wegen des Münzwesens mit der Stadt in ernsthafte Fehden verwickelt gewesen.[1] Nun da er Richard von Cornwall auf den Kaiserthron erhoben, und dessen Gegner Alphons von Castilien nicht zu fürchten hatte, schien es ihm leicht, die Herrschaft über die Stadt an sich reißen zu können. In dieser Absicht warf er Zwietracht in die Gemeinde, begünstigte arglistig die geringeren Bürger gegen die Geschlechter, beraubte die aus diesen letztern gewählten Schöffen ihres Amtes, legte sie in schwere Haft und ernannte Weber, Fischer, Brauer und Becker zu neuen Schöffen.[2] Der Erzbischof glaubte sich dieser Emporkömmlinge als der geschicktesten Werkzeuge zur Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe bedienen zu können; allein wenige Jahre nach diesen eigenmächtigen Maßregeln, 1261, ereilte ihn schon der Tod.[3] Sein Nachfolger Engelbert von Falkenburg suchte nun die Unterwerfung der Gemeinde zu vollenden, indem er sich der Thore, die wie vierzehn Burgen die Stadt umkränzten, bemächtigte, und die beiden Gränzthürme, oben und unten am Rhein, stark befestigte. Aber die Bürger vereinigten sich gegen diese Gewaltthätigkeit, und, ritterliche Männer aus den alten Geschlechtern an ihrer

1 Siehe des gleichzeitigen Stadtschreibers Gottfried Hagen kölnische Chronik in Reimen, bei *Hamm* Conradus ab Hochsteden. p. 19

2. Gottfried Hagen a. a. O. S. 91 und 117. Die Urkunden in Securis ad radicem Cod. diplo. Colon. N° 29 und 30.

3. *Mœrkens* Conatus chron. ad Catal. Archiep. Colon. p. 127.

Spitze, eroberten sie in einem Tage die Thore und Thürme, und mit ihnen ihre Freiheit wieder.

Was auch der Erzbischof aufbot, weder Kirchenbann noch Waffen, weder Zwietracht in der Gemeinde noch Parteiung zwischen den Geschlechtern, nichts vermochte die Stadt aufs neue zum Wanken zu bringen. Mit den Grafen von Gülich und Berg verbunden, trotzte sie allen Bündnissen, die der Erzbischof mit anderen Fürsten gegen sie einging und behauptete muthig die wieder errungene Unabhängigkeit. So dauerte es fast ununterbrochen die ganze Regierungszeit des Erzbischofs hindurch, der im Jahr 1275 starb.[2] Und in den folgenden drei und zwanzig Jahren, als Siegfried von Westerburg den kölnischen Stuhl inne hatte, waren die Verhältnisse nur abwechselnd friedlich, bis im Jahr 1288 über die Erbfolge der Grafschaft Limburg die Kriegsflamme fürchterlicher und verderblicher als je aufloderte. Graf Reinold I von Geldern und Herzog Johann I von Brabant sprachen beide die Grafschaft an. Mit diesem hielt die Stadt Köln und ihre Bundesgenossen, mit jenem der Erzbischof und die Seinigen. Fast alle niederdeutschen Fürsten waren in diesen Krieg verflochten; er wurde in der Nähe von Köln, bei dem erzbischöflichen Schlosse Woringen, durch eine große blutige Schlacht zum Vortheil des Herzogs von Brabant entschieden.[3] Indessen rächte sich der Erzbischof an der Stadt durch wiederholte Feindseligkeiten und durch einen abermaligen Kirchenbann, der erst nach seinem Tod, im Jahr 1298, aufgehoben wurde.[4]

In diesen unheilvollen Zeiten verloren sich die anfangs so glänzenden Aussichten für den Dombau. Ein solches Werk hätte anhaltenden Frieden und die ganze Fürsorge wohlwollender Fürsten bedurft. Nun mußte Meister Gerhard erleben, daß die Erzbischöfe ihre Schätze in fruchtlosen Kriegen verschwendeten, und was der Folgen wegen noch schlimmer war, daß ihnen die widerspänstige Stadt verhaßt wurde, sie den Pallast beim Dom verließen, und ihren beständigen Wohnsitz in Bonn nahmen.

Obschon der Dombau so großen Schwierigkeiten unterlag, hatte er doch auf die Vervollkommnung der Kirchenbaukunst überhaupt den günstigsten Einfluß. Es hatte sich an diesem Werk eine Schule gebildet, aus welcher die vortrefflichsten Baumeister hervorgingen, die an verschiedenen Orten Kirchen aufführten, bei denen sie den Styl und zum Theil selbst den Alles übertreffenden Plan des kölner Doms anwandten. Davon zeugen die in diesem Zeitraum erbaute Katharinen-Kirche in Oppenheim, die Werners-Kirche in Bacharach, der Dom zu Utrecht und das Münster zu Straßburg; am meisten aber der Thurm des Münsters zu Freiburg im Breisgau[5], dessen durchbrochener Helm mit wenigen vereinfachenden Abänderungen ganz nach dem Entwurf der kölner Domthürme aufgeführt wurde.

Zwar scheint der Bau des Doms in Köln nie ganz still gestanden zu haben; denn der Kirchenbann erstreckte sich natürlich nicht auf die in der Stadt gelegenen erzbischöflichen Grundstücke und Gebäude. Aber die Mittel waren so sehr vermindert, die Thätigkeit war so sehr gelähmt worden, daß nach mehr als vierzig Jahren der Chor, den man zuerst ausführen wollte, noch nicht seine Vollendung erreicht hatte.

Nun vereinigte sich der Sieger von Woringen, Herzog Johann von Brabant, mit dem Grafen

1. Gottfried Hagen kölnische Cronik, bei *Hamm*, Engelb. a. Falkenburg, p. 49-69.

2. *Mœrkens* a. a. O. p. 130.

3. S. des gleichzeitigen *Northoff* Chronic. Comit. de Marcka, bei *Meibom* Rer. Germ. scriptor. tom. I, p. 392, und *Teschenmacher* Annales Cliviæ etc. p. 442.

4. *Mœrkens* a. a. O. p. 133.

5. Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg von H. Schreiber, S. 18.

Dirk von Cleve, mit der Stadt und den kölnischen Geschlechtern, die am hartnäckigsten gegen den Erzbischof gestritten hatten, und gemeinschaftlich ließen sie die prächtigen farbigen Fenster zum Chor verfertigen.[1] Erzbischof Wichbold von Holte, Nachfolger des kriegerischen Siegfried's von Westerburg, ermahnte die Gläubigen, jeden der seine letzte Willensurkunde ausstellte, zu Geschenken für den Bau aufzufordern.[2] Geistliche beredte Männer mit offenen Briefen wurden wieder als Sammler ausgesendet, und ein eigener zur Förderung des Werkes von Männern und Frauen gebildeter Verein, die Brüderschaft des heiligen Petrus genannt, machte sich zu jährlichen Beiträgen anheischig.[3] Auch führten die, nach dem Tode Rudolphs von Habsburg, häufig auf einander folgenden Kaiserkrönungen wieder viele Fürsten nach Köln, die reichliche Beisteuer gaben. So wurde dann endlich der Bau so weit gebracht, daß im Jahr 1322, das ist vier und siebenzig Jahre nachdem der erste Stein gelegt worden, der Chor eingeweihet werden konnte.

Dieser vollendete Theil, nach Osten hin gerichtet, nahm ungefähr zwei Fünftel der für das ganze Gebäude bestimmten Länge ein. Innerhalb umgaben doppelte, von schlanken Säulenbündeln gestützte Nebengänge, das himmelhoch aufsteigende Mittelgewölbe. Außerhalb bildeten die Nebengänge mit ihren einfachen Strebepfeilern und Fenstern, einen mächtigen sieben und sechzig Fuß hohen Untersatz, auf dem sich reich mit zierlichem Thurmwerk geschmückte Widerhalter erhoben, die mit vierfachen Strebebogen den eigentlichen Chor stützten.

Das über diesem Prachtbau errichtete Dach hatte eine Decke von Blei, die vermittelst flacher Zinnlöthungen, mit vielfachen Zierrathen und großen Buchstaben, welche Verse auf die drei Könige bildeten[4], damascirt war, so daß das ganze Dachwerk, einem auf Bergeshöhe stehenden Zelt ähnlich, an jene Bedeckung der Stiftshütte erinnerte, die sich über das Allerheiligste ausbreitete. An der Westseite schloß man das Chor mit einer leichten Giebelmauer, die bei der Vollendung der Kreuz- und Schiffgewölbe wieder niedergerissen werden sollte, und die bereits aufgeführten ersten Fensterbogen der Kreuzflügel dienten als Stützen dieses einstweiligen Schlußendes. Um jedoch dem Chor so viel als möglich die Gestalt einer vollständigen Kirche zu geben, errichtete man, nah an dem Giebel, ein Dachthürmchen, das zum größern Schmucke ganz vergoldet wurde.[5] Später, wenn der Mittelthurm über dem Hauptgewölbe des Kreuzes wäre aufgeführt worden, sollte auch dies Dachthürmchen wieder abgetragen werden. Zuletzt bildete man oben in der Giebelspitze noch einen goldenen Stern, um jenes Himmelslicht zu bezeichnen, das den drei weisen Königen auf ihrem Wege zur Anbetung des göttlichen Kindes vorgeleuchtet hatte; auch sollte er wie ein Stern des Trostes und der Hoffnung über dem unvollendeten Bauwerke strahlen, nach dunkeln verhängnißvollen Zeiten ein friedliches fröhliches Gedeihen verheißend.

Als der Chor nun so weit vollendet war, bestimmte der Erzbischof Heinrich von Virnenberg den Tag des heiligen Cosmas und Damian, den sieben und zwanzigsten September 1322, zu der Feierlichkeit der Einsegnung[6]; denn an demselben Tage war im Jahr 873 die alte Domkirche geweiht worden.[7]

Sämmtliche dem kölnischen Erzbisthum untergebenen Bischöfe, die von Munster, Osnabrück, Minden, Lüttich und Utrecht erschienen persönlich oder durch Abgesandte, mit ihnen alle Aebte,

1. Ihre am Fuß der Fenster angebrachten Wappen beweisen es.
2. Statuta Eccles. Colon. p. 52.
3. *Crombach* Hist. S. Tr. Reg. p. 817 sqq.
4. Nach einer Nachricht des kölnischen Gelehrten Broelmann, in *Crombach* Hist. S. Tr. Reg. p. 803.
5. Nach einer, wie es scheint, gleichzeitigen Handschrift bei *Crombach* a. a. O. S. 817.
6. *Northoff* a. a. O. p. 399. Er war als Abgesandter des Bischofs von Lüttich bei der Einweihung zugegen; S. Statuta eccl. Colon. p. 89.
7. *Gelenius* de admir. S. et c. magnit. Colon. p. 231.

alle Stiftsvorsteher des Sprengels, und die gesammte Geistlichkeit der Stadt. Und nun wurde die Einweihung mit allen aus alten Zeiten herstammenden Gebräuchen vollzogen.[1]

Des Königs Salomon eingedenk, welcher die Bundeslade und die Stiftshütte in den Tempel hatte bringen lassen, trug man in festlichem Zuge die Kasten mit den Gebeinen der Glaubenszeugen in ein Zelt vor der neuen Kirche. Diese war geschlossen. Die Bauleute hatten im Innern derselben einen Altarstein aufgerichtet, und an den Hauptsäulen zwölf Kreuze gezeichnet, vor denen zwölf Wachslichter angezündet waren.

Nachdem die Kasten mit den Gebeinen der Heiligen in das Zelt niedergesetzt worden, zog der Erzbischof mit den Bischöfen und der ganzen Geistlichkeit, in weiße Gewänder gekleidet, und mit ihnen das Volk, unter Gesängen und Gebeten dreimal um das Gebäude; und wie bei der Grundlegung die Gruben, so besprengte der Erzbischof jetzt die Pfeiler und Mauern mit gesegnetem Wasser, und klopfte bei jedem Umzug mit seinem Stab an die Thüre. Als er zum drittenmal anschlug, öffnete sich die Thüre und er trat ein mit den Worten :

> Friede sey diesem Hause und allen die darin wohnen;
> Friede den Eingehenden und den Ausgehenden!
> Hallelujah!

Nur die Bischöfe, die Gehülfen, der Baumeister und ein paar Bauleute begleiteten den Erzbischof. Die übrige Geistlichkeit und das Volk harrten unter Gesang und Gebet vor der Thüre. Der Erzbischof aber und die mit ihm waren, schritten bis zum Altar, und warfen sich dort betend auf die Erde nieder. Sodann wurde Asche auf den Boden der Kirche gestreut, und zum Zeichen, daß es ein Haus der Lehre sey, von welcher Christus der Anfang und das Ende, das α und ω ist, schrieb der Erzbischof mit seinem Stabe, der ganzen Länge des Bodens nach, sämmtliche Buchstaben des Alphabets in die Asche. Von dem Südostwinkel bis zum Nordwestwinkel schrieb er das griechische, von dem Nordost- bis zum Nordwestwinkel das lateinische Alphabet, so daß die Buchstaben ein in schrägen Linien sich durchschneidendes Kreuz bildeten. Hierauf wurde der Altar mit geweihtem Wasser besprengt, und der allmächtige Schöpfer und Baumeister des Weltalls angerufen, daß er dem Hause Dauer und Festigkeit verleihen, die Geister der Bosheit davon entfernen und die Engel des Friedens darin möge wohnen lassen. Nach dem nun folgenden dreifachen Umzug im Innern, wärend dem der Boden und die Wände mit geweihtem Wasser benetzt wurden, stellte sich der Erzbischof in die Mitte des Gebäudes, besprengte es kreuzweise nach den vier Weltgegenden und flehte den Geist des Herren an, auf diese ihm geheiligte Wohnung herabzusteigen, und sie mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Zuletzt trat er wieder vor den Altar und bereitete mit Hülfe des Baumeisters den Stein und Mörtel, um die Gebeine der Heiligen in den Altar zu verschließen, die hier niedergelegt werden sollten, zum Andenken an die Gräber der Glaubenszeugen, über denen, wie über dem Grabe des Heilandes, die ersten Christen ihre Altäre errichtet hatten.

Dies war die erste Abtheilung der Feierlichkeit. Die zweite fing mit einer Rede an, die der

1. Die folgende Darstellung derselben ist aus alten Ritualbüchern des neunten und zehnten Jahrhunderts genommen, die im Wesentlichen bis auf unsere Zeiten beibehalten werden. Man findet sie bei *Muratori* Liturgia romana; Edit. Venet. 1748, tom. II, p. 497 seq., *Menardus* Sacramentar. Div. Gregorii; *Martene* De antiquis eccl. ritibus. Vergl. auch des Abts Suger Beschreibung von der Einweihung der Kirche zu S. Denis im J. 1144, bei *Felibien* Hist. de S. Denis; preuves, p. 191, und Pontificale Romanum, P. II.

Erzbischof zu dem vor der Thüre versammelten Volke hielt, von der Bestimmung des Gebäudes, und daß jeder Christ ein Tempel Gottes seyn müsse.[1] Alsdann holte man die Gebeine der Heiligen; viele Lichter und Rauchfässer begleiteten den Zug, das Volk strömte nach, und, in den allgemeinen Gesang einstimmend, füllte es zum ersten Mal die neue Kirche.

Bei einer so festlichen Gelegenheit durfte keine Erinnerung fehlen, die geeignet war, die Betrachtung der Gläubigen auf den Ursprung des wahren Gottesdienstes und auf die geheimnißvolle Bedeutung des Ortes zu lenken. Das hatten weise Vorfahren schon seit Jahrhunderten angeordnet. So wurde es auch jetzt gehalten: der Erzbischof, nachdem er unter dem Beistand des Baumeisters einiges von den Gebeinen der Heiligen in den Altar eingemauert hatte, gedachte jener Altäre, die Abel, Noah und Abraham aufgerichtet, des Steines, den Jakob gesalbt hatte, und goß heiliges Oel auf den Altar. Doch nicht nur dieser, selbst das Gebäude sollte geheiligt werden als Sinnbild des himmlischen Jerusalems, zu dem der Altar der Haupt- und Eckstein wäre. In dieser Beziehung waren die zwölf Kreuze und Lichter an den Säulen angebracht. Der Erzbischof bestrich nun jedes dieser Kreuze mit heiligem Oel, während von der Gemeinde der Gesang angestimmt wurde:

> Alle deine Mauern werden von Edelstein seyn;
> Und die Thürme Jerusalems werden von kostbarem Gestein erbaut werden.
> Die Thore Jerusalems werden von Sapphir und Smaragd erbaut werden,
> Und der ganze Umfang seiner Mauern von Edelstein.[2]

Der Hauptgedanke, daß die christliche Gemeinde ein lebendiges Gebäude ist, von welchem Christus der Eckstein und alle Gläubigen Glieder sind[3], sollte durch die Kirchweihe tief eingeprägt werden; daher, als man Feuer und Weihrauch auf dem Altar anzündete, wurde der Brandopfer des Moses und Salomon nur gedacht, um zu erinnern, daß nach dem neuen Bunde das Opfer allein in dem geistigen Feuer des Glaubens bestehe.[4] Zuletzt reinigten die Gehülfen des Erzbischofs den so geheiligten Altarstein und bekleideten ihn mit weißen Tüchern zu einem Tisch für das Gottesamt und Abendmahl, welches als dritte Handlung die hohe Feierlichkeit beschloß.

Von nun an erschallte der wohlklingende Chor täglich von Psalmen und Gesängen.[5] Die Freude über die endlich so weit gelungene Vollendung flößte neuen Muth ein, man schritt mit frischer Thätigkeit zur Fortsetzung des Baues, und begünstigte auf alle Weise die Sammler des Werks und die zu Beiträgen verbundene Brüderschaft des heiligen Petrus. Der Erzbischof[6] und der Papst[7] bestätigten die schon früher diesem Vereine zugesicherten geistlichen Vortheile. Am meisten Werth wurde darauf gelegt, daß jeder, der zu der Brüderschaft gehörte, troß dem Interdict, welches damals wegen der Händel zwischen dem Kaiser Ludwig von Baiern und dem Papste, häufig und lang über ganze Orte und Landschaften verhängt war, Anspruch auf ein feierliches Begräbniß hatte. Der kleinste jährliche Beitrag wurde zu einem kölnischen Simmer Waizen, oder

1. Paulus an die Corinth. kap. 3, v. 16.
2. *Menardus* a. a. O. p. 196; *Martene* a. a. O. p. 263 et 283; Antiphonale P. II. Vergl. auch Apokal. Kap. 21, V. 18.
3. *Martene* a. a. O. p. 264; Paulus an d. Ephes. Kap. 2, V. 19; Petrus Epist. I, Kap. 2, V. 4.
4. *Muratori* Liturgia Rom. II, p. 484; *Martene* a. a. O. p. 281.
5. Eine alte, außerhalb über einem der Eingänge zur Domkirche angebrachte Inschrift, welche das Jahr der Grundlegung und der Einweihung, letzteres aber irrig als 1320, angibt, schließt mit dem Vers:

> Tunc novus iste Chorus
> Cœpit jubilare sonorus.

Gelenius, a. a. O. p. 232.
6. Statuta Eccl. Colon. an. 1327, p. 97; an. 1339, p. 135, 139.
7. Ebendaselbst, an. 1327, p. 106.

zu sechs Stüber bestimmt; damit aber auch Arme Theil nehmen könnten, wurde von diesen das Geringste angenommen.

Die Neigung, für den Dombau beizusteuern, muß sehr groß und allgemein gewesen seyn, denn sie wurde vielfältig von Betrügern mißbraucht. Personen von geistlichem und weltlichem Stande, selbst vom weiblichen Geschlechte zogen mit falschen Briefen oder auch mit Kreuzen, Bildern und Kelchen umher, und wußten unter den Vorwand, für das Domwerk zu sammeln, sich reichliche Gaben zu verschaffen. Der Erzbischof Wilhelm von Gennep war genöthigt im Jahr 1357 dagegen Verordnungen zu erlassen. Zugleich mußte er die Pfarrer und Vorsteher der Kirchen ermahnen, daß sie die anvertrauten Geschenke und Vermächtnisse nicht vorenthalten möchten.[1]

Dieser Erzbischof ließ einen, der Würde des Gebäudes angemessenen Hauptaltar von schwarzem Marmor in Gestalt eines einfachen, über funfzehn Fuß langen und sieben Fuß breiten Tisches errichten, welcher an den vier Seiten mit hocherhobenem Bildwerk von weißen Marmor umgeben wurde; auch ließ er die Bilder der zwölf Apostel, des Christus und der Maria, von vergoldetem Silber verfertigen, um damit an festlichen Tagen den Altar zu schmücken. Zudem wurden an den vier Ecken des Altares in geringer Entfernung von demselben noch vier eherne Säulen errichtet, auf welchem Engel standen, die Wachslichter emporhielten.[3] Der Künstler, dem der Erzbischof die Verfertigung dieser Werke auftrug, ist unbekannt; daß aber seine Wahl auf den geschicktesten gefallen, der zu damaliger Zeit in Köln blühte, ist kaum zu bezweifeln. Und dies möchte wohl jener Bildhauer gewesen seyn, von dem Lorenz Ghiberti, der kunstreiche Verfertiger der ehernen Thüren an der Taufkapelle zu Florenz mit so großem Lobe spricht. Er hatte viele Werke desselben gesehen, und rühmt von ihm in seinen Denkschriften, er sey in der Kunst höchst vortrefflich, ja vollkommen, und überhaupt sehr unterrichtet gewesen. Dieser kölnische Künstler war zuletzt in Diensten des Herzogs von Anjou und begleitete denselben nach Italien. Als nun der Herzog auf seinem unglücklichen Zuge gegen Neapel in der größten Bedrängniß eine schöne goldene Tafel und andere goldene Bildwerke zerschlagen ließ, und der Meister sah, wie das Schönste, was er ersonnen, gemeinem Bedürfniß aufgeopfert, die Frucht vieljähriger Anstrengung auf einmal vernichtet wurde, ergriff ihn der Gedanke der Nichtigkeit alles menschlichen Bestrebens und trieb ihn in die Einöde. Doch auch hier war seine Wirksamkeit nicht ganz verloren; von seinem großen Ruf angezogen, suchten ihn viele junge Leute in der Einsamkeit auf, um von ihm die Regeln der Kunst zu erlernen. Durch diese Jünglinge erhielt denn auch Ghiberti Kunde über den der Welt entflohenen Künstler. Er starb als Einsiedler, in hohem Alter, zur Zeit des Papstes Martin V, also um das erste Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts.[4]

Man dürfte wohl annehmen, daß derselbe kölnische Künstler die Bildwerke zu dem prächtigen Tabernakel im Dom gearbeitet habe, wenn etwa dieses Werk nicht einer spätern Zeit angehört.

Thurmartig über sechzig Fuß hoch mit der größten Zierlichkeit aufgebaut, und mit unzähligen Bildern geschmückt, stand es an der Nordseite des Hauptaltars, in einer der Bogenstellungen, welche den Chor umschließen. Vor mehr als fünfzig Jahren wurde dieses staunenerregende Denkmal durch die Neuerungssucht einiger Domherren in Stücke zerschlagen. Der ehrwürdige, in

1. Ebendaselbst, an. 1357, p. 173.

2. Ebendaselbst, p. 174. 176.

3. *Winheim* Sacrarium Agrippinæ, p. 43; *Crombach* a. a. O. p. 800. 823, und in der Dedicat., tom. I; *Gelenius* a. a. O. p. 239 und 2[illegible]3.

4. Wir verdanken die Kenntniß dieser Nachricht von dem kölnischen Künstler, dem um die Geschichte der Bildhauerei in Italien viel verdienten Grafen Cicognara (Storia della scultura, vol. I, p. 368). Der Verfasser setzt jedoch den Künstler irrig in das dreizehnte Jahrhundert. Er hat übersehen, daß die jungen Leute, welche dem Ghiberti von dem alten Künstler erzählten, diesen in der Einsamkeit besuchten, so wie auch, daß die von dem Herzog von Anjou erwähnten Umstände ganz auf Ludwig I, und seinen im Jahr 1382 unternommenen Feldzug passen. Vergleiche Histoire générale de Provence, tom. III, p. 243-250.

Kunstbestrebungen für unsre gemeinsame Vaterstadt zum Greis gewordene Professor Wallraf, schilderte mir die Schönheit dieses Werkes[1] immer mit der lebhaftesten Begeisterung.

Jener Bildhauer war nicht der einzige kölnische Künstler, der im vierzehnten Jahrhundert auswärts mit Ruhm genannt wurde. Vor allen und am meisten zeichnete sich Johann Hültz aus, indem er die obere Hälfte des von Erwin von Steinbach begonnenen strasburger Münsterthurmes nach einem neuen, von ihm entworfenen Plan erbaute. Er brachte das unaussprechlich kunstreiche Werk im Jahr 1365 bis zu dem Anfang des Helmes.[2] Dieser wurde im Jahr 1439 von einem Baumeister desselben Namens vollendet, der im Jahr 1449 starb[3], und wahrscheinlich ein Sohn oder Enkel des ersten war. Sodann baute im Jahr 1369 ein Meister Johann von Köln die beiden großen Kirchen in Campen am Zuydersee[4], und zwar benutzte er bei der Marien-Kirche den Plan des kölner Doms[5], welcher musterhafte Entwurf zu derselben Zeit auch bei der Erbauung der Domkirche zu Prag diente, und wenn bei dem Dom zu Metz dies nicht eigentlich der Fall war, so zeigt diese herrliche Kirche doch nicht minder den Einfluß der kölnischen Bauschule.

Die Vorsteher einer so ausgedehnt wirkenden Schule hätten in rühmlichem Andenken erhalten werden sollen! Aber es ist aus dem ganzen vierzehnten Jahrhundert auch nicht der Name eines Einzigen auf uns gekommen.

Und selbst von der Fortsetzung des Dombaues haben wir kaum andere Kunde, als die wir aus dem Gebäude selbst entnehmen. Nach der Vollendung des Chors scheinen die Fortschritte rasch vorgerückt zu seyn, so daß man die Säulen des Kreuzes bis zu den Kapitälen der Nebengänge aufführte, und die Thüre zu dem nördlichen Kreuzflügel anlegte; welcher Raum dann, einstweilen mit einem Dache bedeckt, zu einer Vorhalle mag gedient haben. Auch arbeitete man an dem Schiff und vorzüglich an der Aufführung eines der beiden mächtigen Hauptthürme.

Die Thätigkeit der Bauleute wurde jedoch bald wieder gelähmt; die bei dem Sammeln der Beiträge sich wiederholenden Mißbräuche, wodurch der Erzbischof Friedrich von Saarwerden gezwungen wurde, im Jahr 1370 alle von seinen Vorgängern erlassenen Sammlerbriefe für ungültig zu erklären[6], schreckte gewiß viele von fernern Schenkungen ab. Auch erneuerten sich von Zeit zu Zeit die Streitigkeiten und Kriege zwischen dem Erzbischof und der Stadt, und den benachbarten Fürsten. Ja, Theoderich von Moers, welcher der Kirche, von 1414 bis 1463, acht und vierzig Jahre lang vorstand, führte so viele Kriege, und erschöpfte dadurch so sehr den erzbischöflichen Schatz und das Land, daß bei seinem Tode das Domkapitel mit den Ständen zusammentrat, und sich mit ihnen vereinigte, von nun an jedem zu erwählenden Erzbischof einen Eid abzunehmen, daß er nie ohne ihre Einwilligung weder Krieg führen, noch Güter der Kirche veräußern oder verpfänden, noch Abgaben ausschreiben wolle.[7]

Indessen war zur Zeit des Theoderich von Moers der Bau des südlichen Thurmes bis zu dem dritten Geschoß vorgerückt. Im Jahr 1437 wurden nemlich die Glocken aus dem, neben dem Chor stehenden alten hölzernen Thurm in den neuen versetzt.[8] Die g oßen Glocken ließ man neu gießen, und im folgenden Jahr aufhängen. Der Krahn, mit dem man die Bausteine hinaufzog, wurde

1. Einige kleine Bruchstücke davon befinden sich in seiner Sammlung.

2. Auszug aus dem Archiv der Steinmetzen Brüderschaft in Straßburg, in den Ehrmannischen Papieren. Vergleiche die Elsaßische Kronik von Königshoven, 1386 geschrieben, S. 275, und Beschreibung des straßburger Münsters von Schadarus, 1617, S. 16.

3. Inschrift des nun zerstörten Grabsteins im strasburger Münster büchlein von 1744, 8. S. 25, und *Grandidier* Essais sur la cathédrale de Strasbourg, p. 49

4. Hist. episcop. Daventriensis, p. 112; in Hist. episcopat. Fœderati Belgii, tom. II.

5. Ich verdanke diese Nachricht einem zuverlässigen Kunstfreunde, F. Nolten, in Aachen, welcher eine Zeit lang in Campen und mehrere Jahre in Köln wohnte.

6. Statut. eccl. colon., p. 186.

7. *Mœrkens* a. a. O. p. 149.

8. Die Cronica von der hilligen Stadt Coellen, S. 305

nun nach Art der Krahne, die man zum Ausladen der Waaren an Flüssen errichtet, mit einem Dach versehen, und diente so den Glocken zur Decke.

Ein Gemälde der heiligen Barbara, welches Johann von Eyck im Jahr 1437 verfertigte, scheint sich auf diesen Thurmbau zu beziehen.[1] Es ist auf diesem Bilde ein dem kölnischen Domthurme sehr ähnlicher mit einem Krahn versehener Thurm abgebildet, an dem die Werkleute beschäftigt sind, das zweite Geschoß zu vollenden. Ich möchte daraus schließen, daß Johann von Eyck in jenem Jahr die Stadt Köln besucht, und den Bau, den er dort gesehen, auf eine sinnreiche Weise zu dem Bilde benutzt habe.

Damals war Nicolas von Buren (oder Beuren, einem Städtchen im Geldrischen) Dom-Baumeister; und unter ihm war einer Namens Christian, Aufseher oder Polier des Werks.[2] Mit diesem Meister Nicolas traf die Zunft der Steinmetzen in Köln, im Jahr 1424, eine freundliche Uebereinkunft, nach welcher seine Lehrknechte für einen rheinischen Gulden in die Zunft sollten aufgenommen werden, wärend die übrigen Steinmetzen zwei Gulden erlegen mußten; doch sollte dies nur bis zum Tode des Meister Nicolas[3] dauern, der im Jahr 1445 erfolgte.[4]

Ob die Vergünstigung nachher aufhörte, habe ich nicht finden können. Auf jeden Fall liefert sie einen schönen Beweis von der großen Achtung, in der die Kirchenbauleute wegen ihrer größern Kunstfertigkeit standen, und welche treffliche Schule noch immer die Steinmetzenhütte am kölnischen Dome war.

Das rühmlichste Zeugniß hiervon gab jedoch der Bischof Alphons von Burgos, da er bei seiner Rückkehr von dem Concilium zu Basel, im Jahr 1442, den Meister Johann und dessen Sohn Simon von Köln, mit nach Spanien nahm, um die Thürme seiner Domkirche zu vollenden. Diese beiden Baumeister hatten auch wirklich das Glück, die beiden Thürme zu Burgos, und zwar die Helme derselben nach dem Muster des kölnischen Entwurfs auszuführen. Ja sie erbauten noch außerdem die prächtige Karthause zu Miraflores bei Burgos.[5]

Auf eine ähnliche aber ausgedehntere Weise, wie zu Burgos, wurde in dieser Zeit der Entwurf des kölner Doms in Frankreich benutzt. Hier baute man in der Nähe von Chalons an der Marne, eine Wallfahrtskirche unsrer lieben Frauen zum Dornbusch[6], woran nicht nur die beiden Thürme, sondern das Ganze, mit einigen Veränderungen in kleinerem Maaßstab, dem Entwurf des kölner Doms nachgebildet wurde. Es ist nur zu bedauern, daß nicht auch der edle, großartige Styl des Doms in der Ausführung dieses Gebäudes beibehalten wurde, und daß, in neuester Zeit, eine der durchbrochenen Thurmspitzen einem Telegraphen hat weichen müssen. Die Geschichte erzählt, ein Engländer, Namens Patriz, habe den Plan zu dieser Kirche gemacht.[7] Wenn hier nicht ein Deutscher mit einem Engländer verwechselt worden ist, so folgt, daß der Engländer ein Schüler der kölnischen Bauschule war. Der Baumeister Anton Guichard[8], der die Kirche im Jahr 1529 vollendete, scheint nach einer etwas undeutlichen Inschrift, die ich mit der Jahreszahl 1497 an einer der Säulen des Chors fand, selbst ein Kölner gewesen zu seyn.[9]

1. Das Bild wurde 1767 gestochen. Es war damals im Besitz des Joh. Enschede in Harlem; wo es sich nun befindet, ist unbekannt.

2. Nach einem gleichzeitigen Verzeichniß der St. Peter's Brüderschaft, bei *Crombach* a. a. O. p. 834.

3. Die Urkunde im kölnischen Stadtarchiv, als Zusatz zu dem Amtsbrief der Steinmetzenzunft vom Jahr 1402.

4. Auszug aus dem Archiv der Steinmetzenzunft in Köln, in den Akten eines Prozesses zwischen den Steinmetzen und Malern vom Jahr 1616, welche ich aufgefunden habe.

5. Siehe die von jenem Bischof Alphons geschriebene Anacephalæosis regni Hispan.; in Hispan. illustr. I, p. 282; *Florez* España Sagrada, tom. XXVI, p. 388; tom. XXVII, p. 554; *Ponz* Viage de España, tom. XII, p. 48. 54.

6. Notre-dame aux épines.

7. *Baugier* Mémoires historiques de la Champagne, tom. I, p. 270. 274.

8. Ebendaselbst, p. 273.

9. L'an mil (I) V^c et XCVII Guichart. Anthonis. col. sacer. nor. actec.

Doch ich kehre wieder zu dem Bau des kölner Doms zurück. Hier folgte nach dem Tode des Meister Nicolas von Buren, Meister Konrad Kuyn.[1] Zu dessen Zeit scheinen die beiden größeren Glocken Schaden gelitten zu haben; denn sie wurden im Jahr 1447 abermals gegossen, eine zu zwölftausend Pfund und eine zu zwei und zwanzigtausend vierhundert Pfund.[2] Beide sind noch vorhanden, die letztere gehört zu den größten in Deutschland.

Auf der Tagsatzung, welche die Steinmetzen=Brüderschaft im Jahr 1463 in Regensburg hielt, um ihre alt herkömmliche Ordnung zu erneuern, wurde dem Meister Konrad als Werkmeister des Doms von Köln abermals das Obermeisterthum über das Gebiet von Niederdeutschland[3] zuerkannt.

Unter ihm wurde wohl nur wenig an dem südlichen Thurm, und einiges an dem Schiff weiter gebaut; der nördliche Thurm blieb bei seiner ersten, nur etwa sieben und zwanzig Fuß hohen Anlage. Meister Konrad starb im Jahr 1469[4]; dieses war auf einer nun halb verstümmelten Tafel verzeichnet, welche sich an einer Säule in der nördlichen Nebenhalle des Chors gegen den Ausgang ins Kreuz befindet.[5] Es ist das einzige Denkmal eines Baumeisters im Dom.

Auf Meister Konrad scheint Meister Johann von Frankenberg gefolgt zu seyn; man las seinen Namen mit denen seiner beiden Vorgänger in einem, dem funfzehnten Jahrhundert angehörigen Verzeichniß der Brüderschaft des heiligen Peters.[6]

Sonst wurde mir von den Bauleuten des Doms nur noch der Polier, Meister Heinrich bekannt, welcher schon im Jahr 1478 bei der Steimetzenzunft beeidigt gewesen seyn soll, und unter dem Jahr 1509 noch in einem ihrer Bücher vorkam.[7]

Dieser Meister Heinrich leitete ohne Zweifel die Arbeiten, die im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts an dem Dom ausgeführt wurden. Das Schiff war bis zur Kapitälhöhe der Neben=gänge vollendet; nun wölbte man die nördliche Nebenhalle, baute den sich mit ihr verbindenden Theil des nördlichen Thurmes so weit, als es zu diesem Zwecke nothwendig war, und schmückte die Halle mit gemalten Fenstern.

Der Erzbischof Herrmann von Hessen, das Domkapitel, die Stadt und mehrere vornehme Häuser vereinigten sich, die Fenster von dem geschicktesten Künstlern verfertigen zu lassen[8], und so kam, bei der damals auf's höchste ausgebildeten deutschen Malerkunst ein Werk zu Stande, das in jeder Hinsicht die Krone der Glasmalerei zu nennen ist.

Wie die Sonne am Abend eines gewittervollen Tages noch einmal ihren farbenreichen Glanz über die Erde verbreitet, so sollte die ganze Zauberpracht der Glasmalerei noch über das große Bauwerk stralen.

Es wurde von der Zeit an nicht weiter fortgebaut. Und seit dreihundert Jahren steht nun schon das unterbrochene Werk; ein doppeltes Denkmal des erhabensten Geistes, des beharrlichsten Willens und kunstreichsten Vermögens, und hinwieder der Alles störenden Zwietracht; ein Sinnbild der gesammten Geschichte des deutschen Vaterlandes.

1. Auszug aus dem Archiv der Steinmetzenzunft in Köln; a. a. O.
2. Cronica von der hilligen Statt Coellen, Bl. 310.²
3. Handschrift der Steinmetzen=Brüderschaft Ordnung.
4. Auszug aus dem Steinmetzen-Archiv in Köln; a. a. O.
5. Anno Dm̃ MCCCCLX...die XXVIII Januarii....bit...... vir mg̃r coñ Kuyn mgr op̃s hs̃ Ecce cᵒ aĩa rqscat...pace am̃.
6. *Crombach* a. a. O. p. 834.
7. Auszug aus dem Archiv der Steinmetzen=Zunft in Köln, a. a. O.
8. Ihr Wappen und das Bildniß des Erzbischofs in den Fenstern beweisen es; dieser starb 1508; *Mœrkens* a. a. O. p. 152 und 195.

Beschreibung des Gebäudes.

Bei der Beschreibung der Domkirche von Köln, versetze ich mich an die Stelle eines Baumeisters, der über das unterbrochene Werk eines andern Rechenschaft ablegen soll, und aus dem bestehenden Theile des Gebäudes so wie aus den hinterlassenen Planen nachzuweisen hat, was für die Vollendung des Ganzen zu thun übrig bleibt.

In dieser Eigenschaft lege ich die, nach meinen eigenen Messungen von vorzüglichen Künstlern verfertigten Risse und Ansichten vor, um das, was ich zu sagen habe, auf die Anschauung zu gründen, die bei Kunstwerken, wie bei Naturwerken, Anfang und Ende aller Verständigung ist. Ich bedarf dieser Grundlage um so mehr, weil ich mir noch den besondern Zweck gesetzt habe, den Dom von Köln als Muster der alten Kirchenbaukunst aufzustellen, und die bei dem Entwurf und Bau desselben befolgten Grundsätze und Regeln zu entwickeln.

In der Voraussetzung also, daß der Leser sämmtliche Kupfer stets vor Augen habe, fange ich mit der Beschreibung des Ganzen und zwar zuerst mit der des Innern an, schreite von diesem zum Aeußern fort, und gehe dann zur Erklärung der einzelnen Kupfer über, in der ich mit unausgesetzter Rücksicht auf das Ganze die Theile bis ins Kleinste darlegen werde.

Vorher muß ich jedoch noch einiges von den hinterlassenen Rissen des Baumeisters sagen. Sie wurden ehemals theils im Archiv des Domkapitels, theils in der Bauhütte aufbewahrt. In dem Archiv befand sich, nach der Aeußerung des Jesuiten Crombach zu schließen, bloß der Aufriß eines der beiden Hauptthürme und des Giebels, welcher beide mit einander verbinden sollte, gezeichnet auf einer pyramidenförmigen Pergamentrolle, von zwei Fuß zehn und einem halben Zoll unterer Breite, dreizehn Fuß drei Zoll Länge, und einem Fuß drei Zoll oberer Breite. Crombach, der für die Fortsetzung des Baues lebhaft begeisterte Mann, erhielt von dem Domkapitel zwischen den Jahren 1647 und 1654 den Riß, um nach demselben für seine Geschichte der drei Könige eine verkleinerte Abbildung der Hauptseite mit den beiden Thürmen stechen zu lassen.[1] Den Grundriß der ganzen Domkirche fügte er wahrscheinlich nach einem Entwurf aus der Bauhütte, vieleicht auch zum Theil nach dem Gebäude selbst hinzu. In der Bauhütte waren ehemals viele, nicht nur das Ganze sondern auch einzelne Theile des Doms darstellende Risse vorhanden, von denen einige schon in alten Zeiten, die übrigen aber in Folge der französischen Eroberung erst vor fünf und zwanzig Jahren zerstreut wurden. Indessen sind mehrere dieser Zeichnungen, und namentlich der Hauptriß des südlichen Thurmes und Mittelgiebels wieder gefunden worden, und eben so ist das Gegenstück, jener dem Archiv angehörige, ebenfalls verloren gewesene Aufriß des nördlichen

1. Hist. S. Tr. Regum. Dedicat. tom. II.

Thurmes und Mittelgiebels, durch einen glücklichen Zufall wieder zum Vorschein gekommen. Das Nähere über diese kostbaren Urkunden der alten Kirchenbaukunst werde ich später bei den einzelnen Kupfern mittheilen. Hier genüge einstweilen die Andeutung, welche Hülfsmittel wir außer dem Gebäude selbst, dessen Zustand dem Leser aus der Geschichte der Erbauung gegenwärtig ist, für die Verfertigung der Zeichnungen besaßen.

DAS INNERE.

Alle Kirchen haben im Wesentlichen einen und denselben Zweck. Sie sollen einen würdigen, durch seine Einrichtung und Verzierung Ehrfurcht einflößenden Raum darbieten, wo sich die Gemeinde unter Leitung der Priester zum Gebet und Gesang, zur Lehre und den damit verbundenen heiligen Handlungen, der Taufe, Buße und des Abendmahls versammelt.

Die Domkirchen unterscheiden sich nur durch die Aufgabe im Großen, und den besondern Umstand, daß in denselben, wie in den Stifts- und Klosterkirchen, außer der Volksgemeinde sich eine Gemeinde der Priester täglich mehrere Male zum Gebet und Gesang versammelt. Wie der Bischof mit den Domherren gewissermaßen die ganze Priesterschaft des Sprengels darstellt, so tritt die Domkirche als die Gesammtkirche an die Stelle aller anderen Kirchen. Um dieses Verhältniß anzudeuten, mag man Kapellen, als kleine, der Hauptkirche untergeordnete Kirchen, zuerst in den Domgebäuden angebracht haben, was nachher durch die Neigung, einzelnen besondern Gottesdienst zu stiften, bei allen einigermaßen geräumigen Kirchengebäuden Sitte wurde.

Eintheilung des Ganzen.

Der Baumeister der kölnischen Domkirche gab seinem Gebäude fünf Haupttheile. Sie waren: die Vorhalle für die Täuflinge, Lehrlinge und Büßenden, das Schiff und das Kreuz für die zur Predigt und zum übrigen Gottesdienst sich versammelnde Gemeinde, der Chor für die höchsten Feierlichkeiten und den täglichen Psalmengesang der Geistlichkeit, und endlich die den Chor umgebenden Kapellen für den besondern stillen Gottesdienst einzelner Priester.

Um das Gebäude mit der reichsten, bis dahin bei einer Kirche angewandten Säulenstellung zu verherrlichen, theilte es der Meister, wie dies bei der alten Peters-Kirche in Rom der Fall war, der Breite nach in fünf Gänge ein[1], woraus ihm für die Vorhalle, für das Schiff und den Chor vier Säulenreihen entstanden; das Kreuz aber theilte er in drei Gänge.

Zum Maaß nahm er den damals sehr gebräuchlichen zehnzölligen römischen Fuß[2], welcher gleich ist: 130 Linien des alten französischen Fußes, sich also zu dem rheinländischen wie 130 zu 139 verhält. Dem Hauptgang gab er von Mitte zu Mitte der Säulen funfzig Fuß, und jedem

1. *Bonanni* Numismata summor. pontif. templ. Vatic. fabric. indic. Tab. 2. 3. 5.

2. S. den Grundriß und Aufriß bei *Crombach* a. a. O. S. 800.

der Nebengänge die Hälfte, so daß das Ganze die dreifache, das Kreuz hingegen die zweifache Breite des Hauptganges erhielt. In der Länge machte der Meister die Säulenstellung von Mitte zu Mitte, auch halb soweit wie die Breite des Hauptganges, welche er als Grundmaaß für das Ganze angenommen zu haben scheint. Zwei solcher Säulenstellungen theilte er der Vorhalle, sechs dem Schiff bis zu dem Hauptgang des Kreuzes zu. Dieser, den Chor und das Schiff verbindend, bildete in der Mitte des Ganzen eine gleichseitige Vierung, und forderte deshalb, weil ein Thurm über der Vierung errichtet werden sollte, vier, alle andern an Stärke übertreffende Säulen; so wie andrerseits die Vorhalle, weil über ihr die beiden Hauptthürme aufgeführt werden sollten, statt der Säulen mächtiger Pfeiler bedurfte.

Den Chor legte der Meister unmittelbar hinter der Vierung des Kreuzes an, gab ihm in gerader Linie vier Säulenstellungen, und schloß ihn mit einem verlängerten Halbkreis von sieben Säulenstellungen; hinter welchen er den ersten Nebengang herumlaufen, und dann in einem weitern Halbkreis sieben Kapellen folgen ließ, so daß hier die Kapellen dem an den Seiten des Chors befindlichen äußersten zweiten Nebengang entsprachen, mit dem sie sich auch an Breite und Tiefe gleichstellten.

Das Kreuz endlich erhielt neben der großen mittlern Vierung jederseits vier Säulenstellungen. Drei Thüren sollten in jedem der beiden Kreuzflügel zum Eingang dienen; ebenso sollten in der Vorhalle drei Thüren dem mittlern und den beiden Nebengängen entsprechen und den Haupteingang bilden.

Aus dieser Anordnung ergiebt sich nun folgendes einfache Verhältniß für die Länge des Gebäudes: wie die Breite des Hauptganges dreimal in der Breite des Ganzen, so ist die letztere dreimal in der Länge des Ganzen enthalten. Das Schiff und der Chor sind beide mit wenigen in technischen Ursachen gegründeten Abweichungen gleich der Breite des Ganzen, und so sind die Vorhalle, die Vierung im Kreuz, und die Kapellen mit dem Umgang, welcher sie von dem Chor trennt, jede gleich der Breite des Hauptganges, also zusammen auch wieder gleich der Breite des Ganzen. Das Kreuz aber verhält sich in seiner Breite zur Länge des Ganzen, wie zwei zu drei, und in seiner Länge zu der gesammten Länge des Gebäudes, wie Fünf zu Neun.

Dieser, in schönem Ebenmaaß und Verhältniß entworfenen Länge und Breite des Grundes, sollte eine eben so trefflich geordnete, Ehrfurcht einflößende Höhe des Ganzen entsprechen.

Chor.

Hievon überzeugen wir uns durch Betrachtung des zur Vollendung gediehenen Chores. Er wurde in seiner mittlern Halle zu der riesenhaften Höhe von hundert und fünfzig Fuß, welche gleich ist der Breite des Ganzen, aufgeführt. Die sämtlichen Nebenhallen und Kapellen erhielten zwei Fünftel von dieser Höhe. So entstand für die mittlere Halle, da den Säulen die Dicke von sieben Fuß gegeben wurde, ein Verhältniß der Höhe zur lichten Breite wie Eins zu Drei und ein Halb, oder wie Zwei zu Sieben, und für die Nebenhallen und Kapellen, wo die Säulen sechs Fuß Dicke erhielten, ein Verhältniß von Eins zu Drei. Die Höhe der mittlern Halle aber finden wir in drei Hauptheile eingetheilt: nemlich die Säulenstellung mit ihren Bogen bis zum Gesimse, die Fenster über dem Gesimse und das Gewölbe. Eine ähnliche Eintheilung sehen wir in den Nebenhallen und Kapellen; hier bildet die Fensterbrüstung den ersten, die Fenster den zweiten und das Gewölbe den dritten Theil.

Spitzbogige Wölbung.

Alle Bogen über den Säulenstellungen in den Fenstern und Gewölben sind, aus zwei Sextanten bestehende, Spitzbogen.

Dieser Spitzbogen, dessen Weite dem Halbmesser eines Kreises entspricht, so daß dieselbe mit den Sehnen der beiden Bogenschnitte ein gleichseitiges Dreieck bildet,

ist eine, dem kölnischen Dom eigenthümliche Grundform. Und ich will es kurz aussprechen: es ist neben den, mehr oder weniger aller Baukunst gemeinsamen Formen, die ursprüngliche und unterscheidende Grundform der alten Kirchenbaukunst überhaupt. Alle später angewandten, anders construirten Spitzbogen, sind als Abweichungen von dieser, den reinen Styl bezeichnenden Form zu betrachten.

Grundformen und Hauptregeln der Construction.

Bei näherer Untersuchung wird sich zeigen, daß aus diesem Spitzbogen, oder dem ihm zu Grunde liegenden gleichseitigen Dreieck, und aus dem gleichseitigen Viereck, so wie aus ihrer Verbindung mit dem länglichten Viereck, dem Kreuz und Kreis alle bei dem Dom angewandten Formen und Verhältnisse, ja selbst die Hauptregeln der Construction entspringen.

Aus den Rissen der mailänder Domkirche, die Cesar Cesariano, der erste Uebersetzer des Vitruvius, in seinen Anmerkungen zu diesem Schriftsteller mittheilt[1], sieht man, daß dies Gebäude nach den, aus der Eintheilung des gleichseitigen Dreiecks hervorgehenden Verhältnissen, ist entworfen worden.

Cesariano giebt keine weitere Erklärung von dem hier befolgten Grundsatz, aber er nennt ihn, was sehr merkwürdig ist, die deutsche Symmetrie und die Regel der deutschen Baumeister, wie er dann auch bemerkt, das ganze Gebäude sey nach deutscher Weise[2] aufgeführt. Dies Zeugniß aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, als die alte Kirchenbaukunst noch in ihrem ganzen Umfang ausgeübt wurde, von einem Manne herrührend, der sehr gelehrt und selbst Vorsteher des mailänder Dombaues war[3], beweist allein schon, daß diese wundervolle Baukunst vorzugsweise den Deutschen angehört, und also auch von ihnen erfunden, oder doch am vollkommensten ausgebildet worden ist.

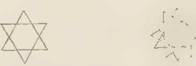
Walther Rivius, Arzt und Mathematiker, übertrug im Jahr 1548 die Uebersetzung des Cesariano ins Deutsche. Er setzt statt deutsche Symmetrie: der deutschen Steinmetzen Grund. Dies war ohne Zweifel die allgemeine Benennung im Vaterland, und hieß so viel, als das Fundament der deutschen Steinmetzen-Kunst. An einer andern Stelle nennt Rivius die aus dem Dreieck genommene Ordnung, den vornehmsten und höchsten Steinmetzen-Grund des Triangels[5], und scheint sie so von einer andern niedrigern Ordnung zu unterscheiden.

1. *Lucio Vitruvio* etc., in-fol. Como 1521. Bl. 14—15.
2. A. a. O. B. 13², 1[illegible] und 1[illegible]. 63[illegible].
3. *Vasari* Vita di Bramante, edit. Milan. tom. VII, pag. 207. *Torre* Ritratto di Milano, 4°, 1674, pag. 398.
4. *Vitruvius*, deutsch durch *Gualther Rivius*, fol. 1548, Bl. 27[illegible].
5. A. a. O. Bl. 27.

Wirklich bestand auch eine solche; sie beruhte, obwohl man sich dabei spitzbogiger Wölbungen bediente, ganz auf der Eintheilung des gleichseitigen Vierecks, oder vielmehr auf dem daraus entspringenden Achteck,



so wie die erstere auf dem, aus der Eintheilung des gleichseitigen Dreiecks entspringenden, Sechseck und Zwölfeck



beruhte.

Diese Ordnung des Vierecks oder Achtecks hat sich bei den deutschen Steinmetzen bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erhalten. Wenigstens mußten die Steinmetzen in Nürnberg bis zu dem Jahr 1806, in welchem diese Reichsstadt ihre Selbstständigkeit und mit derselben ihre alte Verfassung und Zunfteinrichtung verlor, nach dem Grunde des Achtecks, oder nach dem Acht-Ort und Acht-Uhr, wie sie es altem Sprachgebrauch gemäß nannten, eine Kirche als Meisterstück entwerfen. Ich verdanke die Kenntniß hiervon einem Ehrenmann, Meister Lorenz Kieskalt, letztem Werkmeister der Stadt Nürnberg, welcher mir eine Abbildung und Erklärung seines Meisterstücks überließ. Späterhin, bei Untersuchung des Systems der alten Kirchenbaukunst, werde ich über dieses Meisterstück ausführlichere Rechenschaft geben.[1]

Wenden wir uns nun wieder zu der kölnischen Domkirche, so finden wir, daß jene beiden Grnndformen des Achtecks und Sechsecks oder Zwölfecks, worin das ganze Geheimniß der alten Steinmetzenkunst enthalten war, auch bei der Hauptanlage des Gebäudes angewandt, daß der Chor mit fünf Seiten eines Zwölfecks, und die Kapellen mit drei Seiten eines Achtecks geschlossen wurden.

Die spitzbogige Wölbung, von allen Wölbungen die, welche die geringste Widerlage erfordert, bot dem Baumeister die Möglichkeit dar, bei weiten Zwischenräumen außerordentlich hoch zu bauen, und da ihn die Glasmalerei in den Stand setzte, dort, wo er sonst Mauern bedurft hätte, Fenster anzubringen, ohne eine übermäßige Hellung zu veranlassen, so konnte er alle ungegliederten Massen vermeiden, und dem Gebäude eine unglaubliche Leichtigkeit geben.

Gliederung.

Ueberall sehen wir nur Säulen, Bogen, Fenster und Gewölbe. Und wie das Ganze, so ist auch das Einzelne durch und durch gegliedert.

Säulen und Gewölbe.

Die Säule bildet, je nach ihrer Stellung in der Haupthalle, in der Chorrundung und den Nebenhallen einen Bündel von zwölf, zehn oder acht kleineren Säulen, die um drei Viertel aus dem mittleren Kern hervorspringen. Diese kleinen Säulen aber sind wieder unter sich von verschiedener Größe, wodurch denn eine jede Säulenmasse, indem sie dem Auge einen vielfältigen Wechsel

1. Vor dem Abdruck dieses Abschnitts erhalte ich die kürzlich erschienene Schrift von Stieglitz über die altdeutsche Baukunst, worin S. 240 u. f. ein Auszug aus einer Handschrift über die alte Kirchenbaukunst geliefert wird, welche Handschrift wahrscheinlich der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts angehört, aber, nach der ausdrücklichen Versicherung des ungenannten Verfassers, die aus ältern Zeiten überlieferten Regeln enthält. Diese Regeln nun, so weit Stieglitz sie mittheilt, stimmen meistens mit jenen bei dem nürnberger Meisterstück befolgten, überein.

von Licht und Schatten darbietet, besonders im Gegensatz gegen die Zwischenräume, außerst leicht erscheint, ohne deshalb der Stärke zu entbehren, die sich nach ihrem Durchmesser zur Höhe verhält, wie Eins zu Sechs, und wie Eins zu Sieben, also wie bei der dorischen Säule.[1] Die Höhe aller freistehenden Säulen ist gleich der lichten Breite der mittleren Halle, was mit dem von Vitruvius[2] und Plinius[3] angegebenen ältesten Verhältniß der Säulen übereinstimmt, nach welchem deren Höhe ein Drittel der Breite eines Tempels erhielt.

Alle Gewölbe sind einfache Kreuzgewölbe, das heißt, sie ruhen zwischen vier Bogen auf vier, in der Diagonale sich mit einem Schlußstein vereinigenden, Rippen.

An den Seiten der Nebenhallen, zwischen den Fenstern, sind den freistehenden Säulen entsprechende halbe Säulenbündel angebracht, und so laufen auch in der Haupthalle die drei ihrem obern Theil angehörigen Säulen, als ein halber Säulenbündel, ohne alle Unterbrechung zwischen den Fenstern hinauf, um den mittlern Bogen und die neben demselben entspringenden beiden Rippen der Gewölbe zu tragen. An der Chorrundung aber, wo Bogen und Rippen in Eins fallen, läuft nur eine Säule hinauf, weshalb denn auch hier der Säulenbündel nur aus zehn Säulen besteht, nämlich drei für den Bogen und die Kreuzrippen der sich anschließenden Nebenhallen, sechs für die Seitenbogen, und einer für den Bogen der Haupthalle.

Wie nun die Säulen aus einem Bündel von kleineren Säulen bestehen, so sind die Bogen und Rippen der Gewölbe vermittelst Hohlkehlen, Platten, und Fasen aus mannigfachen Leisten, und die Gewände der Fenster auf dieselbe Weise aus verschiedenen Stäben zusammengesetzt.

Fenster.

Die Fenster sind durch Stäbe, welche den Gewänden entsprechen, in zwei große Abtheilungen, und diese jedesmal wieder in zwei Unterabtheilungen eingetheilt; oben, wo die Wölbung der Fenster anfängt, verbinden sich sämmtliche Abtheilungen mit Bogen, so daß sich vier kleine Bogen unter die zwei größeren, und diese unter den Hauptbogen des Fensters fügen. In dem untern Theil des Gebäudes, an allen Stellen, wo durch das Eintreten der äußern Strebepfeiler, Wände oder Massen entstanden, wie zwischen den Kapellen, am Abschluß der Nebenhallen gegen die Ründung, und an den Ecken derselben im Kreuz und bei den Thürmen, ist die Eintheilung und Bogenverzierung der Fenster mit Stabwerk fortgesetzt, so daß sie auf der Fläche dieser Massen blinde Fenster bilden.

Die hohen Fenster der Haupthalle haben statt der Brüstung einen Untersatz, der zwischen ihnen und dem Gesimse einen kleinen, beinahe siebenzehn Fuß hohen, nach der Außenseite auch mit gemaltem Glas geschlossenen Bogengang bildet. Dieser Bogengang besteht jedesmal aus acht kleinen Säulenstellungen, deren zwei einer der Unterabtheilungen des Fensters entsprechen. Unter den Fenstern der Chorrundung, welche wie die der Kapellen, wegen des engern Zwischenraumes nur zwei Abtheilungen haben, ist aber der Bogengang auch nur in zwei Abtheilungen eingetheilt.

Man sieht aus Allem, daß die einfache Hauptform der durch einen Spitzbogen verbundenen Säulenstellung sich auf die mannigfaltigste Weise wiederholt.

1. *Vitruvius*, lib. IV, cap. 3.
2. L. IV, c. 7.
3. Histor. Natur. lib. XXXVI, cap. 23, sect. 56.

Verzierung.

Steinwerk.

Diesen Grundsatz einer durchgängigen, von einer einfachen Hauptform abgeleiteten Gliederung, befolgte der Baumeister auch bei der Verzierung, die er als Füllung in den Bogen der Fenster und des kleinen Ganges anbrachte. Durch Eintheilung des Spitzbogens in drei kleine Spitzbogen

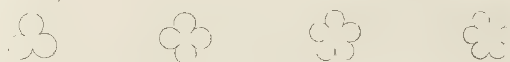


deren untere Seite offen blieb



erhielt er eine pfeilartige Gestalt, die allen kleinen Bogen der Fenster und des Ganges gegeben wurde. In den oberen, über diesen kleinen Bogen befindlichen Räumen der größeren Bogen aber, entstanden durch ähnliche aus Kreislinien gebildeten Eintheilungen, Dreiblätter, Vierblätter, Fünfblätter, und Sechsblätter,






welche man wegen ihrer Uebereinstimmung mit der Pflanzenbildung, Kleeblätter, Kreuzblumen und Rosen nennen kann. Diese Formen wurden zum Theil in Kreise eingeschlossen, wodurch die Mannigfaltigkeit der Abschnitte vermehrt wurde; und wo die Verzierung noch reicher werden sollte, wurden die einzelnen Abtheilungen wieder eingetheilt, so daß die Kreuzblume vier und die Rose fünf oder sechs Kleeblätter bekam.

Glaserwerk.

Wie die Steinmetzen dieses Formenspiel bei dem Stabwerk der Fensterbogen anwandten, so setzten die Glaser es mit den mannigfaltigsten stets abwechselnden Verschlingungen von bunten Rauten, Kreisschnitten, Laubwerk und Zweigen fort.

In den untern Fenstern der Nebenhallen und Kapellen bilden sie von den Boden herab, der ganzen Breite und Länge nach, ein regelmäßiges Gewebe von allerlei Pflanzenblättern, die mit schwarzen Linien auf das weiße Glas gewissermaßen damascirt, und nur mit wenigen bunten Einfassungen unterbrochen wurden. Sodann ließen sie unten, in einer Höhe von fünfzehn Fuß, Bogenstellungen mit zierlichem Thurmwerk folgen, unter welchen sie abwechselnd auf blauem und rothem Grunde, lebensgroße Bilder von verschiedenen Heiligen, Bischöfen und anderen Personen anbrachten, und zwar so, daß auf jede Fensterabtheilung ein Bild kam. In der Form der Zierrathen wurden alle Fenster verschieden, in der Anordnung aber des Ganzen durchaus gleich behandelt.

Blos bei der mittlern Kapelle ließen die Glaskünstler, die offenbar alles nach der Vorschrift des Baumeisters ausführten, eine Aenderung eintreten. Hier wurden in dem mittlern Fenster kreuzförmige, mit reichen Einfassungen reihenweis verbundene blaue Tafeln eingesetzt, auf denen die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Christi, in kleinen Figuren dargestellt sind. In den beiden

Nebenfenstern aber wurde nebst dem damascirten Laubwerk ein reiches buntes Gewebe von jenen, aus dem Viereck, der Raute, dem Kreis und dem sphärischen Dreieck hervorgehenden geometrischen Formen, angebracht.

Diese drei Fenster und manche andere in den Kapellen sind noch erhalten; die übrigen hingegen haben von ihrem alten Schmuck vieles eingebüßt.

Jedoch kann man bei der großen Uebereinstimmung, die, wie in allen Theilen so auch in den Verzierungen des Domgebäudes herrscht, aus dem bestehenden das Gewesene wenigstens der Hauptsache nach abnehmen und ergänzen.

Was aber das Wichtigste ist, die oberen hohen Chorfenster sind noch vollkommen in ihrem ursprünglichen Zustande. Nur allein die Fenster des unter jenen herumlaufenden kleinen Bogenganges, haben bis auf weniges ihre Verzierungen verloren, die auch aus einem bunten teppichartigen Gewebe von geometrischen Formen bestanden, wie man es in den großen Fenstern sieht. Die großen Fenster selbst sind nun wieder bei durchgängiger Verschiedenheit der Farben und Formen, alle nach den nemlichen Grundsätzen der Anordnung zusammengesetzt; in den Bogen: Wiederholung der Formen des Stabwerks, der Sterne, der Ranken und des Laubwerks; in der mittlern Hauptfläche: jene teppichartigen Verschlingungen, und unten in den Bogenlauben stehende Figuren. Diese Figuren, acht Fuß hoch, mit Krone, Zepter und Reichsapfel, stellen die Könige von Juda vor, und bilden von beiden Seiten eine fortlaufende Reihe, die sich an das mittlere Fenster anschließt, wo die drei Könige aus Morgenland zu den Füßen des auf dem Schooße der Maria sitzenden Jesuskindes erscheinen. Ueber diesem Gemälde zeigt sich statt dem allgemeinen teppichartigen Formenspiel, der Stammbaum der Maria in Brustbildern, mit bunten Rahmen umgeben, und ganz so, wie unten in dem entsprechenden Mittelfenster der Hauptkapelle die Bilder aus dem Leben Christi, alle auf blauen Grund eingesetzt. Diese übereinstimmende Abweichung in den beiden mittlern Fenstern erklärt sich schon aus den hier angebrachten bezeichnenden Vorstellungen, aber der dabei vorherrschend angewandte blaue Grund läßt auch noch eine besondere Absicht vermuthen; es scheint nemlich, daß man an die Stelle, worauf vor allen anderen sich immer die Augen der zum Gottesdienst Versammelten richten, durch die dunkle Färbung, die bei einfallendem Sonnenlicht entstehende Blendung habe vermeiden wollen.[1]

Betrachten wir überhaupt den Umfang und die Wirkung der farbigen Glasfenster, so finden wir jenes, bei der Einweihung der Kirche erwähnte Sinnbild, des aus Edelsteinen erbauten himmlischen Jerusalems auf die überraschendste Weise vergegenwärtigt. In den frühern, römischen und griechischen, Kirchen, wie unter andern in Santa Maria Maggiore zu Rom[2], in der Marcus-Kirche zu Venedig[3], in der großen Marien-Kirche zu Bethlehem[4] und in der Sophien-Kirche zu Constantinopel[5] hatte man durch Mosaikgemälde, mit denen man auf goldenem Grunde sämmtliche Mauern überzog, an diese sinnbildliche Bedeutung zu erinnern gesucht. Aus der so ausgedehnten

1 In dem deutschen Heldengedicht Titurel, das wir zwar nur in der Ueberarbeitung vollständig besitzen, wovon aber der Urtext aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts stammt, giebt der Dichter, indem er den Bau des Gral-Tempels beschreibt, einen zweifachen Zweck der Fenstermalerei an, einmal zur Pracht und Zierde, und dann um den brennenden Glanz des durchfallenden Lichtes zu mildern.

Man lese vor allen folgenden 59sten Vers des 3ten Kapitels (18tes Blatt und 35ste Seite der Ausgabe von 1477 in klein folio):

« Entwerffen wehe (schöne) bilde Sach man auff die parillen (Glas).
« Durch zwayer hande bilde dz man den brehenden glast (glanz)
« do möcht gestillen. das ander durch die reichait der gezierde.
« Got und dem Gral zu eren. Wann (wie)
« es den tempel reich do fundiewierde (geziemte).

2. *Ciampini* Monumentæ vetera, tom. I, p. 197, tom. II, p. 163, pl. 53.

3. *Cicognara* Storia della scultura, tom. I, p. 156. 158. Ebendaselbst, Fabriche di Venezia, 15te Liefer.

4. *Bernardo Amico* Trattato de' sacri edifici di Terra Santa, Firenze 1620, 4°, pl. 5, und *Ciampini* De sacr. edific. a Constantino magn. construct. p. 150, pl. 33.

5. *Ducange* Constantinopolis christiana, l. 3, p. 9, in Historia Byzantina.

Anwendung der Mosaik, zu welcher man meistens gemaltes Glas gebrauchte, ging offenbar die Erfindung der gemalten Fenster hervor; und indem sie die Mittel darbot, durchsichtige Mauern zu errichten, gelangte das auf's Unmögliche gerichtet scheinende Bestreben, zu einer wunderbaren Vollendung.

Bildwerk.

Wie durch die Verzierung der Fenster, so wird auch die höhere Bedeutung des Gebäudes durch die Verzierung der Säulen anschaulich. Hier sehen wir auf Tragsteinen unter thurmartigen Lauben, die lebensgroßen Bilder des Christus, der Maria und der zwölf Apostel aufgestellt. Die Zahl der die Haupthalle des Chors tragenden Säulen, entspricht gerade diesen vierzehn Bildern, und scheint daher absichtlich von dem Baumeister gewählt worden zu seyn, um daran zu erinnern, daß Maria und die Apostel gleichsam die Säulen des von Christus errichteten neuen Tempels seyen[1].

Alle übrigen Verzierungen der Säulen sind bloßer Schmuck. Ihr Fuß ist durch eine doppelte, jeder einzelnen Säule des Bündels folgende, Gliederung in zwei Abtheilungen getheilt, und endigt sich unten in einer gemeinsamen Platte. Die Kapitäle hingegen sind mit einem zweifachen Kranz von Laubwerk umgeben, aus der lebendigen Natur, dem heimathlichen Felde und Walde genommen, und so schön gearbeitet, als wären frische grüne Zweige um die Säulen gewunden. Auf gleiche Weise, sind die Hohlkehle des unter dem kleinen Bogengang der Fenster herumlaufenden Gesimses, die Tragsteine der Standbilder, und die Schlußsteine der Gewölbe, mit Laubwerk geschmükt.

Bei dieser Verzierung der Kapitäle an den großen Säulenbündeln sowohl, als an den Säulchen des kleinen Bogenganges, und an den Stäben der Fenster herrscht wieder die größte Mannigfaltigkeit im Einzelnen, verbunden mit der größten Einheit im Ganzen; eben so bei den Trag- und Schlußsteinen; jeder ist mit verschiedenem Laubwerk verziert, aber alle stimmen in der Hauptform und Anordnung überein.

Malerei.

Um die Bildwerke mit der Pracht der farbigen Fenster in Uebereinstimmung zu setzen, wurden jene Standbilder an den Säulen auf das sorgfältigste ausgemalt, die Gesichter mit natürlichen Farben, die Gewänder abwechselnd mit Farben und reicher damastblumiger Vergoldung; die Tragsteine aber und die Schlußsteine wurden ganz vergoldet. Man sieht dies alles noch in seinem ursprünglichen Zustand, nur durch die Länge der Zeit bestaubt und verdunkelt. An den Schlußsteinen bemerkt man überdem noch, daß die Schenkel der sich hier vereinigenden vier Gewölbrippen, in der Länge einiger Fuße, an den Leisten vergoldet, und an den Fasen, Platten und Hohlkehlen, mit rother und blauer Farbe bemalt sind.

Ob die Gewölbe selbst, nach dem in alten Zeiten bei den Kirchengebäuden häufigen Gebrauch, auf dem weißen Grunde mit Ranken und anderen gemalten Zierden geschmükt gewesen, kann man nicht mehr unterscheiden; indessen finden wir sie mit Sternen von vergoldetem Metall ausge-

1. *Martene* de antiq. eccl. ritib. in dedicat. p. 253. — Paulus Epist. a. d. Ephes. K. 2, v. 19.

stattet, wie es dann allgemein herkömmlich war, bei diesem Theile des Kirchengebäudes an das Himmelsgewölbe zu erinnern.

Die Kapitäle aller großen und kleinen Säulen sind seit den letzten fünfzig Jahren weiß übertüncht worden; früher scheinen sie die natürliche Steinfarbe gehabt zu haben.

Einrichtung des Chors zum Gottesdienst.

Nachdem wir nun den Chor nach seiner Eintheilung, Gestaltung, Gliederung, und Verzierung betrachtet haben, muß ich noch von dessen Einrichtung zum Gottesdienst reden.

Absonderung des Chors.

Vor allem muß hier die Absonderung der Haupthalle, als des für die Geistlichkeit bestimmten Raumes, bemerkt werden. An den Seiten ist sie durch eine, drei Säulenstellungen einnehmende, fast achtzehn Fuß hohe Mauer veranstaltet, die außerhalb mit reichem Stab-und Bogenwerk bekleidet ist, und an der inwendig die Sitze für die Geistlichkeit jedesmal in zwei Reihen angebracht sind. An der vierten Säulenstellung und an der ganzen Rundung, war statt dieser Mauer eine durchbrochene Einfassung von der nemlichen Höhe und von gleichem steinernen Stabwerk fortgesetzt, so daß man aus den Nebenhallen, den hier am Hauptaltar vorgehenden Gottesdienst sehen konnte. Auf dem obern Rand aber lief, wie noch auf der Mauer, eine zackenförmige Verzierung herum, die mit ihren Laubspitzen, eine Reihe kleiner Leuchter bildete, worauf bei festlichen Gelegenheiten Kerzen gestellt wurden. Diese schöne zur Bauart des Ganzen passende Einfassung ist nicht mehr vorhanden; man hat sie bei der Zerstörung jenes in der Geschichte des Dombaus erwähnten prächtigen Tabernakels niedergerissen, und an ihrer Stelle ein Gitter, in der widersinnigen Weise des vorigen Jahrhunderts, errichtet.

Allerheiligstes.

Zwischen der vierten Säulenstellung befindet sich an jeder Seite ein Eingang, der einestheils zu dem untern Raum des Chors, und den Sitzen der Geistlichen, anderntheils zu dem Allerheiligsten führt, das auf einer Erhöhung von vier Stufen, die ganze Rundung des Chors einnimmt, und in dessen Mitte der Altar auf drei Stufen steht. Von dem Altar aus rechts, das ist an der Nordseite, in der größeren Bogenstellung der Rundung, war das Tabernakel aufgestellt, und gegenüber waren unter thurmartigen Lauben, drei Sitze für die den Gottesdienst verrichtenden Priester angebracht. Alles dies ist verschwunden, und der große, sonst frei stehende schwarzmarmorne Altartisch, ist mit geschweiftem Staffelwerk und einem runden Tempelchen von italienischer Art bebaut. Nur die Vorderseite hat noch ihre ursprüngliche Gestalt behalten; man sieht hier in Bogenstellungen von weißem Marmor, die von gleichem Stein verfertigten hocherhoben gearbeiteten Standbilder der Apostel, und in der Mitte Christus, auf einer Ruhebank die neben

ihm sitzende Maria krönend. An der Hinterseite und an den beiden Nebenseiten, welche jede sechs Stellen hatten, befanden sich ähnliche Bilder, wie an der Vorderseite. Sie sind auf eine eigenthümliche verdienstliche Weise nach dem byzantinischen Typus ausgeführt, so wie auch die großen Standbilder an den Säulen; jedoch ist bei den letzteren die herkömmliche, in den Bildwerken des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts sehr allgemeine, seitwärts tragende Stellung mit stark vorgeschobener Hüfte, unangenehm übertrieben.

Sitze der Geistlichkeit.

Die Chorstühle, nur aus Sitzen bestehend, ohne überhängende Lauben, sind von Holz, und an ihrem untern Theile mit sehr mannigfaltigen und seltsamen Erfindungen von schönem Schnitzwerk verziert. Hinter diesem Gestühle, an der Einfaßungsmauer sah man ehemals, in goldenen thurmartig geschmückten Bogenstellungen, reihenweise über und neben einander, viele Gegenstände aus der heiligen Geschichte, auf rothem und blauem Grunde gemalt. Die Wand war zu diesem Zweck ganz eben gehalten, und die Bogenstellungen, ohnehin völlig verschieden von den größeren auf der Außenseite mit Stabwerk gebildeten, waren blos gezeichnet und vergoldet. Jetzt sind die zum Theil sehr verdorbenen Malereien mit Tapeten bedeckt, worin allegorische Vorstellungen nach Zeichnungen von Rubens gewirkt sind.

Indessen nicht allein die innere, sondern auch die äußere Einfassungsmauer des Chors trägt Spuren alter Malereien; man bemerkt sie unter der Uebertünchung zwischen dem Stabwerk, welches auch zierlich bemalt, und wie hie und dort noch zu sehen ist, zum Theil mit farbigen, Edelsteine vorstellenden Glasstücken, eingelegt war. Unter den Gegenständen, welche außerhalb auf dieser Einfassungsmauer gemalt waren, befand sich unter andern an der Südseite, die so ganz ungewöhnliche Vorstellung der drei Könige in vollständigem bischöflichem Ornat[1]. Die Malereien im Innern des Chors tragen in Allem das Gepräge der altkölnischen, auf dem byzantinischen Typus beruhenden, Malerkunst aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts, und scheinen übrigens, selbst nach Verhältniß des damaligen Zustandes der Malerei, als Verzierungen, und nicht so sehr als Kunstwerke behandelt worden zu seyn.

Kapellen.

Auf den Chor folgen die sieben Kapellen, oder Chörlein, wie man sie in alten Zeiten nannte. Die Siebenzahl der Kapellen ergiebt sich schon aus der Anordnung und dem Ebenmaaße des Chors. Nach der oben von den Kapellen gegebenen Erklärung, mag diese Zahl sich auf die sieben der Domkirche untergeordneten Stiftskirchen der Stadt Köln beziehen; jedoch da der Baumeister seinem Plan in allem Wesentlichen einen geistigen Sinn unterlegte, so mag er hier vieleicht auch eine Andeutung auf die sieben Gaben des heiligen Geistes, oder auf die sieben Sacramente beab=

1. *Crombach* a. a. O. p. 555.

sichtigt haben, die, gleichwie sich die sieben Kapellen, in einem Halbkreis um den Chor und Hauptaltar vereinigen, damals für die gesammte Christenheit den heiligen Bund der Gläubigen ausmachten.

Die Einrichtung der Kapellen ist folgende. Es erhebt sich ihr Boden um eine Stufe über den des Nebenganges, der sie vom Chor trennt; außerdem sind sie durch steinernes Geländer und eisernes wahrscheinlich ursprünglich vergoldet gewesenes Gitterwerk abgesondert, worin jedesmal ein zweifacher Eingang angebracht ist. Schon früher wurde bemerkt, daß die Kapellen sich mit den drei Seiten eines Achtecks endigen; da aber die beiden Hauptwände ihnen gleich sind, so besteht eigentlich jede Kapelle aus fünf Seiten eines Achtecks. Die Hauptwände sind Massen, welche durch die Strebepfeiler zwischen den Kapellen entstanden. Die Fenster befinden sich in jenen Seiten, welche diese Massen mit einander verbinden, so daß in jeder Kapelle drei Fenster sind, ausgenommen in den beiden ersten an die äußersten Nebengänge sich anschließenden; in diesen sind deren nur zwei, wegen der Stiege, die mit ihrem Mauerwerk den Raum des dritten Fensters einnimmt. Die Altäre stehen, wie auch die Kapellen sich nach der Rundung des Chors ausbeugen mögen, immer an der Stelle, welche zumeist nach Osten gerichtet ist, und überall zur Seite des Altars befindet sich in der Mauer eine spitzbogige Wandlaube, zur Aufstellung der beim Gottesdienst erforderlichen Wein- und Wassergefäße. Spuren von Malereien unter der Decke neuerer Uebertünchung zeigen, daß die Wände der Kapellen unter den Fenstern und den diesen entsprechenden Füllungen ursprünglich bemalt waren. Rundum in den Kapellen läuft eine steinerne Sitzbank herum, wie man sie auch sonst im ganzen Gebäude, an dem Untersatz der Fenster, und der die Haupthalle des Chorgebäudes umgebenden Einfassung antrifft.

Fast in jeder Kapelle ist gegenüber dem Altar ein tischartiges Grabdenkmal errichtet, worauf man das liegende hocherhobene lebensgroße Bild eines Erzbischofs aus Marmor oder Erz, meist vortreflich gearbeitet, sieht. In der mittlern Kapelle aber findet man in einem marmornen Gehäuse von neuerer italienischer Bauart, den goldenen reich mit Bildwerk, Gemmen und Edelsteinen geschmückten Sarg der drei Könige aufgestellt.

Außer den Kapellen waren ursprünglich nur noch an den Endseiten, welche diese von den beiden äußersten Nebenhallen trennen, Altäre errichtet. Auch sieht man in diesen Nebenhallen noch einige tischartige Grabdenkmale, frei stehend wie in den Kapellen, an den vier Seiten in Bogenstellungen mit kleinen hocherhobenen Standbildern, oben mit dem lebensgroßen Bildniß des Verstorbenen geziert. Einige dieser Bildwerke sind von weißem Marmor, an denen man meist Spuren entdeckt, daß die Haare, Säume und Verzierungen der Gewänder, so wie die übrigen Beiwerke, vergoldet waren.

Sacristei.

Die Sacristei wurde, um die Uebereinstimmung des Chors nicht zu unterbrechen, als Nebengebäude an der Nordseite aufgeführt, und zwar so, daß der Eingang zu derselben, sich in der zweiten Säulenstellung von der Rundung abwärts öffnet. Die Sacristei theilt sich in drei Abtheilungen, deren erste und größte von einer Säule gestützt, mit vier Kreuzgewölben bedeckt, acht und dreißig Fuß breit und lang, und zwei und dreißig Fuß hoch ist. Die zwei hinteren Abtheilungen nehmen jede ungefähr ein Viertel von dem Raume der vordern Abtheilung ein, und bilden Kammern zur Aufbewahrung der Kirchengefäße und des Kirchenschatzes. In der vordern Abtheilung,

die zur Ankleidung und Versammlung der Geistlichkeit dient, befindet sich an der Wand unter dem nordwestlichen Gewölbe ein thurmartiges Tabernakel, zur Aufbewahrung des Sacraments bestimmt. Die ganze Sacristei ist in demselben Styl, wie die Domkirche, eben so einfach als reich erbaut.

UNVOLLENDETE THEILE DES GEBAEUDES.

Kreuz.

Zu dem unvollendeten Theil des Domgebäudes übergehend, mache ich den Anfang mit der Einfassung, welche dort, wo bei der Vollendung des Chors vorläufig eine einfache Mauer errichtet ist, den Chor von dem Kreuze hätte abschließen sollen. Wir haben hievon weder einen Entwurf noch eine Nachricht; aber nach der Art, wie in andern Domkirchen, welche zu gleicher Zeit mit der kölnischen erbaut sind, dieser Theil ausgeführt wurde, läßt sich mit Sicherheit vermuthen, daß der Baumeister die Absicht gehabt, die Einfassung des Chors hier in gleicher Höhe mit der an den Seiten und der Rundung fortzuführen, und in der Mitte eine Thüre als Haupteingang anzubringen. In der Breite aber würde er wahrscheinlich eine ganz verschiedene Anordnung angenommen haben, so daß dieser Abschluß des Chors eine bedeutende Tiefe erhalten, und oben eine Bühne gebildet hätte. Es war nemlich Sitte, beim festlichen Gottesdienst von hier aus dem im Schiffe versammelten Volke, die Epistel und das Evangelium vorzulesen, weshalb denn auch dieser bühnenartige Abschluß des Chors, den aus der lateinischen Benennung : Lectorium abgeleiteten Namen Lettner trug[1]. Zudem wurde oben in der Mitte der Bühne häufig die Orgel, als ein freistehendes mit Thurmwerk verziertes Gebäude aufgeführt, wie man es noch in mehreren englischen Domkirchen sieht[2]. Neben der Thüre des Lettners pflegte man jederseits einen Altar zu errichten, damit hier an gewöhnlichen Tagen und Stunden, für die im Stifte verweilenden Andächtigen Gottesdienst gehalten werden konnte. Ich habe, um mir nichts Willkührliches zu erlauben, diesen Chorabschluß nach Maaßgabe des die Seitenmauer verzierenden Stabwerks, mit einer durchbrochenen Bogenstellung ergänzt.

Einer, wie es scheint, gleichzeitig mit der Vollendung des Chors geschriebenen Nachricht zufolge[3], sollte vor dem Lettner im Kreuz, als in der Mitte des ganzen Gebäudes, den drei Königen ein prachtvolles Denkmal erbaut werden, worin man den goldenen Kasten mit den Gebeinen aufstellen wollte. Man dachte sich dieses Werk, ohne Zweifel, von der Art wie jenes, welches der Dichter in der Ueberarbeitung des Tyturel[4], in dem Gral-Tempel beschreibt : eine Kapelle auf Säulen und Wölbungen empor gestellt, so daß das Heiligthum von allen Seiten zu sehen, dabei ein Altar, von unten hinauf Treppen und Geländer, oben das reichste vielfach mit Bildern geschmückte thurmartige Bauwerk, gewissermaaßen das ganze Aeußere der Domkirche wiederholend.

1. Siehe eine Straßburger Urkunde von 1316 bei *Scherz* Glossar. German. s. v. Lettner. Vergl. *Ducange* Glossar. s. v. Lectorium.

2. The history et antiquities of the metropolical church of York, by *John Britton*. 1819, 4°. pl. 14, 15. Ebenders. Hist. et antiq. of the cathedral of Salisbury. 1814, 4°. pl. 20 u. mehrere andere.

3. Bei *Crombach* a. a. O. p. 817.

4. Tyturel, Vers 97—99. Wann diese Ueberarbeitung gemacht worden, weiß man nicht, sie ist aber auf keinen Fall aus einer jüngern Zeit als aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Das an dieser Stelle über der großen mittleren Vierung des Kreuzes zu errichtende Gewölbe sollte bei einer von allen vier Seiten gleichen, im Lichten vierzig und einen halben Fuß weiten Spannung, die nemliche Höhe erhalten, wie das Gewölbe im Chor, und eben so hoch waren auch die übrigen Gewölbe der Haupthalle im Kreuz, im Schiff und in der Vorhalle entworfen. Dies beweisen die zu den beiden Kreuzflügeln bereits erbauten hohen Fenster, die jetzt als Stützen des westlichen Chorendes dienen; die Anfänge zu den hohen Fenstern des Schiffs am südlichen Thurm; die an demselben vollendete Seite der Vorhalle, und die an allen diesen Stellen befindlichen Verzahnungen der Wartsteine, die ich in dem Längendurchschnitt des Doms genau habe abbilden lassen. Eben so sollten sämmtliche Nebenhallen in derselben Höhe wie die des Chors fortgesetzt werden.

Die von Crombach[1] geäußerte Vermuthung, daß in der Mitte der Vierung des Kreuzes vielleicht eine Kuppel hätte erbaut werden sollen, ist ganz irrig. Die Kuppel, in so fern sie einen Theil des Kirchengebäudes ausmacht, gehört blos der ältern byzantinischen und romanischen Bauart an, und die Anordnung derselben in den Domkirchen von Florenz und Mailand war ein Rückschritt zu dieser. Alle in dem reinen Kirchenstyl des dreizehnten Jahrhunderts erbaute Domkirchen, deren mittlere Kreuzvierung vollendet, und mit einem Thurm besetzt ist, oder besetzt war, haben hier ein Gewölbe von gleicher Höhe mit allen übrigen Gewölben der Haupthalle; nur wann der Mittelthurm viereckig aufgeführt wurde, ließ man zuweilen das Gewölbe offen, so daß die Fenster des Thurmes diese Stelle erleuchteten, dessen hoch oben folgendes Gewölbe sie bedeckte. Unter andern zeigt uns die Domkirche von York ein Beispiel hievon[2]. An der kölnischen Domkirche konnte eine solche Einrichtung nicht statt finden, weil hier ein achteckiger Thurm auf das Mittelgewölbe bestimmt war.

Außer den mit dem Chor verbundenen Säulen des Kreuzes sind die übrigen nur bis zur Kapitälhöhe der Nebenhallen aufgeführt, und an dem nördlichen Flügel ist auch die Giebelseite so weit vollendet; jedoch sieht man von den drei in derselben befindlichen Thüren nur die östliche, die beiden andern sind vermauert; und so sind auch zwischen der letztern mittlern und westlichen Säulenstellung dieses Kreuzflügels Mauern aufgeführt, wodurch ein eigener abgeschlossener Raum entstanden, welcher ehemals den Bewohnern der Dom-Freiung zur Pfarrkirche diente. Gegenüber an dem südlichen Kreuzflügel fehlt noch die Giebelseite; statt derselben hat man die letzte Säulenstellung vorläufig mit einer Mauer geschlossen, in der zwei Eingänge zu den beiden Seitenhallen des Kreuzes und oben mehrere Fenster angebracht sind, wie dies die Kupfertafel von der äußern Ansicht des Doms zeigt.

Schiff.

Das Schiff aber ist in allen seinen Theilen bis zur Kapitälhöhe der Nebenhallen vollendet, und in der nördlichen Nebenhalle sind selbst die vier unteren Gewölbe aufgeführt, und alle Fenster mit den kunstreichsten, zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts verfertigten Glasmalereien geschmückt. Die übrigen unvollendeten Theile des Schiffs und Kreuzes, sind alle mit rundbogigen Bretterwölbungen bedeckt.

1. A. a. O. p. 802. 2. *John Britton* a. a. O. pl. 13, 14.

Standbilder.

Wir zählen in dem Kreuze neben den vier Hauptsäulen jederseits sechs und in der Haupthalle des Schiffs überhaupt zehn Säulen, an welchen allen, so wie auch an den Pfeilern der Vorhalle, Tragsteine für Standbilder angebracht sind.

Nach der für den Chor getroffenen Wahl muß man vermuthen, daß der Baumeister auch bei der Bestimmung aller übrigen Standbilder, jene durchgängig zu Grunde gelegte höhere Bedeutung des Kirchengebäudes, habe berücksichtigen, und die allgemeine Ordnung der Heiligen habe befolgen wollen, in der die Kirche die Geschichte des alten und neuen Bundes umfaßt.

Diesemnach wären an den vier mittleren Säulen, welche einestheils nach dem Chor und Schiff, anderntheils nach den beiden Kreuzflügeln mit Tragsteinen versehen sind, passende Stellen für die vier Evangelisten und die vier Kirchenlehrer, und an den übrigen Säulen des Kreuzes für Leidenszeugen und erleuchtete Bekenner, Männer und Frauen. In dem Schiff und in der Vorhalle aber sollten ohne Zweifel die Propheten und Patriarchen aufgestellt werden[1]. Die zehn Säulen in der Haupthalle des Schiffs und die zwei diesem Theile zugewandten Seiten der großen Pfeiler der Vorhalle, bieten gerade hinreichende Plätze für die zwölf kleineren Propheten, und die vier Pfeiler der Vorhalle eben so viele für die vier großen Propheten dar. An den Nebenseiten der Pfeiler in der Vorhalle und in den Durchgängen, welche von dieser in die Nebenhallen des Schiffs führen, sind Stellen bereitet, die man wahrscheinlich mit den Bildern der Voraltern und Erzväter, des Moses, David, Salomon und anderer besetzt hätte, unter welchen allen dann, Johannes der Täufer, als der Vorläufer Christi, und weil in der Vorhalle die Taufe ertheilt zu werden pflegte, an dem mittlern Thürpfeiler die angemessenste Stelle würde gefunden haben. Durch diese Aufstellung von Bildern der Heiligen an den Säulen und Pfeilern, wären auf die einfachste Weise jene Verse des königlichen Sängers versinnlicht worden, die an den Feiertagen der Apostel und der meisten Heiligen allgemein in der Kirche gesungen wurden:

Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon;
Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen[2].

Eine eben so bedeutende und folgerechte Reihe von Bildern war ohne Zweifel den Fenstern des Kreuzes, Schiffs und der Vorhalle zugedacht. Sehr häufig wurde in dem großen Westfenster über dem Haupteingange das jüngste Gericht dargestellt; ich habe daher auch in der ergänzenden Ansicht der Vorhalle diesen Gegenstand nach altherkömmlicher Anordnung entworfen. Für die großen Fenster an dem südlichen und nördlichen Kreuzende aber mag wohl einerseits das Leiden Christi, und anderseits die Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des heiligen Geistes bestimmt gewesen seyn.

Glasmalereien.

In den prächtigen Glasmalereien, welche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in der nördlichen Nebenhalle des Schiffs ausgeführt worden, sind die Gegenstände ohne alle Rücksicht auf

1. Man vergleiche des Abt *Suger* livre de la dedicace de S. Denis bei *Felibien*, Hist. de S. Denis; preuves, p. 191.

2. Vulgat, Ps. XCI, v. 13, 14.

jene im Chor beobachtete Bedeutsamkeit des Ganzen gewählt; auch ist hier der Grundsatz, die Fenstergemälde in Uebereinstimmung mit der gesammten Verzierung des Gebäudes zu behandeln, aufgegeben; man sieht neben und übereinander einzelne Figuren von Heiligen, oder auch zusammenhängende Darstellungen, wie die Anbetung der drei Könige und andere, meist über Lebensgröße auf das trefflichste gezeichnet und mit den glühendsten Farben gemalt, jedes als ein selbstständiges Kunstwerk erscheinend. Wegen dieser Abweichung von der ursprünglichen Anordnung des Meisters habe ich diese Glasmalereien nicht in gegenwärtiges Werk aufgenommen; sie würden, wenn man sie wollte abbilden lassen, eine eigene die deutsche Malerkunst sehr verherrlichende Sammlung ausmachen.

Vorhalle.

Wenden wir uns nun zuletzt zu der Vorhalle, so finden wir dieselbe, als das Innere der beiden Hauptthürme einnehmend, in der südlichen Hälfte ganz vollendet; nur allein die vier Gewölbe der beiden Nebenhallen fehlen, und die Fenster sind noch ohne Glas. Die Vorhalle unterscheidet sich von dem Schiffe schon durch die größeren Massen, die zu Stützen der Thürme nöthig waren; aber der Baumeister trennte sie in den beiden äußersten Nebenhallen noch jederseits durch ein Fenster, welches er zwischen ihnen und dem Schiff eintreten ließ, so daß die Vorhalle nur in dem Hauptgang und den beiden nächsten Nebengängen mit dem Schiff in offener Verbindung steht.

Bei der Vollendung der Vorhalle hätten diese drei aus derselben in das Schiff führende Durchgänge eine Wiederholung der drei Eingänge dargeboten; jetzt sind an diesen Stellen Mauern aufgeführt, mit Thüren durch welche man unmittelbar in das Schiff gelangt. Der Boden der Vorhalle ist eine Stufe höher als der Boden des Schiffs angelegt, wodurch bei Vollendung des Ganzen, auf den in die Kirche Eintretenden, das Innere eine sehr günstige Würkung würde gemacht haben.

Der eigenthümliche Charakter der Vorhalle besteht in dem Vorherrschen der Massen; bestimmt über fünf hundert Fuß hohe Thürme zu tragen, sind sie in der Hauptthalle und in sämmtlichen Fenstern fast den Zwischenräumen gleich, wärend sich in dem ganzen übrigen Domgebäude die Massen zu den Zwischenräumen, mit wenigen Ausnahmen, wie Eins zu Drei verhalten.

Blos in den Nebenhallen der Vorhalle tritt ein diesem letzten ähnliches Verhältniß ein, weil die hier befindliche Säule nur die Gewölbe zu tragen hat.

So mächtige Massen auf eine Weise zu gestalten, daß sie mit denen der Kirche übereinstimmten und leicht aufstrebend erschienen, war eine höchst schwierige Aufgabe; ja sie war bei dem kölner Dom schwieriger, als bei allen bestehenden ähnlichen Gebäuden, indem hier die Vorhalle und die über derselben aufzuführenden Thürme alle andern an Umfang weit übertreffen. Aber dennoch löste der Baumeister die Aufgabe glücklicher, als irgend wo geschehen ist. Mit einer nur wenigen Sterblichen verliehenen Genialität, wußte er unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten zu besiegen. Je größer die Massen waren, deren er bedurfte (den beiden Hauptpfeilern mußte er nicht weniger als zwanzig Fuß im Durchmesser geben), desto kleiner nahm er die Glieder an, die er ihnen ertheilte; statt der kleinen verbundenen Säulen, wählte er hiezu jenes im Chor bei den Bogen und Rippen der Gewölbe angewandte Leistenwerk, und setzte dasselbe so kunstreich zusammen, daß es aus einem Guß entstanden, wie von Natur gewachsen zu seyn scheint. Durch die große Masse der inneren und äußeren Hauptpfeiler ergab sich für die Bogen, die aus der Hauptthalle in die Nebenhallen führen, wie für die Fenster, eine ungewöhnliche Tiefe; um diese zu verdecken, und auch hier

das Ansehen der Schwere zu vermeiden, wurden doppelte Bogen und Fenster angenommen, so daß die Gewände zwar tiefer als in der Kirche, aber doch verhältnißmäßig flach genug gehalten werden konnten. Zudem wurde in den Gewänden und in allen übrigen Theilen, in den Fensterstäben, dem kleinen Bogengang und dem unter demselben fortlaufenden Gesimse, die Gliederung wie bei den Pfeilern auf das höchste vervielfältigt. Und damit Alles diesem die Vorhalle auszeichnenden Reichthum entspräche, wurden auch noch die vier Seitenbogen der Haupthalle mit Laubwerk, und die Thüren der Nebenhallen mit einer durchbrochenen, von den Gewänden in eine Vierung eingeschlossenen Rose geschmückt; die Wand neben und über der Hauptthüre aber sollte mit Bogenstellungen von hocherhobenem Stabwerk, wozu die Anlage schon vorhanden ist, bekleidet werden.

Wie in dem Chor und dem ganzen übrigen Domgebäude, so finden sich auch in der Vorhalle alle Theile mit der höchsten Sorgfalt und Genauigkeit, mit der kunstreichsten Reinheit und Gediegenheit bearbeitet und ausgeführt; ja es erscheint hier wegen der größeren Mannigfaltigkeit der Glieder um so auffallender, und trägt nicht wenig dazu bei, das freudige Erstaunen zu erregen, womit der Beschauer bei dem Anblick jener vollendeten Hälfte der Vorhalle erfüllt wird, die an ihrer Hauptseite nun schon seit mehreren Jahrhunderten den Unbilden des Wetters preis gegeben, bis in die kleinsten Glieder und Fugen noch so scharf und winkelrecht da steht, als wäre sie erst gestern erbaut worden.

Hätte das Schicksal die Vollendung der so herrlich begonnenen Vorhalle zugelassen, so würde sie alle übrigen Theile der Domkirche eben so sehr übertroffen haben, als diese alle Gebäude ihrer Art weit hinter sich zurückläßt. Die in der perspectivischen Ansicht mit möglichster Treue entworfene Ergänzung der Vorhalle giebt hiervon den augenscheinlichsten Beweis.

DAS AEUSSERE.

Geistreiche Männer, wie Georg Forster[1] und andere, haben das Innere hoher spitzbogiger Kirchen treffend mit dem schattenreichen Wipfelgewölbe uralter Wälder verglichen, und so ließe sich das Aeußere mit einem vielzackigen waldbewachsenen Felsen vergleichen. Friedrich Schlegel[2] dachte bei dem Aeußern des Doms zu Köln, an eine ungeheure Crystallisation, und Göthe[3], begeistert von dem Anblick des Münsterthurmes zu Straßburg, vergleicht denselben mit einem hoch erhabenen, weit verbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Aesten, Zweigen und Blättern, ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn seines Meisters.

Diese Vergleichungen beruhen nicht allein auf der Aehnlichkeit des Bildes, sondern wie auch Göthe und Schlegel bemerken, zum Theil noch weit mehr, auf der Uebereinstimmung mit dem eigenthümlichen organischen Wesen der erwähnten Naturwerke. Denn was die alte Kirchenbaukunst am meisten auszeichnet, und einen Hauptheil ihres Charakters ausmacht, ist jenes reiche Gebilde, welches durch die mannigfaltigste Wiederholung und Umwandlung weniger Grundgestal-

1. Ansichten vom Nieder Rhein, Th. I, S. 72.

2. Briefe auf einer Reise durch die Niederlande, die Rheingegenden, u. s. w., in dem Poetischen Taschenbuch für 1806. Berlin. S. 328.

3. Von deutscher Baukunst, in dem Heft von deutscher Art und Kunst Hamburg, 1773. S. 127.

ten entstehet, jene folgerechte gleichsam sich selbst bedingende Gliederung, die wie bei Naturerzeugnissen, ins Unendliche zu gehen scheint.

Es zeigt sich dieser Charakter am Aeußern noch auffallender, als am Innern. Jedoch ehe wir dieser ins Einzelne führenden Betrachtung folgen, müssen wir die Anlage des Ganzen, und die wesentlichen Bestandtheile untersuchen, wodurch sich das äußere von dem inneren Domgebäude unterscheidet.

Eintheilung des Ganzen.

Zuerst bietet sich uns die Haupt= und Vorderseite dar, wo die beiden Thürme errichtet werden sollten. Durch die Dicke der Fensterpfeiler und den Vorsprung der Widerlagen an den beiden Thürmen, ist diese Seite um ein Drittel breiter, als die Breite des Innern, stimmt aber mit dessen Eintheilung vollkommen überein, so daß die hier befindlichen drei Thüren und zwei Fenster, den fünf inneren Hallen entsprechen.

Der Nebenseite oder der Länge nach, zeigt das Aeußere auch wieder, wie das Innere, fünf Hauptheile, nemlich: einen der beiden Thürme, welche die Vorhalle umfassen, dann das Schiff, das Kreuz, den Chor, und den Halbkreis der Kapellen. Das Vortreten des Thurmes und des Kreuzes, und die hier nothwendigen Widerlagpfeiler verursachen, daß beide Theile größer als die ihnen entsprechenden inneren Abtheilungen erscheinen; eben so fallen auch die den Chor umgebenden Kapellen mehr ins Auge, dermaaßen, daß hiedurch gegen das Innere ein umgekehrtes Verhältniß entsteht, indem Schiff und Chor, die dort vorherrschen, hier zurücktreten. Zugleich bemerkt man, daß der Vorsprung der Widerlagpfeiler einen Theil der unteren Schiff= und Chorfenster einnimmt, welche sich an die Thürme und an die Kreuzflügel anschließen; woraus die Nothwendigkeit entsprang, die Hälfte dieser Fenster zu verblenden, wie wir dies im Inneren gesehen haben. Die Nebenseite der Thürme ist doppelt so groß, als die Tiefe der Vorhalle, und das Kreuz ein Drittel breiter als im Innern. Jedoch zeigt sich diese Verschiedenheit nur im untern Geschoß; in dem obern tritt mit Ausnahme des Thurmes, dessen Umfang sich nur wenig verjüngt, das nemliche Verhältniß, wie im Innern, hervor. Ganz wie dort die mittlere Halle, so erscheint hier das große Fenster des Kreuzes als der Haupttheil, dessen Breite dreimal in der Länge des Schiffes und dreimal in der Länge des Chors enthalten ist. Statt der Kapellen und dem Umgang zwischen ihnen und dem Chor, aber erheben sich die Widerhalter mit ihren die Chorrundung stützenden Strebebogen.

Das ganze Gebäude ruht auf einer Fußbank, welche die fünf Haupttheile in einfachen Linien umschreibt. Gegenwärtig ist diese Fußbank meist verschüttet, aber man trifft an allen Stellen die deutlichsten Spuren derselben; nur allein am Kreuze habe ich sie nach meinem Gutdünken ergänzen müssen.

Die Höhe des Gebäudes finden wir durchaus auf gleiche Weise wie im Innern in drei Haupttheile eingetheilt; das untere Geschoß bildet den ersten, das obere den zweiten, das große Dach, welches hier die Stelle des Gewölbes vertritt, den dritten Theil. Und so sind die beiden Geschosse der Kirche auch wieder jedes in drei Haupttheile eingetheilt: an dem untern erkennen wir als solche die Fensterbrüstung, die Fenster und die Dächer, an dem obern den kleinen Gang unter den Fenstern, die Fenster und die Spitzgiebel über denselben.

Das große Dach nimmt ein Drittel von der Höhe des Gebäudes ein, von dem Fuß bis zu dem obern Gesimse gerechnet, diese aber ist gleich der Höhe des Innern. Da nun die Höhe des Innern mit dessen Breite gleich ist, und die vordere Seite mit den Hauptthürmen ein Drittel mehr als die Breite des Innern mißt, so folgt, daß auch am Aeußern die Hauptbreite der Höhe der Kirche gleich ist. Zu der Länge des Ganzen verhält sich die Höhe wie Zwei zu Fünf, und gerade dasselbe Verhältniß hat auch die Höhe jedes der beiden Geschosse zu der Höhe des Ganzen, die des untern bis zu dem Forst der kleinen Dächer, die des obern, von hier bis zu dem Kreuz der Spitzgiebel auf den Fenstern genommen.

Hauptthürme.

Die beiden Hauptthürme wurden nach dem gleichen überall beobachteten schönen Ebenmaaß entworfen. Wie die ganze Kirche in ihrer vordern Breite und in ihrer ganzen Länge aus fünf Abtheilungen besteht, so sollten die Thürme auch in der Höhe fünf Theile haben, vier Geschosse nemlich, von welchen das letzte ein Achteck, und zum Schluß einen dem Achteck entsprechenden durchbrochenen Helm. Die gesammte Höhe der Thürme aber sollte etwas mehr als die Länge der Kirche betragen, so daß mit der Verkürzung, die eine solche Höhe für den Beschauer auf einem angemessenen Standpunkt erleidet, diese der Länge gleich erschienen wäre. Das Verhältniß der Breite eines jeden Thurmes zur Höhe würde etwas mehr als Eins zu Fünf ausgemacht haben. Das schon im Innern der Thürme bemerkte Vorherrschen der Massen ist am Aeußern noch viel auffallender. Hier nehmen die Strebepfeiler mehr als doppelt so viel Raum ein als die Fenster, wärend an der Kirche die Strebepfeiler schmal und die Fenster breit sind.

Mittelthurm.

Von dem Mittelthurm, so wie von der Giebelseite des Kreuzes besitzen wir keinen Entwurf; indessen sind, wie schon früher nachgewiesen wurde, bereits verschiedene Theile von dem Kreuz ausgeführt oder angelegt, worunter besonders die Thüre an der Nordseite zu bemerken ist, und die an dem westlichen Widerhalter des Chors befindlichen Anfänge der Strebebogen, die das Kreuz stützen sollten. Aus dem Entwurf der Vorderseite und der Hauptthürme, so wie aus der in dem ganzen Werk streng beobachteten Ebenmäßigkeit und Uebereinstimmung der Gestalten, ergab sich nothwendig gewissermaaßen von selbst die in dem Längenaufriß versuchte Ergänzung.

Daß aber überhaupt ein Mittelthurm für das Domgebäude bestimmt war, unterliegt keinem Zweifel, da an allen Domkirchen von dieser Bauart ein solcher Thurm, oder doch die Anlage dazu vorhanden ist. Auch war es schon von früheren Zeiten herkömmlich, die Domkirchen wenigstens mit drei Thürmen zu versehen; nicht zu erwähnen, daß die Zahl Drei bei der alten Kirchenbaukunst als ein Grundverhältniß, ja gewissermaaßen als eine heilige Zahl beobachtet wurde.

Die Breite des Mittelthurms ist durch die Stellung der vier Hauptsäulen, worauf er ruhen sollte, bedingt. Die Höhe folgt aus dem Verhältniß der Breite zur Höhe an den Hauptthürmen, dasselbe aber mußte, weil der Mittelthurm erst beim Dach zum Vorschein kommt, nicht nach der untern, sondern nach der Breite bestimmt werden, welche die Hauptthürme über dem Dach haben.

Diese nun ist sechs und ein halb Mal in ihrer Höhe enthalten. Also giebt sechs und ein halb Mal die Breite des Mittelthurms das richtige Maaß für dessen Höhe; eine Höhe, die um so zuverläßiger für die von dem Baumeister beabsichtigte angesehen werden kann, weil sie sich zu der Höhe der Hauptthürme wie Zwei zu Drei verhält, und überdies noch auf eine dritte Weise gefunden wird. Wenn man nemlich in der Mitte des Kreuzgebäudes eine senkrechte Linie zieht, und von der Spitze der Hauptthürme eine diagonale auf das am Ende des Chordachs stehende Kreuz führt, so schneidet diese diagonale jene senkrechte Linie in der durch die erwähnten Verhältnisse bestimmten Höhe ab.

Was aber die Gestalt des Mittelthurmes betrifft, so ergiebt sich aus den Hauptthürmen, daß dieselbe in einem Achteck bestehen mußte, das auf einem Viereck ruht und mit einem durchbrochenen Helm gekrönt ist, der wie bei den Hauptthürmen über ein Drittel der Höhe einnimmt.

Aehnliche ungefähr gleichzeitig mit dem kölner Dombau errichtete Mittelthürme auf der Katharinen-Kirche zu Oppenheim[1], auf der Domkirche zu Mainz[2] und zu Coutances in der Normandie[3], und der Entwurf der Domkirche zu Regensburg[4], rechtfertigen vollkommen die von mir versuchte Ergänzung; was um so viel mehr Gewicht hat, als diese Beispiele sämmtlich mir erst nach Vollendung meines Entwurfes bekannt wurden.

Chor.

Nachdem ich die Anlage und die Verhältnisse des äußern Gebäudes im Ganzen nachgewiesen habe, bleibt mir noch ins Besondere das Bauwerk des vollendeten Chors zu erklären. Die Nebenhallen und Kapellen bilden hier mit ihren einfachen Strebepfeilern und Fenstern einen mächtigen Untersatz, auf dem sich gleichsam ein Wald freistehender thurmartiger Widerhalter erhebt, welche die Haupthalle umgeben. Wir unterscheiden vordere und mittlere Widerhalter; diese entsprechen den Säulen, jene den Halbsäulen und Strebepfeilern der Nebenhallen.

Bei näherer Betrachtung entdecken wir, daß die außerordentliche Höhe der Haupthalle die Aufführung dieser Widerhalter veranlaßte. Das große Gewölbe und Dach bedurften bei der Leichtigkeit der sie tragenden Halbsäulen und Strebepfeiler einer besondern Unterstützung; diese aber konnte ihnen auf keine andere Weise gegeben werden, als indem man auf den mittleren Säulen, den vorderen Halbsäulen und Strebepfeilern der Nebenhallen, Widerhalter errichtete, zwischen welchen Strebebogen gegen das Gewölbe und das Dach der Haupthalle gewölbt wurden.

So entstanden über den Säulenstellungen der beiden Nebenhallen jedesmal vierfache Strebebogen. An der Chorrundung hingegen, wo die Strebepfeiler unten zwischen den Kapellen eintreten, der Haupthalle um eine Säulenstellung näher stehen, und somit oben der vordere und mittlere Widerhalter sich in Eins verbinden, entstanden nur zweifache Strebebogen. Das Ganze ist eine Wiederholung der Säulenstellungen in den Nebenhallen.

1. Moller Denkmäler der deutschen Baukunst, Th. 1, pl. 32, 33 Vergl. Merian Topographie der Pfalz.

2. Hier sind zwei Kreuztheile und zwei Mittelthürme; ich meyne den gegen Morgen gerichteten, nun halb zerstörten.

3. Von dem Aeußern dieser Kirche giebt es einen Kupferstich in fol. vom Jahr 1747, einen andern in 8° von *Couché*, 1818 gestochen, und einen dritten sehr zierlichen in *Dibdin* bibliographical Tour, etc., London, 1821, 8°. Ister Thl. S. 425.

4. Idæa cathedralis ecclesiæ sancti Petri in civitate Ratisbonensi juxta verum originale antiquum delineata per *Melch. Küsell*, calcographum. Aug. Vindel 1655, groß in folio. — Ein sehr seltenes Blatt.

Um die Widerlage noch zu verstärken, legte man über den Strebebogen geländerartige durchbrochenene Stützen an, die mit den Strebepfeilern der Fenster einen Winkel von sechszig° bilden. Die Bogen aber beschrieb man in einem Winkel von vierzig°.

Doch nicht allein zur Widerlage, auch zur Wasserleitung sollte diese Veranstaltung dienen. Hiezu wurde der obere spreizartige Theil der sich zunächst an das Gesimse anschließenden Stützen benutzt. Man brachte in demselben eine Rinne an, wodurch das von dem großem Dach herabfließende Wasser an die mittleren Widerhalter geleitet wird, so daß es hier in einer senkrechten Rinne abströmt, von wo aus es dann in einer zwischen den kleinen Dächern befindlichen größeren Rinne, seinen Lauf bis zum Abfluß am Fuße des vorderen Widerhalters verfolgt.

Jener andere Theil der Wasserleitung über den Strebebogen besteht gegenwärtig nicht mehr; denn durch lange Vernachlässigung ist die Wasserleitung in Verfall gerathen, und hat deßhalb vor einigen Jahren abgeändert werden müssen.

Aus der Stellung der Widerhalter und der damit verbundenen Einrichtung der Wasserleitung, ergab sich auch die Anlage der kleinen Dächer. Sie sind alle der Breite des Gebäudes nach, so wie das große Dach dessen Länge nach, errichtet, und nehmen jedesmal den Raum zwischen den Widerhaltern über den Gewölben der Nebenhallen und Kapellen ein, so daß die vordere Walmung derselben immer den geradseitigen Abtheilungen der Nebenhallen, oder der dreiseitigen Ausbeugung der Kapellen entspricht.

Unten an den kleinen Dächern über dem Gesimse des ersten Geschosses wurde rundum ein Gang mit einem Geländer angebracht, so auch über dem Gesimse des kleinen Bogenganges, welcher unter den Fenstern der Haupthalle herumläuft, und gleichfalls über dem Gesimse des zweiten Geschosses am Fuße des großen Daches, woher wir dann den Chor in seiner Höhe mit einem dreifachen Gesimse und Geländer umkränzt sehen.

Es ist überflüssig zu erwähnen, daß dieselbe Anorduung, dasselbe Bauwerk der Widerhalter, dieselbe Einrichtung der Wasserleitung und der Bedachung durchgängig für das ganze Gebäude bestimmt war. Die Anfänge dazu sind an dem aufgeführten Theil der Kreuzflügel und des südlichen Thurmes vorhanden, auch findet man zwischen den Dächern über der nördlichen Nebenhalle bereits die Anlagen der hier zu erbauenden Widerhalter.

Verschiedenheit des äussern und innern Gebäudes.

Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit zwischen dem Aeußern und Innern des Gebäudes, so werden wir gewahr, daß überall, wo im Innern Säulen, Halbsäulen und Gewölbe, am Aeußern Strebepfeiler, Widerhalter und Dächer angebracht sind. Beide Theile haben allein die Fenster, und die von ihnen abgeleiteten Füllungen oder Bekleidungen mit Stabwerk gemein. Die Thürme aber treten als ein ganz neuer zu einem eigenen Zweck bestimmter Hauptheil hinzu.

Der Gebrauch der Glocken war es, der die Einführung der Thürme veranlaßte, und dadurch den größten Einfluß auf die alte Kirchenbaukunst hatte; denn das Bestreben, die Thürme mit dem übrigen Gbäude in Verbindung und Uebereinstimmung zu setzen, mußte nothwendig jene Richtung nach der Höhe hervorbringen, welche schon vom neunten Jahrhundert an allgemein vorherrschend, und ein entschiedener Charakter für das Kirchengebäude wurde. Als nun gar später die spitzbogige

Wölbung und die Erfindung der gemalten Fenster die Mittel darbot, das Innere der Kirchen zu einer nie gesehenen Höhe aufzuführen, so würkte dies auch wieder auf die Thürme zurück; die auf religiösen Ideen beruhende, durch den phantastischen Geist des Zeitalters genährte Neigung für das Hohe, Himmelanstrebende, erhielt vollen Spielraum, und man unterfing sich Werke zu erbauen, die wie Berge in die Wolken steigen.

Gliederung.

Doch nicht allein auf die Ausbildung des Ganzen, sondern auch auf die Gliederung hatte die Gestalt des mit einem Spitzhelm versehenen Thurmes den wichtigsten Einfluß; indem man den im Innern befolgten Grundsatz der Gliederung gleichfalls auf das Aeußere anwandte.

Wie im Innern die Säulen, Fenster und Spitzgewölbe, so waren am Aeußern die Thürme, Fenster und Dächer die Hauptformen für alle Theile des Aufrisses; wärend das Viereck, das Kreuz, Achteck, Sechseck und Zwölfeck die Hauptformen waren, nach welchen sämmtliche Theile des Grundrisses gebildet wurden.

Widerhalter.

So sehen wir an dem kölnischen Dom die vorderen Widerhalter in Gestalt eines lateinischen Kreuzes aus sechs Thürmen, die mittleren in Gestalt eines griechischen Kreuzes aus fünf Thürmen, und die Widerhalter der Chorrundung, weil sich hier jene vorderen und mittleren zu Einem verbinden, in der etwas abweichenden Gestalt eines Doppelkreuzes aus zehn Thürmen zusammengesetzt.

Durch diese einfache Eintheilung und Gliederung wußte der Baumeister auch den äußern Massen jenen Schein der Leichtigkeit zu geben, den wir im Innern an den Säulen und Pfeilern bewundern.

Giebel und Thurmwerk.

Außerdem eignete sich die Gestalt der Thürme und Dachgiebel in der mannigfaltigen Abwechslung, wie sie hier angewandt wurde, ganz vorzüglich dazu, die Verjüngungen, welche bei der Aufführung der Strebepfeiler und Widerhalter nothwendig wurden, eintreten zu lassen, ohne daß dadurch die Linien merklich wären unterbrochen worden. Jeder Absatz, der durch Verminderung der oberen Massen entstand, wurde mit Giebeln und Thürmchen besetzt, die von dem untern vortretenden Theile schichtartig aufschießen.

Und so giebeln und thürmen sich die Massen, allmälig abnehmend, in die Höhe, wodurch sie dann die Aehnlichkeit mit crystallisirten Pyramiden erhalten, oder auch wegen der reichen Stab- und Laubverzierung, an den Wachsthum der Pappeln und Cypressen erinnern, deren Zweige von unten bis oben, die kleinsten wie die größten, sich alle gen Himmel wipfeln.

Hauptcharakter der alten Kirchenbaukunst.

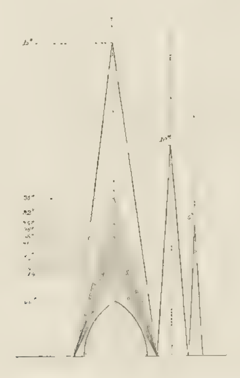
Gerade dies Emporstreben der im schönsten Ebenmaaß und Verhältniß geordneten Theile und Glieder, bei steter Wiederholung des Ganzen im Einzelnen, ist es, was so erhaben auf das Gemüth eines jeden wirkt, der den kölner Dom betrachtet, was ihn wie mit Geistesschwingen ergreift, wenn er in das Innere der Kirche eintritt.

Der Baumeister vermied, um diese Wirkung hervorzubringen, an dem ganzen Gebäude, so viel als möglich, die wagerechten Linien, und da wo sie nach den Gesetzen der Baukunst nothwendig waren, um durch Gesimse Abtheilungen zu machen, suchte er sie zu unterbrechen, so daß die senkrecht oder pyramidalisch aufsteigenden Linien stets vorherrschend blieben. Hiebei kamen ihm im Innern die hohen in einem Zug fortlaufenden Säulen, und am Aeußern jene thurmartigen Widerhalter, und besonders die Spitzgiebel trefflich zu statten.

Im Innern finden wir daher auch keine lang fortgeführte wagerechte Linien, und am Aeußeren erscheinen solche nur in dem Gesimse des untern Chor-und Schiffgeschosses, und in dem Forst des großen Daches. Doch selbst an dem letztern Theil, hat der Baumeister die gerade Linie noch durch eine zackenartige mit Laubspitzen endigende Verzierung aufgehoben. An dem untern Geschoß des Kreuzes hingegen treten nach Maaßgabe der an der Vorderseite, bei dem Hauptgang getroffenen Anordnung, Spitzgiebel über den Thüren hervor, und so sind gleichfalls sämmtliche Fenster der Thürme und des obern Schiffes und Chors mit Spitzgiebeln überbaut, wodurch das die Geschosse abtheilende Gesimse stets unterbrochen wird.

Pyramidal - System.

Wir entdecken in diesem ganzen Giebel- und Thurmwerk ein Pyramidal-System, welches mit der mannigfaltigsten Abwechslung und Unterordnung, wieder auf dem einfachen Grunde des gleichseitigen Dreiecks beruht.



Der nach diesem Dreieck geformte Spitzbogen bildet nemlich den stumpfsten Scheitelwinkel am ganzen Gebäude. Er mißt sechszig°; auf ihn folgt der zwischen den beiden Hauptthürmen entworfene Dachgiebel mit einem Winkel von ein und fünfzig ein halb°; dann der Giebel unter demselben über dem großen Fenster zu sieben und vierzig°, und der Dachgiebel am Chor und folglich auch am Kreuz zu neun und vierzig°. Alle Giebel über den oberen Fenstern an den geraden Seiten des Chors haben fünf und vierzig°; und die über den Fenstern der Thürme haben vierzig°; die übrigen an den Strebepfeilern, Widerhaltern und Thürmchen angebrachten Giebel aber haben acht und dreißig, sechs und dreißig, fünf und dreißig, zwei und dreißig und dreißig°; so daß alle sich mit wenigen Abweichungen verhalten, wie die Centriwinkel eines regelmäßigen Sechs=, Sieben=, Acht=, Neun=, Zehn=, Elf= und Zwölfecks. Die Helme der Hauptthürme sind zu fünfzehn° entworfen, und so sind auch die Helme vieler kleinen Thürme an den Strebepfeilern und Widerhaltern gebildet, die Helme der kleineren Thürmchen jedoch meist zu zehn°, und jene der kleinsten zu fünf°, woraus sich ergiebt, daß sämmtliche Thurmspitzen sich wie die Centriwinkel eines Vier und zwanzig= Sechs und Dreißig= und Zwei und Siebenzigecks verhalten.

Der hier beobachtete Grundsatz regelmäßiger Wiederholung und Umwandlung einer einfachen Grundgestalt, wurde auch durchgehend bei den übrigen Gliedern des äußeren Gebäudes angewandt. Ueberall stellt sich uns das Bild des Ganzen im Kleinen dar: bald ist das Fenster oder die Bogenstellung breit und die Pfeiler sind schmal, oder das Verhältniß ist umgekehrt. Im erstern Falle nähert sich der Typus der Gestalt der Kirche, im letztern nähert er sich der Gestalt des Thurmes. Genug, die gleichen Formen wiederholen sich in der mannigfaltigsten Abwechslung und Unterordnung, und in der verschiedensten Größe. Die Kirche scheint aus unzähligen kleinen Thürmen und Kirchen, der Thurm aus unzähligen kleinen Kirchen und Thürmen zusammengewachsen zu seyn.

Und so erkennen wir dann in dem eben so genialen als folgerecht durchgeführten Verfahren des Baumeisters, das nemliche Gesetz einer aus dem Einfachen zum Mannigfaltigen fortschreitenden Entwickelung weniger Grundformen, welches Hauy[1] in der Steinnatur als Gesetz der Crystallisation, und Göthe[2] in der Pflanzennatur als Gesetz der Metamorphose nachgewiesen hat.

Vegetabilischer Charakter.

Durch die reiche Verzierung tritt nun auch die vollkommenste Uebereinstimmung mit der Pflanzenbildung ein. Im Innern der Domkirche haben wir schon die Aehnlichkeit der Fensterverzierungen mit den Pflanzenformen bemerkt; diese Fensterverzierungen gehören ebenfalls dem äußern Gebäude an, und finden sich hier auch noch in den Kleeblättern, Kreuzblumen und Rosen, aus denen die durchbrochenen Geländer und die Füllungen der Fenstergiebel und Thurmhelme zusammengesetzt sind.

Am meisten aber kommt jene Uebereinstimmung in dem unmittelbar aus der Pflanzennatur entlehnten Blätterschmuck zum Vorschein, womit wir die Gesimse, die Hohlkehle der Fensterbogen, den Dachforst, die Giebel, Thürme und Thürmchen belaubt sehen. Ueberall sprossen gleichsam

1. Traité de Minéralogie; tom. I.

2. Naturwissenschaft und Morphologie, Ister B. 1stes Heft.

Knospen und Blätter hervor, und die Spitzen der Giebel und Thürme, der kleinsten wie der größten, endigen in einen förmlichen aus mehreren Blättern und Stengeln bestehenden Zweig, welcher bald ein einfaches, bald ein doppeltes oder dreifaches Kreuz nach allen Seiten hin bildet.

Diese Verzierung der Giebel= und Thurmspitzen erinnert an den aus den frühesten Zeiten des Christenthums herkömmlichen, durch die Kreuzzüge noch allgemeiner gewordenen Gebrauch, das Zeichen des Kreuzes allenthalben zu Schutz und Schirm aufzustellen; und es ist ganz der sinnvollen Weise des Baumeisters gemäß, wann er das Zeichen des Kreuzes zu einem lebendigen Zweige, zum Baum des Lebens umwandelt.

Durch diese Fülle von Laubwerk und blumenartigen Zierrathen, die wir an allen großen Werken aus der schönen Zeit dieser Bauart bemerken, wurde die auf dem Weg architecktonischer Gliederung entstandene innere Aehnlichkeit mit der Pflanzenbildung, auch in der äußern Gestaltung zur Erscheinung gebracht, und so der vegetabilische Charakter der Kirchenbaukunst vollkommen entschieden.

Fragen wir nun nach dem Grunde dieser eigenthümlichen Entwickelung, so finden wir zwar, daß die Pflanzenwelt, als der schönste Schmuck der Natur, von jeher der Kunst die angemessenste Zierde dargeboten hat, aber nirgend sehen wir die vegetabilische Verzierung so ausschließend angewandt, so innigst mit dem Wesen des Ganzen verwebt, wie in der Kirchenbaukunst, ja hier hört sie eigentlich auf, Verzierung im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu seyn; sie stellt sich dem Auge nicht als ein von Außen hinzugefügtes, sondern als ein aus innerem Wachsthum Hervorsprossendes dar.

Darum ist man denn auch nicht bei der freilich sehr treffenden Vergleichung mit einem Walde stehen geblieben, sondern hat diesen eigenthümlichen Baustyl selbst von den heiligen Hainen der alten Deutschen abzuleiten gesucht.

Allein die Geschichte widerspricht dieser der Einbildungskraft schmeichelnden Vermuthung. Denn die Denkmale aus den Zeiten in denen das Christenthum in Deutschland und die übrigen nordischen Länder eingeführt wurde, tragen nicht die geringste Spur einer solchen Nachahmung. Sie sind vielmehr alle in der rundbogigen, schweren romanischen oder byzantinischen Bauart erbaut, welche die Missionarien mit der lateinischen Sprache des Gottesdienstes und der byzantinischen Art der Sculptur und Malerei aus Italien einführten.

Diese Bauart blieb bis gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, mit wenigen nach und nach entstandenen Veränderungen die allgemein herrschende. Nun erst kam die kurz vorher eingeführte spitzbogige Wölbung in Gebrauch, brachte einen gänzlichen Umschwung in die Baukunst, und nach wenigen Versuchen entwickelte sich die neue Kirchenbaukunst auf einmal in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit.

Was man von arabischem Ursprung gemuthmaßt hat, ist, wie ich im Verfolg beweisen werde, ganz irrig. Es waren würklich die Deutschen, und die mit ihnen durch frühere Stammvermischung verwandten Nachbaren, die Nordfranzosen und Engländer, bei denen diese Baukunst zuerst am meisten und vollkommensten geübt wurde.

Die Kunst aber, wenn sie bei einem Volke sich eigenthümlich entwickelt, wird auch immer den ursprünglichen Lebensgeist dieses Volkes athmen, und dies ist gerade bei der Baukunst ganz vorzüglich der Fall. In dieser Hinsicht nun bietet sich uns zur befriedigendsten Erklärung jenes vegetabilisch=architecktonischen Charakters, das tiefe Naturgefühl dar, wodurch die germanischen Völker sich von jeher ausgezeichnet haben, ein Gefühl, welches sich in den Dichtungen des dreizehnten Jahrhunderts, als freudige ja schwärmerische Verehrung des Frühlings so lebhaft und schön ausspricht, und sich auch sonst in manchen zum Theil noch herrschenden Gebräuchen kund giebt.

Ich erinnere nur an die Maifeste, von denen der Name Maien auf die Zweige überging, mit denen Jung und Alt einherzog, an die Sitte, bei Kirchweihfesten einen Baum zu pflanzen, Häuser und Kirchen mit grünem Laubwerk zu schmücken, und an die Gewohnheit der Bauleute, bei Vollendung neuer Gebäude Zweige auf die Giebel und Thürme aufzustecken, welches dann zur Entstehung jener Blätterkreuze könnte mitgewürkt haben.

Faßt man dies alles zusammen, und bedenkt zuletzt noch, wie die Frühlingslust der Deutschen sich später, im vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert auch in ihrer Malerei durch die heiterste Farbenpracht und pflanzenreichen landschaftlichen Schmuck offenbart hat, so wird man es einleuchtend finden, daß diese von der frühesten Lebensart angestammte Lieblingsneigung eines ursprünglich Wald und Berg bewohnenden Volkes, unter ganz veränderten Umständen in Zeiten der Bildung einen so entschiedenen Einfluß auf seine Baukunst habe ausüben können.

Das Nähere über die Entstehung dieser Baukunst, die man in Italien und Spanien noch jetzt mit Recht die deutsche nennt, und über die Ausbildung ihres eigenthümlichen vegetabilisch-architecktonischen Charakters kann erst in den folgenden geschichtlichen Untersuchungen mitgetheilt werden; hier mag einstweilen eine kurze Andeutung genügen.

Die Kirchenbaukunst, wie sie sich durch rein geometrische Construction der gegebenen Grundformen nach und nach entwickelte, traf zuletzt in vielen Stücken mit der vegetabilischen Bildung zusammen.

Die nach der Höhe strebende Richtung war in allen Verhältnissen vorherrschend, die Säulen bestanden aus verschiedenen Schaften, und die spitzbogigen Wölbungen gaben den Hallen die Gestalt von Baumgängen mit durchkreuzenden Aesten; aber es fehlte das Entscheidende, die gänzliche Durchbrechung der Wände und der Thurmhelme, die Füllung und Bekleidung mit leichtem Stabwerk, wodurch das Bild des Ganzen sich so mannigfach im Einzelnen wiederholt, und das reiche überall gleichsam hervorsprossende Laubwerk. Dies, scheint mir, war Sache der Erfindung.

Sehen wir nun in der Geschichte des menschlichen Geistes, daß in erfinderischen Zeiten auf den Moment der plötzlichen Entfaltung unmittelbar die höchste Blüthe folgt, so finden wir zugleich, daß es immer einzelne hochbegabte Geister waren, die der Wissenschaft und Kunst einen so raschen Umschwung gaben. Die ersten bewegenden Ursachen lagen freilich oft lang vorher in der Sinnes- und Denkart eines Volkes, manches war auch schon durch Ueberlieferung oder theilweise Entwickelung vorbereitet; aber jedesmal bedurfte es eines außerordentlichen Geistes, der dem Werdenden bleibende Gestalt gab, und die zerstreuten Elemente zu einer neuen Schöpfung zusammenfügte.

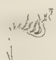
So denke ich mir auch die Entstehung der deutschen Kirchenbaukunst; es mußte nur ein solcher Meister erscheinen, der das Zusammentreffen der geometrischen Gliederung mit der vegetabilischen Bildung erkannte, um wie durch den Hauch des Frühlings die dürren Aeste und Zweige zu beleben, und das Ganze in ein harmonisches Bild zu vollenden.

Verzierung.

Laubwerk.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum kölner Dom zurück, und untersuchen die besondere Gestalt der Laubverzierung. Hier bemerken wir dann, daß auch einem großen Theil des Laubwerks,

den Blättern, den Giebeln der Fenster und Dächer, und den Helmen der Thürme, so wie allen kleinen Giebeln und Thürmchen der Strebepfeiler und Widerhalter, und sämmtlichen Blätterkreuzen ein gemeinsamer Typus zu Grunde liegt:



Er ist von dem Blatte des Bärenklau (Heracleum, Linn.) genommen, jedoch in seinem vordern und untern Umriß mit einer eigenen Biegung, welcher an den weniger entwickelten knospenartigen Blättern der kleinen Giebel und Thürmchen, fast ganz die Gestalt des Frauenschuhes (Cypripedium calceolus, Linn.).



an den größeren Blättern aber, die Gestalt einer gewissen Art von krausem Kohl (Brassica oleraceà crispa vel selenisia) hat.

Die Blätter an den Fenstergiebeln des Chors, und an den Stützen der Strebebogen weichen allein von diesem Typus ab; sie sind kleeblattartig, aber mit rundlich eingeschnittenem Rande:



ähnlich dem Akelei (Aquilegia, Linn.).

Ein anderer, aber nicht sehr bedeutender Typus kommt in den Knospen an der Dachverzierung, in den Kreuzblumen oder Rosen der Fensterbogen und Helmfüllungen, oft auch in den Geländerverzierungen vor:



er ist von der Schwerdtlilie (Iris, Linn.) entlehnt[1]. Man pflegte auch diese Blume häufig an den Endpunkten der Kreuze anzubringen; und so sieht man das Kreuz gestaltet, welches auf der östlichen Dachspitze des Chors errichtet ist.

Alles übrige Laubwerk in den Gesimsen, in den Hohlkehlen der Fensterbogen und an den tausenden von kleinen Kapitälen, womit man das Stabwerk an den Pfeilern, Widerhaltern und Thürmchen geschmückt sieht, ist von der größten Mannigfaltigkeit, und so treu nach der Natur gebildet, daß man die meisten nachgeahmten Pflanzen genau bestimmen kann. Die Verzierungen, mit welchen, wie in der Geschichte der Domkirche erwähnt worden, die Bleiplatten des großen Dachs damascirt waren, bestanden größtentheils aus Rauten, Kreuzblättern und anderen, dem teppichartigen Gebilde der Glasfenster ähnlichen Formen. Ich sah noch einige Stücke derselben, und ergänzte nach ihnen das Dach in der perspektivischen Ansicht des Chors. Bei der letzten, vor wenigen Jahren statt gefundenen Erneuerung des Dachs wurden jene alten Ueberbleibsel damascirter Bleibedeckung weggenommen. Eben so verschwand bei einer vor etwa fünfzig Jahren unternommenen Ausbesserung, der zackenartige Kamm mit Lilienknospen, welcher den Forst des Daches bekränzt. Ich ersetzte ihn in der Zeichnung nach älteren gestochenen Abbildungen.

1. Derselbe Typus hat zu den Lilien und dem Wappen von Frankreich gedient.

Larven. Abentheuerliche Gestalten.

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die in den Fenstergiebeln befindlichen Rosen, welche meistens aus einer rundum in Blätter auswachsenden menschlichen Larve bestehen.

Diese Larven erinnern an das von Schlangen umgebene Gorgonen-Haupt der Alten, noch mehr aber an die Köpfe des Oceanus, des Nereus und der Tritonen, deren Haare und Bärte in Schuppen, Floßfedern und Wasserblätter auswachsen[1].

Der Baumeister des kölner Doms wollte mit jenen phantastischen Gebilden ohne Zweifel die Wald-Berg- und Wassergeister bezeichnen, an die man zu seiner Zeit, wie fast zu allen Zeiten, glaubte. Daß er diese Absicht gehegt, zeigt sich noch deutlicher in den Bilderchen, die er an den unteren Enden des Blätterkranzes, in den Bogen der oberen Chorfenster anbrachte, am bestimmtesten aber in der Gestalt, die er den Wasserrinnen an den Gesimsen der Kirche und der Thürme gab. Jene stellen Kobolde, kleine Drachen, so auch Zwerge, Affen und anderes kleines Gethier, diese hingegen größere Ungeheuer, Waldteufel und sonst abentheuerliche, halb menschlich halb thierisch gebildete Wesen vor, doch befinden sich unter denselben ebenfalls einige, würklichen Naturgeschöpfen nachgeahmte Figuren, wie Löwen, Hunde und Steinböcke.

Auf den ersten Anblick ist es freilich höchst befremdend, solche Bildwerke an einem Kirchengebäude zu finden; wenn wir aber an den Exorcismus denken, den die Priester, wie bei der Taufe und anderen heiligen Handlungen, so auch bei der Einweihung der Kirchen anwandten, wenn wir hören, daß sie bei der Einsegnung des Wassers und Salzes, womit sie das neue Gebäude besprengten, Gott bitten, alle bösen und unreinen Geister und alle Ungeheuer davon zu entfernen, um es unter den Schutz und Schirm der Engel des Friedens, der Keuschheit und Wahrheit zu stellen, wenn wir ferner die vielen Heiligenbilder beachten, welche an den Strebepfeilern der Thürme, in den Lauben der Thürme, und an den Strebepfeilern der Kapellen angebracht sind, so wird uns klar, warum der Baumeister das Fratzenhafte neben dem Edlen, das Wilde neben dem Friedlichen, das Unheilige neben dem Heiligen darstellte.

Auch sieht man das Bildwerk von wilden Thieren und Ungeheuern, an dem Aeußern aller Kirchen der spitzbogigen Bauart, wenigstens bei den Wasserrinnen angewandt. Ja, es kommt Aehnliches schon häufig an den Gebäuden der frühern rundbogigen Bauart vor; und wir haben die sprechendsten Beispiele, daß die erwähnte Bedeutung damit verbunden wurde. So sind am Chor der Domkirche zu Worms, auf den Bänken der oberen Fenster, herumwandernde Löwen abgebildet, deren einer und der andere einen Menschenkopf zwischen den Klauen hält, an dem er frißt. Es ist hier offenbar der Böse bezeichnet, von dem die Schrift sagt : «Er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge[2].»

1. Siehe Winckelmann Geschichte der Kunst, V. B. 1. K. 38. §. *Bottari* Museum Capitolinum, tom. I, pl. 3, p. 6. *Visconti* Museum Pio-Clementinum, tom. VI, pl. 5. Eine Büste aus der Sammlung des *Payne Knight* in den Specimens of ancient sculpture, vol. I, pl. 55 u. 56. Dieselbe auch bei Hirt Bilderbuch, S. 147, Vign. 2, S. 150, 152. In der 3ten Vignette, S. 159, liefert Hirt sogar eine Maske, deren Bart, wie an jenen Larven des Domgebäudes, ganz aus Laubwerk besteht, und er vermuthet, was sehr wahrscheinlich ist, daß sie das Bild des Proteus sey. Leider giebt der Verfaßer nicht an, wo sich dieses antike Kunstwerk befindet. Ueber Proteus, Oceanus und Nereus, lese man das eben so geistreiche als gelehrte Werk von Creuzer über Mythologie und Symbolik, 2te Ausg. B. I, S. 425; B. III, S. 254; B. II, S. 427, 432.

2. Epist. Petr. I. Kap. 5. V. 8.

Heiligenbilder.

Unter den Heiligenbildern am kölnischen Dom, zeichnen sich in Rücksicht der Bedeutung vorzüglich zwölf Engel aus, die auf den Strebepfeilern der Kapellen in thurmartigen Lauben, rund um den Chor stehen, gleichsam das Allerheiligste bewachend. Sie sind zum Theil durch Einwürkung der Zeit sehr verstümmelt, indessen erkennt man noch deutlich, daß sie alle, Posaunen blasend dargestellt waren.

Die Bilder an den Pfeilern des südlichen Thurmes stellen verschiedene heilige Männer und Frauen dar, die in den Lauben der an diesem Thurm vollendeten Thüre aber, Apostel. Fast alle diese Figuren, so wie die Engel am Chor, sind überlebensgroß. In den Bogenabtheilungen der Thüre, welche jenen Lauben entsprechen, folgen sodann reihenweise übereinander, nur zwei Fuß hohe Bilder der Propheten, der Evangelisten und Kirchenlehrer, verschiedener heiliger Männer und Frauen, und musicirender Engel; sie sind sitzend dargestellt unter Kronen, welche aus kleinen Gewölben, Giebeln und Thürmchen zusammengesetzt sind. In dem spitzbogigen Felde über der Thüre aber, sieht man einige Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Petrus, und am untern Ende zunächst über dem Sturze eine Reihe von sechs sitzenden Propheten, alle in hoch erhobener Arbeit abgebildet. Der Styl und die Ausführung dieser sämmtlichen Bilder ist weit vorzüglicher als der im Innern des Chors aufgestellten. Die Köpfe sind sehr edel, die Gewänder einfach und nach einem schönen von der griechischen Kunst überlieferten Schwung geworfen; in der Stellung bemerkt man nichts Verschobenes, nur allein in den Schultern, Armen und Beinen zeigen sich einige Unrichtigkeiten und Mißverhältnisse.

Welche Bildwerke für die beiden anderen Thüren der Hauptseite bestimmt waren, ist auf dem Risse des Baumeisters nicht angegeben. Ueberhaupt sind auf demselben nur die Stellen bezeichnet, an welchen Bilder angebracht werden sollten. Aus dem, was wir an dem bereits vollendeten Theil und an anderen gleichzeitigen Gebäuden finden, läßt sich indessen schließen, daß die ganze bei Ausschmückung des Innern befolgte Ordnung der Heiligen, sich mit wenigen Veränderungen außerhalb an den Eingängen wiederholen sollte.

Auf diese Weise hätten die Maria, die drei Könige, die Apostel, Propheten und Patriarchen, an dem Haupteingang, die Leidenszeugen und die heiligen Bekenner und Lehrer des Glaubens, Männer und Frauen, an den beiden Seiteneingängen der Kreuzflügel ihre Stellen gefunden, und in den Feldern über den Mittelthüren dieser letzteren wären wahrscheinlich ähnliche Bilder, wie innerhalb in den Gemälden der entsprechenden großen Fenster, dem Leiden, der Auferstehung und Himmelfahrt Christi, und der Ausgießung des heiligen Geistes gewidmet, und in halb erhobener Arbeit ausgeführt worden. Ueber der Mittelthüre des Haupteinganges hingegen würde man wohl, zufolge eines fast allgemein beobachteten Herkommens, die Schöpfungsgeschichte abgebildet haben.

Doch nicht allein in den spitzbogigen Feldern der Thüren, sondern auch in den Giebeln, welche sich über den Mittelthüren erheben, sollten Bilder angebracht werden, wärend die Giebel über den Nebenthüren mit Rosen und Kleeblättern von durchbrochenem Steinwerk ausgefüllt wurden. Wir sehen zu diesem Zweck, in dem großen Giebel auf der Zeichnung des Baumeisters einen auf sieben Stufen errichteten Thron, und neben demselben jederseits zwei Lauben angedeutet. In dem großen Thürgiebel des straßburger Münsters ist ein ganz ähnlicher Thron ausgeführt. Zwölf Löwen stehen

auf den sechs Stufen zu beiden Seiten, und zwei auf der siebenten oder dem Fußschemel. Es ist Salomons königlicher Thron[1], hier als Sitz der göttlichen Weisheit vorgestellt.

Da die Vorderseite des straßburger Münsters erst neunzehn Jahre nach der Grundlegung des kölner Doms erbaut wurde, so ergiebt sich offenbar, daß der Gedanke zu dieser bedeutenden Giebelverzierung von dem kölnischen Baumeister entlehnt worden ist; denn eine so ganz besondere Uebereinstimmung kann nicht wohl zufällig seyn, um so weniger weil sie auch in anderen Stücken, wie vorzüglich bei den Reiterstatuen, statt findet, welche an den Strebepfeilern des zweiten Geschosses der straßburger Thürme in großen Lauben angebracht sind. Auf dem kölnischen Riß sind nemlich an derselben Stelle ähnliche, wegen dieser eigenen Bestimmung, breiter als alle andere gehaltene, Lauben entworfen, und was noch merkwürdiger ist, bei der Ausführung des einen südlichen Thurmes wurde dieser Theil des Entwurfs nicht befolgt, sondern auf eine günstige Weise verändert.

Die Veranlassung zum Entwurf von Reiterstatuen mag in dem alten Herkommen gegründet gewesen seyn, dem Kaiser Konstantin, als dem ersten Beschützer des Christenthums, eine Bildsäule am Eingang der Domkirchen zu errichten, zu welcher man dann später noch die Bildsäulen der besondern Beschützer der Kirche hinzu zu fügen pflegte. So sind an dem straßburger Münster, Chlodowig, Dagobert und Rudolph von Habsburg abgebildet; die vierte Statue aber, welche ohne Zweifel den Kaiser Konstantin vorstellen sollte, fehlt. Für den kölnischen Dom mögen außer der Statue des Konstantin, noch die Karl des Großen, Friedrich des Ersten von Schwaben und Kaisers Wilhelm von Holland bestimmt gewesen seyn, und zwar hätten nach der beliebten Abänderung wahrscheinlich statt der Reiterstatuen bloße Standbilder auf den, unten an den Pfeilern, neben der Mittelthüre bereiteten Stellen, errichtet werden sollen.

Kehren wir nun zu dem großen Giebel über dem Haupteingange zurück, und nehmen wir an, daß der Baumeister in demselben den allmächtigen Vater und Schöpfer auf dem Thron Salomons habe abbilden wollen, so dürfte er die vier Lauben zu dessen Seiten den vier großen Propheten zugedacht haben. Auch müßte man weiter folgern, daß die Mittelgiebel an den Eingängen der beiden Kreuzflügel nicht minder bedeutsam hätten verziert werden sollen, und so könnte der Baumeister die Bilder des Erlösers und der vier Evangelisten, für den Giebel an der Südseite, und die Bilder der Dreieinigkeit und der vier Kirchenlehrer, für den Giebel an der Nordseite bestimmt haben.

Auf jeden Fall ist es gewiß, wir besitzen eine Menge von Beispielen dafür, daß der ganze christliche Bilderhimmel sich in der Umgebung der Thüren würde zusammen gedrängt haben. Die Absicht, welche man mit dieser reichen Verzierung der Eingänge verband, war keine andere, als auch am Aeußern des Kirchengebäudes die höhere Bedeutung desselben zu versinnlichen, und dadurch die Gläubiger zum Eintrit in die heiligen Räume des Innern einzuladen.

Auf diese Stellen an den Eingängen, an den Strebepfeilern der Kapellen und an den Strebepfeilern der Thürme, beschränkt sich aber auch aller Schmuck von Heiligenbildern, welcher an der kölnischen Domkirche angebracht ist, oder angebracht werden sollte. Blos an den oberen Geschossen der Thürme sind auf dem Riß noch einige wenige Plätze für Standbilder bezeichnet, wo dann wahrscheinlich, wie am Chor, Engel, und unter diesen vielleicht die Patrone der Steinmetzen, und die heilige Barbara und Catharina hätten aufgestellt werden sollen, welche beiden letzteren auch an dem vollendeten Thurm des straßburger Münsters eine besondere Stelle erhielten.

1 Paralyp. B. II Kap. 9. V. 17—19

Die Patrone der Steinmetzen[1] waren vier Bauleute, Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus, welche unter dem Kaiser Diocletianus für den Glauben den Tod erlitten, und daher unter dem gemeinschaftlichen Namen der vier Gekrönten bekannt sind[2]. Die heilige Catharina aber war die Patronin der Philosophen, und somit der Mathematiker, weßhalb man dann auch das kreisförmige Fenster oder die Rose in doppelter Beziehung auf die Eintheilung des Zirkels, und zugleich auf das Leidenswerkzeug der Jungfrau, ein Catharinen-Rad nannte[3]. Die heilige Barbara endlich wurde besonders aus dem Grunde von den Bauleuten verehrt, weil sie, wie die heilige Sage erzählt, an dem Thurm eines Schlosses, in welchem ihr Vater sie wegen ihrer großen Schönheit eingesperrt hielt, drei Fenster zu Ehren der Dreifaltigkeit erbauen ließ, und dadurch zuerst ein Bekenntniß ihres christlichen Glaubens ablegte.

Kapellen oben auf den Thürmen.

Ich führe dies an, weil in einem alten Grundriß von den kölnischen Thürmen für das Innere des zweiten Geschosses Kapellen entworfen sind, von denen ich vermuthe, daß sie den erwähnten Heiligen und Johannes dem Täufer, dem Patron der Maurer, sollten gewidmet werden. In jedem der beiden Thürme hätte nemlich das zweite Geschoß, eine dem untern Raume der Nebenhallen entsprechende, mit einem Altar versehene Kapelle von vier Gewölben gebildet, so daß meiner Muthmaßung nach, das Gedächtniß der Barbara und Catharina in einer, das Gedächtniß der vier Gekrönten und des Johannes hingegen in der andern Kapelle wäre gefeiert worden. Jetzt sind in dem zur Kapelle bestimmten Raume des südlichen Thurmes die Glocken aufgehängt. Wenn der Thurm wäre ausgebaut worden, so würden diese in dem dritten Geschoß ihre bleibende Stelle gefunden haben.

Die Errichtung von Kapellen in dem obern Theil der Thürme ist nicht ohne Beispiel. Unter andern sieht man eine solche in dem Thurm des Münsters zu Freiburg im Breisgau; sie ist, weil sie unmittelbar über dem Eingange der Kirche sich befindet, dem himmlischen Wächter und Beschirmer, dem Erzengel Michael gewidmet.

Das Aufsteigen zu den Kapellen am kölner Dom würde allerdings etwas beschwerlich gewesen seyn, aber wir müssen bedenken, daß sie nicht sehr oft wären gebraucht worden, und daß übrigens unsere Vorfahren auch nicht so sehr wie wir scheuten, Höhen zu besteigen.

Stiegen und obere Umgänge.

Das ganze Gebäude ist darauf eingerichtet, nicht nur von Bauleuten, sondern von jedermann bestiegen zu werden, der sich durch nähere Betrachtung des kunstreichen Baues in allen seinen Theilen, oder auch der Aussicht in die weite Landschaft zu erfreuen wünscht. Dazu sind die drei mit

1. Handschrift der Steinmetzen-Brüderschaftsordnung.
2. *Baronius* Martyrolog. Roman. 8 novembr. Edit. 1631. 4°. p. 690.
3. *Dallaway* observations on english Architecture, 1806, p. 34 *Milner* in den Essays on gothic Architecture, 1802, p. 132, und derselbe Treatise on the ecclesiastical Architecture of England, 1811, p. 101. Note.

Geländern versehenen Umgänge über dem Gesimse des ersten Geschosses, an dem Fuß der oberen Fenster, und an dem großen Dach angelegt, mit welchen der innerhalb unter den Fenstern der Haupthalle herumlaufende kleine Bogengang in Verbindung steht. Die beiden im Innern des Chors bei dem Anfang der Kapellen zugänglichen Stiegen, welche außerhalb sich an die Widerhalter anlehnen, und mit Thurmwerk geschmückt sind, führen zu diesen Umgängen. An den Kreutzflügeln würden wahrscheinlich ähnliche Stiegen zu dem nemlichen Zweck erbaut worden seyn, wenigstens sieht man an der Nordseite schon die Anlage zu einer solchen Stiege.

Der Genuß den ein Spaziergang oben um den Chor an dem Fuß der Fenster gewährt, ist unbeschreiblich. Gleichsam von einem Walde schlank und zierlich aufsteigender Widerhalter umgeben, wandelt man unter den kühnen Wölbungen der Strebebogen, die mit ihren durchbrochenen Verzierungen gegen den blauen Himmel gesehen, wie durch Zauber entstanden scheinen; und wendet sich der Blick ab von den Wundern der Baukunst, so wird er auf die große Stadt und die reichen Gefilde Rhein aufwärts bis zu der duftigen Ferne des Siebengebürges gezogen, oder er folgt dem prächtigen schiffreichen Strom in die unabsehbare Ebne des Niederlandes.

In den beiden Thürmen sind an der Süd- und Nordseite, neben dem westlichen Strebepfeiler gleichfalls Stiegen angebracht. Sie würden zu jenen oberen Kapellen und zu den übrigen Theilen der Thürme geführt haben, welche sich mit dem kleinen Bogengang und mit den drei äußeren Umgängen der Kirche verbinden sollten, so wie auch weiter hinauf bis zum vierten Geschoß. Da der Baumeister die Stiegen nicht in die Strebepfeiler selbst verlegen durfte, um diese nicht zu sehr zu schwächen, so mußte er den Raum eines halben Fensters in den beiden unteren Geschossen dafür aufopfern, und die Stiegen in Gestalt eines eigenen Pfeilers erbauen, welcher oben im vierten Geschosse mit einer thurmreichen Spitze endigt. Von dem vierten Geschosse würde man auf einer andern wahrscheinlich an der Rückseite der Thürme zu errichtenden Stiege bis an den Helm gelangt seyn. In dem Helme selbst, unter welchem man hätte herumgehen können, wäre, um die Durchsicht durch das durchbrochene Steinwerk nicht zu hemmen, weiter keine Stiege angelegt worden, sondern er würde vermittelst der Blätter, womit er an seinen Achtecken von unten bis oben verziert werden sollte, blos auf den nothwendigen Fall für die Bauleute zugänglich gewesen seyn.

Der Münsterthurm in Freiburg im Breisgau[1], dessen obere Hälfte im Wesentlichen ganz nach dem kölnischen Entwurf ausgeführt ist, giebt uns einen vollkommenen Begriff von dieser Einrichtung, welche auf gleiche Weise auch bei dem Mittelthurme würde statt gefunden haben.

Von der Vollendung des Domgebäudes.

Wenn nun das Domgebäude wäre vollendet worden, so hätte man, da alle Gänge an dem Chor, Kreuz, Schiff und den Thürmen in einer fortlaufenden Verbindung stehen sollten, das Ganze in den verschiedenen Höhen mehrfach umwandeln, und jeden einzelnen Theil desselben mit Bequemlichkeit in der Nähe beschauen können. Darauf war auch die nach allen Seiten hin gleich sorgfältige Ausführung sämmtlicher Glieder und Verzierungen berechnet, die wir an dem Chor und an dem bereits erbauten Thurmstück so sehr bewundern,

1. Siehe den Kupferstich von Ant. Meißburger nach der Zeichnung von Jos. Hecklc. Groß fol.

In dieser Vollendung wäre das Gebäude wie ein Berg Gottes, wie ein anderes Zion gewesen, den Bewohnern der Stadt und des Landes zum steten Ziel frommer, freudiger Erhebung kunstreich aufgerichtet.

Schon jetzt ragen die beiden größeren Theile des ausgeführten Baues wie gewaltige Felsen über die anderen Kirchen und Wohnungen hervor, und sind dem Auge des aus der Ferne Kommenden Stunden weit erkennbar.

Welch ein Anblick müßte es erst gewesen seyn, wenn die Thürme ihre durchbrochenen Helme mit den reichen Blätterkronen in den blauen Himmel erhoben hätten.

Bei dieser Betrachtung drängt sich uns der so oft ausgesprochene Wunsch auf, daß die Enkel den von den Voráltern begonnenen Wunderbau vollenden möchten.

Im siebenzehnten Jahrhundert, kurz nach dem westphälischen Frieden, zweifelte man nicht an der Ausführbarkeit eines so schwierigen Unternehmens. Crombach, von dem lebhaftesten Eifer für den Fortbau beseelt, berichtet, daß der Erzbischof Maximilian Heinrich von Baiern würklich dazu entschlossen war, und daß er ihm zu Ende des Jahres 1653 erlaubte, dies in seinem Buch über die drei Könige öffentlich bekannt zu machen[1]. Aber die traurige Verwicklung, worin dieser Fürst durch seine unselige Verbindung mit Ludwig XIV. gegen die Holländer gerieth, hinderte ihn an der Ausführung seines großen Vorhabens.

Was damals ausführbar schien, dürfte in unsern Tagen auch noch dafür gehalten werden. Ohne zu erwähnen, was vor Kurzem für die Herstellung und Ergänzung von Kirchen dieser Bauart in England und Frankreich Bedeutendes geschehen ist, haben wir an der Vollendung des mailänder Doms ein außerordentliches, vollkommen überzeugendes Beispiel erlebt. Ueberdem fehlt nicht so viel an der Vollendung des kölnischen Gebäudes, als auf den ersten Anblick scheint. Denn erwägt man, daß der Chor ganz vollendet ist, und daß im Uebrigen die unteren, fast alle bis zu einer bedeutenden Höhe aufgeführten Theile des Gebäudes gerade die größten Massen erfordert haben, so findet sich, daß mehr als die Hälfte des Ganzen erbaut ist. Die Grundfesten haben keine Veränderung erlitten; das Gestein der aufgeführten Theile ist noch so gesund, daß sie außer den Verzierungen und einigen Nebenwerken, keiner wesentlichen Ausbesserung bedürfen, und die Construction würde bis auf die Wölbung und Unterstützung der Haupthalle keine Schwierigkeiten darbieten, deren Ueberwindung zweifelhaft wäre. Nur rücksichtlich des letzten Punktes ist zu bedenken, daß wir in solchen überaus kühnen Wölbungen nicht mehr geübt sind, und daß troß aller Berechnungskunst, die uns in so weit höherem Grade als unseren Vorfahren zu Gebote steht, die Praxis ihre eigenen unentbehrlichen Vortheile vor der Theorie hat, wie wir dies aus so vielen, und namentlich aus den in der Schiffbaukunst gemachten Erfahrungen wissen. Es käme also auf einen Versuch an, oder daß man, was bereits in alten Zeiten bei der Domkirche von York geschehen ist[2], das Gewölbe der Haupthalle von Zimmerwerk erbaute.

Jedoch hier ist nicht der Ort, die Frage näher zu erörtern. Dies würde der Gegenstand einer besondern Abhandlung seyn; und immerhin würde die Frage nur durch die That ganz gelöst werden können.

Hiezu aber gehört der beharrliche Wille eines mächtigen Fürsten, und die Begünstigung eines langen glücklichen Friedens.

1. In der Dedication zum 2ten Th.
2. Description and History of the Cathedral Church of York. 2d ed. York 1783, 8°. p. 48, 49, 52; und *J. Britton* History and Antiquities of the Metropolitical Church of York, pl. 19 und 28.

Träfe beides zusammen, so könnte, was man seit Jahrhunderten kaum gehofft, endlich noch zu Stande kommen, und die Ufer des Rheines würden dann ein neues Weltwunder vollendet sehen, welches die riesenhafte Größe des orientalischen Alterthums, mit dem ganzen Reichthum europäischer Kunst und Bildung in sich vereinigte.

Erklärung der Kupfertafeln.

Titelblatt.

Die hier gelieferte Ansicht von Köln, giebt einen Begriff von der Gegend, und von der Lage des Doms in der Stadt. Der Standpunkt ist auf dem Hauptthurm der am untern Stadtende gelegenen St. Cuniberts-Kirche genommen. Man sieht vor sich den Rhein, rechts in einem weiten Halbkreise die Stadt, in deren Mitte sich die Domkirche erhebt, links das jenseitige Ufer mit dem Flecken Deutz, in der Ferne das Siebengebürge und den von Bonn her sich herunterziehenden Bergrücken. Der geheime Oberbaurath Schinkel in Berlin, schenkte diese im Jahr 1816 von ihm nach der Natur verfertigte Zeichnung zu gegenwärtigem Werke. Gestochen wurde sie von Schnell und Haldenwang in Karlsruhe.

Aeussere Ansicht der Domkirche,

gezeichnet von Angelo Quaglio von München, gestochen von J. A. Darnstedt in Dresden.

Sie ist von der Südostseite genommen. Die neueren Gebäude, welche die Domkirche umgeben, sind weggelassen; dagegen sieht man hinter dem Chor das Ende der, in der Geschichte des Gebäudes erwähnten, Mariegräden-Kirche und den Ueberrest eines Säulenganges, durch welchen diese Kirche mit dem ältern Domgebäude in Verbindung stand. Beide Theile wurden im Jahre 1817 niedergerissen. Die Mariegräden-Kirche war im elften Jahrhundert erbaut worden.

Die Domkirche selbst ist, das Chorthürmchen und die Dachverzierungen abgerechnet, ganz treu in ihrem gegenwärtigen Zustand dargestellt. Im Jahr 1809, als die Zeichnung verfertigt wurde, befand sich das Thürmchen noch auf dem Chor, aber in einer unpassenden neueren Gestalt; im

Jahr 1812 wurde es wegen Baufälligkeit herabgenommen. Ich habe dies Thürmchen, nach alten Abbildungen, wieder hergestellt, so wie es vor mehr als fünfzig Jahren gewesen ist. Auf gleiche Weise sind auch die Dachverzierungen ergänzt worden, von denen in der Beschreibung des Gebäudes das Nähere bemerkt wurde.

Um das Bild zu beleben, und einen Maaßstab für die Größe des Gebäudes zu liefern, versetzte der Künstler, dem wir diese Ansicht verdanken, den Beschauer in die Zeit, als noch an dem Dom gebaut wurde. Wir sehen also die Bauleute, mit dem Krahn, und sonst auf mannigfache Weise beschäftigt.

Der Grundriſs,

aufgenommen von J. M. Schauß in Köln, gestochen von F. Wolf in Mannheim.

Er wurde bis auf die Punke A. B. ganz nach dem Gebäude aufgenommen. Die an dem Gebäude fehlenden, oder in neuerem Mauerwerk versteckten Strebepfeiler der beiden Kreuzgiebel, wurden zum Theil nach dem von Crombach, in der Geschichte der heiligen drei Könige, S. 800 gelieferten Plan, zum Theil aber, weil derselbe gerade an dieser Stelle besonders undeutlich und verworren ist, nach Maaßgabe der vorderen Thurmpfeiler ergänzt.

Zwischen B. B. ist eine Mauer gezogen, so auch innerhalb zwischen C. C. und D. D. Der Raum zwischen C. C. und D. D. diente ehemals der Gemeinde des Domstifts zur Pfarrkirche. Diese führte, von dem Grashof, der an dieser Seite in den Kreuzgang bei der alten Domkirche eingefaßt war, den Namen Parochia B. M. Virginis in Pasculo, in der kölnischen Volkssprache die Pfarrkirche U. L. Frauen zum Pesch. Sie wurde, in Folge des neuen Dombaues, in die südliche Nebenhalle des Schiffs verlegt, wo man noch Spuren der zu diesem Zweck aufgeführten Einfassungsmauer sieht. Im Jahr 1508 aber errichtete man diese Pfarrkirche in dem oben bezeichneten Raum[1]. Bei Vollendung der Domkirche, wäre sie ohne Zweifel dieser als Kapelle einverleibt worden.

Crombach bemerkt nicht, woher er seinen Grundriß genommen hat. Derselbe ist sowohl in den Formen als in den Verhältnissen mit der größten Nachläßigkeit verfertigt. Indessen ergiebt sich aus der ganz besondern Uebereinstimmung in den Thürmen mit einem alten Plan, der diesen Theil liefert, von dem Gebäude selbst aber etwas abweicht, daß Crombach letztern zu der Zeichnung benutzte. Ueberdieß muß er noch andere uns unbekannte alte Risse zu Handen gehabt haben; denn er giebt den Maaßstab in römischen Fußen (zu 10 Zoll) an, wärend auf keinem der wiedergefundenen alten Grund- und Aufrisse der Maaßstab benannt ist. Nach den von mir angestellten Messungen und den dadurch in den Verhältnissen der Haupttheile des Gebäudes entdeckten einfachen Grundzahlen, hat aber der Baumeister offenbar dies und kein anderes Fußmaaß bei dem Bau angewandt, wie denn überhaupt in den älteren Zeiten dasselbe sehr gebräuchlich war. Ich behielt daher auch das römische Maaß bei, den Fuß zu 130 Linien des alten französischen Fußes,

1. *Gelenius* de admiranda sacr. et civ. magnitud. Colon. p. 438.

und bediente mich zu den Zeichnungen gleichfalls des von Crombach auf ein Siebentel verkleinerten Maaßstabes des großen Thurmaufrisses[1], weil es mir unmöglich schien, bei einem noch kleinern Verhältniß, in den Darstellungen des Ganzen, den einzelnen Theilen die erforderliche Deutlichkeit zu geben.

Ueber den Grundriß selbst bleibt noch folgendes zu sagen. Das Hauptverhältniß desselben als einer Kreuzgestalt scheint aus der Figur genommen zu seyn, womit Euclides im ersten Satz seiner Elemente das gleichseitige Dreieck construirt. Diese Figur besteht bekanntlich aus zwei mit dem Umkreis sich in ihren Mittelpunkten berührenden Kreisen.

Mißt man nun die Länge dieser Figur und hinwieder die Breite derselben von den Punkten, wo sich die beiden Kreise in ihrem Umkreis durchschneiden, so findet man, daß jene sich zu dieser wie Neun zu Fünf und ein Sechstel, also bis auf eine Kleinigkeit ganz so verhält, wie die gesammte Länge der Domkirche zu der Länge ihres Kreuztheiles. Dies Verhältniß ist in der Beschreibung wie Neun zu Fünf angegeben worden, aber genau genommen, mißt das Kreuz noch ein Siebenzehntel mehr als fünf Theile; und so beträgt der Unterschied des würklichen Maaßes an dem Gebäude, gegen die angeführte Figur etwa nur zwei Siebenzehntel eines Theiles, was unbedeutend ist. Ueberhaupt werden die Verhältnisse der Baukunst in der Ausführung nie so haarscharf beobachtet; schon aus technischen Ursachen ist es nicht möglich; daher finden sich denn auch an dem Domgebäude, wie an den vollkommensten Denkmalen der griechischen und römischen Kunst, in mehreren Theilen solche kleine Abweichungen. So sind in dem Schiff der Domkirche die Säulenstellungen um einen Fuß weiter gemacht worden, als im Chor, und als sie dem angenommenen Verhältniß nach seyn sollten. Wahrscheinlich suchte man durch diese Ausdehnung, welche im Ganzen fünf Fuß beträgt, einen besseren Boden für die ungewöhnlich mächtige Grundfeste der Thürme zu gewinnen.

Was die Stellung des Kreuztheiles betrifft, so sehen wir in der Euclidischen Figur die Linien sich gerade in der Mitte durchschneiden; der Baumeister aber mußte eben wegen jener Verlängerung des Schiffs und wegen des größeren Raumes, den die zu Stützen der Thürme bestimmten zwei Hauptpfeiler in der Vorhalle einnehmen, das Kreuz um Einiges über die Mitte hinaufschieben, und auch dies beträgt nur drei Zehntel von einem der neun Theile, welche die Länge des Ganzen ausmachen. Es ist demnach keinem Zweifel unterworfen, daß jene Figur, wodurch die Grundgestalt der alten Kirchenbaukunst, das gleichseitige Dreieck und der ihm entsprechende Spitzbogen, construirt wird, und worin zugleich das bei der Domkirche beobachtete Verhältniß der Breite zur Länge von Eins zu Drei enthalten ist, dem Baumeister zum Entwurf der Haupttheile des Grundrisses gedient habe.

1. Siehe die Dedication zum zweiten Theil des in der Geschichte des Gebäudes angeführten Werkes von Crombach.

Ferner müssen wir bemerken, daß bei der Rundung des Chors, welche, wie in der Beschreibung gezeigt worden, aus fünf Seiten eines Zwölfecks besteht, die Regel angewandt ist, die Vitruvius, B. V, K. 6, für die Construction eines römischen Theaters aufstellt.



Wenn man nemlich auf einer Linie von 50 Fuß, welche gleich ist der Entfernung zwischen den Mittelpunkten der Säulen A, von denen die Rundung des Chors ihren Anfang nimmt, ein gleichseitiges Dreieck errichtet, aus dem Mittelpunkt desselben einen Kreis von 50 Fuß Durchmesser zieht und in gleicher Entfernung von einander vier ähnliche Dreiecke hinein legt, so treffen die Punkte X, wo die Dreiecke die Peripherie berühren, in die Mitte der Zwischenräume der Säulenstellungen an der Rundung. Es sind die Stellen, welche Vitruvius für die Treppen angiebt. Die Mitte zwischen diesen Punkten aber, wo Vitruvius die Zugänge setzt, bezeichnet die Mittelpunkte der Säulen B. Die Entfernung dieser Mittelpunkte von dem Mittelpunkt des Dreiecks oder des Kreises beträgt 25 Fuß, also die Hälfte des bei dieser Construction zu Grund gelegten Maaßes. Zieht man nun mit dem ganzen Maaß von 50 Fuß einen zweiten Kreis, so findet man auf den verlängerten Radien die Anfangspunkte der Säulen von den Kapellen C. Die einzige Abweichung von Vitruvius Construction besteht darin, daß die Rundung nicht über den Halbkreis fortgesetzt, sondern in einer ausbiegenden Linie mit den Säulen A verbunden ist, und daß die Mittelpunkte dieser Säulen, von denen das Allerheiligste oder die Rundung anfängt, sich außerhalb des Kreises befinden, wärend bei Vitruvius die diesem Theil entsprechende Fronte der Scene α α von der Peripherie des Kreises begränzt wird.

Da die letzten Kapellen, welche sich mit den äußersten Nebengängen verbinden, guter Bauordnung gemäß, sich nicht wieder gegen die Haupthalle einbiegen durften, sondern in gerader Richtung gestellt werden mußten, so ergiebt sich aus dieser Eintheilung der Chorrundung auch die kleine Verschiedenheit zwischen den Nebengängen, wovon die ersteren 27 Fuß 3 Zoll und die äußersten 23 Fuß 5 Zoll messen. Und hiemit erhalten wir zugleich den befriedigendsten Aufschluß über die kleine Abweichung im Verhältniß von Eins zu Drei, welche wir zwischen der Breite des Hauptganges zu 50 Fuß und der Breite des Ganzen zu 151 Fuß 6 Zoll entdecken.

Ueberhaupt wird aus dieser nähern Untersuchung des Grundrisses einem Jeden aufs neue klar werden, daß das gleichseitige Dreieck, welches die Pythagoräer als Sinnbild der Minerva, der Weisheit[1], und unsere Vorfahren als Sinnbild der Dreieinigkeit verehrten, und das aus der Anwendung des gleichseitigen Dreiecks auf den Kreis entstehende Zwölfeck, in welchem die Alten und

1. Creuzer Symbolik und Mythologie, 2te Ausg. IIter Th. S. 631, 706. — *Plutarchus* de Iside et Osiride, ed Francof. p. 381, ed. Wyttenbach, p. 561, edit. Hutten, Tübing. vol. 9, p. 206. — Οι δὲ Πυθαγορειοι ἀριθμους και σχήματα θεῶν ἐκόσμησαν προσηγορίαις το μεν ἰσόπλευρον τρίγωνον ἐκάλουν Ἀθηνᾶν κορυφαγενῆ καὶ τριτογένειαν, ὅτι τρισὶ καθέτοις ἀπο τῶν τριῶν γωνιῶν ἀγομεναις διαιρεῖται.

mit ihnen unsere Vorfahren[1] den Inbegriff aller musikalischen und astronomischen Verhältnisse zu besitzen glaubten, die wesentlichsten Grundlagen der alten Kirchenbaukunst ausmachen.

Der Längenaufriss.

Die Hauptseite und die Thürme.

gezeichnet von M. H. Fuchs in Köln, gestochen von Ch. Duttenhofer in Stuttgart.

Diese beiden Risse sind zum Theil nach dem Gebäude aufgenommen, zum Theil nach der in der Beschreibung des Gebäudes angeführten Weise ergänzt worden.

In dem Längenaufriß bezeichnen die Buchstaben A und B den vollendeten Chor, es fehlt daran nur die mit ihm zusammentreffende östliche Thüre des Kreuzes an der Südseite. Der übrige Theil des Schiffs von B bis C ist nur bis D, und der südliche Thurm nur bis E aufgeführt.

In dem Aufriß der Hauptseite ist die Höhe des vollendeten Theiles an dem südlichen Thurme mit A, und an dem nördlichen mit B angegeben. Hier beträgt sie 27 Fuß dort 189 Fuß 8 Zoll. Das Kreuz und Schiff aber haben, so weit sie jetzt erbaut sind nur 44 Fuß 5 Zoll Höhe. Blos die östlichen Nebengänge des Kreuzes an der Nord= und Südseite, und der nördliche Nebengang am Schiff machen hievon eine Ausnahme, da hier fast alle Gewölbe vollendet sind.

In dem Längenaufriß habe ich den Thurm nach der von Crombach gelieferten Kopie des Originalrisses ergänzt, denn diesen konnte ich troz der eifrigsten mehrjährigen Nachforschungen nicht ausfindig machen. Indessen als endlich ein glücklicher Zufall den Originalriß an dem Orte zum Vorschein brachte, wo ich ihn vergebens am meisten gesucht hatte, ergab sich, daß meine damals schon sehr ausgeführte Kupferplatte außer einigen von dem Gebäude selbst entnommenen Veränderungen in den Verhältnissen, und außer wenigen Abweichungen in den Verzierungen, sehr genau mit diesem Riß übereinstimmte.

Man erinnert sich aus der Beschreibung, daß der Entwurf, welchen der Baumeister von der Hauptseite mit den beiden Thürmen verfertigte, aus zwei Zeichnungen besteht; wovon die eine den nördlichen Thurm und etwas mehr als die Hälfte des sich ihm anschließenden mittlern Kirchengiebels, des großen Fensters und der Hauptthüre, die andere den südlichen Thurm mit dem ganzen mittlern Giebel u. s. w. darstellt. Jede dieser Zeichnungen diente, da sich die Wiederholung der andern Hälfte von selbst versteht, als ein vollständiges Ganzes. Bei dem großen Maaßstab, den man in alten Zeiten für die Risse anwandte, war diese Art, die Vorderseite der mit zwei Thürmen geschmückten Kirchen nur zur Hälfte zu entwerfen, allgemein gebräuchlich, wie man es in mehrern solchen Rissen, und namentlich in denen vom straßburger Münster sieht. Der Aufriß des nördlichen Thurms, auf das sorgfältigste gezeichnet, wurde ehemals im Archiv des kölni=

1. *Vitruv* B. V. K. 6. Vergl. B. I. K. 1. u. *Plinius* Hist. Natur. B. II. K. 22. *Cesare Cesariano* Vitruvio traducto et commentato Bl. 10, 11, u. 76. *Philander* Vitruvius 1586, 4°. S. 11.

schen Domstiftes aufbewahrt. Als dies Archiv in Folge des Lüneviller Friedens von den Abgeordneten der verschiedenen Fürsten, denen die kölnischen Lande anheim gefallen waren, in Darmstadt getheilt wurde, ging der Riß ohne daß man ihn kannte durch Nachlässigkeit verloren, und gerieth auf einen Speicher, wo im Jahr 1814 ein Dekorationsmaler, der einen Triumphbogen für die heimkehrenden Freiwilligen zu malen hatte, ihn entdeckte und vom Verderben rettete. Der Speicher gehörte zu einem Gasthof, dem nemlichen Hause, in welchem das Archiv war getheilt worden. Man hatte sich des auf Pergament gezeichneten Risses bedient, um Bohnen darauf zu trocknen, und hatte ihn zu diesem Ende aufgenagelt. Zum Glück aber fand sich außer einigen Flecken und Nagellöchern nur eine einzige Stelle bedeutend verletzt, indem an der Seite des mittlern Giebels und Fensters ein langer Streifen herausgerissen war.

Der glückliche Finder überließ den Plan dem Oberbaurath Moller in Darmstadt, welcher bereits eine treffliche Zeichnung für gegenwärtiges Werk verfertigt hatte; und dieser gab im Jahr 1818 in sieben großen Blättern ein Fac-simile der kostbaren Bauurkunde heraus.

Viele Jahre früher hatte Professor Wallraf in Köln aus den zerstreuten Ueberbleibseln des Hüttenarchivs am Dom, den Aufriß eines der breiten oberen Chorfenster und den Grundriß des südlichen Thurmes, beide von anderer Hand, und minder schön und sorgfältig gezeichnet als der Hauptriß, erhalten und mir zu meinem Gebrauch übergeben. Der Grundriß, welcher auf einer Seite das erste und auf der andern Seite das zweite Geschoß darstellt, scheint der nemliche zu seyn, den Crombach zu seinem Plan benutzte. Auf demselben ist die in der Beschreibung angeführte Kapelle für das zweite Geschoß bezeichnet. Ich theilte diesen Grundriß dem Oberbaurath Moller zur Ausgabe des Fac-simile's mit, in welchem man ihn nun auf zwei Blättern abgebildet sieht.

Nach Wiederauffindung dieser Risse war keine neue Entdeckung mehr zu erwarten; man hatte von keinem andern als jenem in dem Domarchiv gewesenen Hauptriß gewußt; von dem, was ehemals in der Steinmetzenhütte aufbewahrt worden, hatte man durchaus keine Kunde, hier schien außer den zum Vorschein gekommenen Ueberbleibseln alles verloren.

Indessen wurde ich durch Oberbaurath Moller auf eine Zeichnung des für die Vorderseite des kölner Doms entworfenen Mittelfensters aufmerksam gemacht, welche in der zwölften Lieferung von *Willemin*'s Monumens Français inédits mit dem Namen P. van Saardam gestochen ist. Und blos in der Hoffnung, einen ältern Namensverwandten des geschickten Architekturmalers Pieter van Saardam als Schüler der kölnischen Bauschule kennen zu lernen, forschte ich bei dem Herausgeber nach. Nun zeigte sich, daß einer der neueren Besitzer die Zeichnung ganz willkührlich diesem Maler zugeschrieben hatte; aber auch zugleich, daß das Fenster nur ein Theil aus einem sehr großen Kirchenriß war. Diesen ließ ich sofort nebst zwei andern dazu gehörigen Stücken für einen bedeutenden Preis ankaufen und beim Empfang erkannte ich den Entwurf des südlichen Thurmes vom kölner Dom. Bei dieser Gelegenheit gedenke ich der gütigen Hülfe, welche mein hochverehrter Freund Graf Reinhard und Carl Sieveking mir zur Erwerbung dieser Risse geleistet haben.

Die erste Zeichnung stellt den südlichen Thurm nebst dem ganzen mittlern Giebel u. s. w. dar, durchaus in demselben Maaßstab und eben so schön und sorgfältig wie der ehemals im Domarchiv aufbewahrte Riß des nördlichen Thurmes, auch ganz von derselben Hand entworfen, deren Eigenthümlichkeit sich besonders in den Verzierungen und den übrigen ohne Zirkel und Lineal gezeichneten Theilen offenbart.

Die zweite Zeichnung ist der Grundriß des südlichen Thurmes gleichfalls in demselben Maaß-

stab und von derselben Hand wie der Aufriß. Die dritte aber stellt den Aufriß der Ostseite von dem zweiten Geschosse dieses Thurmes dar, mit dem Durchschnitt des an das Schiff der Kirche sich anschließenden Endes der Vorhalle. Letztere Zeichnung ist von einer andern Hand entworfen, von der, welche das oben angeführte Fenster des Chors gezeichnet hat.

Diese Entdeckung geschah im Anfange des Jahrs 1816, und so konnte der zweite noch vollständige Hauptriß, zur Ergänzung der an dem erstern fehlenden Stelle bei dem Fac-simile benutzt werden.

Alles was ich über die Geschichte dieser in Paris entdeckten Risse in Erfahrung zu bringen vermochte, war daß der letzte Besitzer derselben, der Ingenieur Imbard, vortheilhaft bekannt durch die Abbildungen von dem Grabmale Königs Franz des Ersten und andere Werke, die Zeichnungen von dem berühmten Fourcroy eingetauscht hatte, welcher sie auf seinen Reisen in den Niederlanden sollte erhalten haben.

Bei näherer Untersuchung der Risse fand sich folgendes : der Hauptriß ist, obwohl fast ganz unverletzt, weit mehr durch den Gebrauch abgenutzt, als der dem Domarchiv angehörige; ferner ist an dem obern Ende, an der Stelle, wo auf der Rückseite dieses letztern Risses in kleiner Schrift des dreizehnten Jahrhunderts der Titel : tur̄is mḡor ec̄ie colōn. steht, vor alten Zeiten ein Streifen abgeschnitten worden, und was das wichtigste ist, an der Seite neben der Thurmspitze zeigen sich unverkennbare Spuren eines gleichfalls schon vor langer Zeit weggeschabten Namens mit diesem noch deutlich sichtbaren Handzeichen :



Es war ohne Zweifel der Namen des Baumeisters, welcher wie damals üblich, seiner Unterschrift statt eines Siegels ein Zeichen beigefügt hatte.

Betrachtet man alle diese Umstände, und daß die drei Risse gerade dem Thurm angehören, welcher am meisten ausgebaut ist, so wird man zu der höchst wahrscheinlichen Vermuthung geführt, daß diese Risse ursprünglich in der Bauhütte gewesen, und daß sie zu einer Zeit von Köln nach den Niederlanden gekommen, als der Name des Baumeisters noch allgemein bekannt war; denn sonst würde derjenige, welcher diese kostbaren Entwürfe unterschlagen oder entwendet, sich begnügt haben, den Titel abzuschneiden. Die Wegführung der Risse aber kann sehr wohl in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts statt gefunden haben, da der Bau des südlichen Thurmes in Stocken gerathen war, und in den Niederlanden noch bis in das sechszehnte Jahrhundert sehr große prächtige Kirchengebäude aufgeführt wurden; wo es also leicht Veranlassung gab, daß ein Baumeister vom kölner Dom, dorthin berufen, die Risse mitnahm.

Im Ganzen sind jetzt sechs Risse von der kölnischen Domkirche zum Vorschein gekommen :

1. Der Aufriß des nördlichen Thurmes mit etwas mehr als der Hälfte des mittlern Giebels, u. s. w., auf fünf zusammengesetzten Pergamentblättern:

er ist	13	Fuß	3	Zoll	rheinländisch	lang
unten	2	·	10½	—	—	breit
und oben	1	—	3	—	—	breit.

Da dieser Riß ehemals im Archiv des Domstifts aufbewahrt wurde, so ist es ohne Zweifel derjenige, den der Baumeister bei dem Anfang des Baues dem Erzbischof übergab.

2. Der Aufriß des südlichen Thurmes mit dem ganzen Mittelgiebel, u. s. w., auf sechs zusammengesetzten Pergamentblättern.

Auf der Rückseite des zweiten Blattes von obenher ist der Grundriß von dem Achteck des Thurmes, und auf der des dritten Blattes der Grundriß von dem untern Viereck des Thurmes in allgemeinen Umrissen mit Dinte gezeichnet gewesen, und nachher weggeschabt worden, aber noch vollständig erkennbar.

Länge des Ganzen	13	Fuß	2	Zoll
untere Breite....	3	—	2	—
obere Breite....	1	—	3	—

Dieser Riß ist aus den angeführten Gründen für denjenigen zu halten, den der Baumeister für sich und seine Nachfolger entworfen hat, und welcher sich vor Alters in der Bauhütte befand. Leider bemerkt man, daß einige abgenutzte Stellen, weil die Dinte überhaupt etwas blaß geworden, von einem der neueren Besitzer überarbeitet sind.

3. Der Grundriß des südlichen Thurmes, in demselben Maaßstab, und von derselben Hand, wie die beiden vorigen, aus zwei Pergamentblättern bestehend.

Länge.....	2	Fuß	10 ¾	Zoll
untere Breite	2	—	9	—
obere Breite	2	—	7	—

Auf diesem Riß ist der Maaßstab von einem Fuß angegeben. Sodann finden sich auf dem großen Pfeiler neben der Hauptthüre die verschiedenen Gründe vom zweiten und dritten Geschoß angedeutet, gegenüber an der andern Seite sieht man eine der Eckleisten der untern Pfeiler in vergrößertem Maaßstabe, welcher letztere gleichfalls beigefügt ist.

4. Der Grundriß des südlichen Thurmes in einem beinahe um die Hälfte kleinern Maaßstabe, von einer andern Hand gezeichnet; auf der Vorderseite das erste, auf der Rückseite das zweite Geschoß von außen und innen darstellend. Ein am vordern Ende ungleiches Pergamentblatt.

2 Fuß 4 ¼ Zoll lang
1 — 8 ½ — breit.

An dem großen Pfeiler des zweiten Geschosses neben dem Mittelfenster steht der Titel in kleiner halb erloschener Schrift des dreizehnten Jahrhunderts : Fudant tur̄is ecc̄ie colon.

5. Der Aufriß der Ostseite von dem zweiten Geschosse mit dem Durchschnitt des an das Schiff der Kirche sich anschließenden Endes und dem innern Pfeiler, nebst dem Bogen der Vorhalle; abermals von einer andern Hand und in einem andern etwas größern Maaßstabe.

Ein Pergamentblatt von

3 Fuß 1 ¾ Zoll Länge
2 — 7 ⅕ — unterer Breite, und
2 — 6 ½ — oberer Breite.

6. Der Aufriß eines der breiten oberen Chorfenster nebst dem Durchschnitt von den Strebebogen der Widerhalter, von derselben Hand und in demselben Maaße wie das Vorige, aus zwei Pergamentblättern bestehend,

zusammen 3 Fuß lang und
8 ¼ Zoll breit.

Alle diese Zeichnungen sind, wie es bei den alten Baumeistern durchgängig Gebrauch war, in bloßen Umrissen erst mit Blei und dann mit Dinte entworfen. Der Maaßstab ist, wie angeführt worden, nur auf einem Riß beigefügt, auf den andern entdeckt man ihn nur durch Kenntniß der

Größe eines der Hauptheile, oder wie an der Thüre des Aufrisses von dem südlichen Thurm in kaum sichtbaren Punkten einer Hülfslinie.

Vergleichen wir nun die Risse mit dem Gebäude, so ergeben sich, sowohl in den Formen als in den Maaßen mehrere Abweichungen.

Das Wichtigste, und worin alle Grund- und Aufrisse übereinstimmen, betrifft das zweite Geschoß. Für dasselbe waren, wie in der Beschreibung gesagt worden, an den Hauptpfeilern in gleicher Linie mit dem Anfang der Fenster breite Lauben für Reiterstatuen entworfen; an dem Gebäude hingegen wurden statt dieser Lauben Füllungen angebracht, und das verzierende Thurmwerk, welches auf den Lauben errichtet werden sollte, wurde in die erste Abtheilung des dritten Geschosses versetzt.

Damit ein Jeder selbst die Vergleichung anstellen könne, habe ich eine Abbildung des entworfenen Strebepfeilers vom zweiten Geschoß und vom Anfang des dritten in das siebente Blatt aufgenommen. Auch habe ich diejenigen Füllungen der Thür- und Fenstergiebel von dem ersten und zweiten Geschosse, nach dem Riß beigefügt, welche in der Ausführung verändert worden. Man wird durch Vergleichung der letzteren Theile bemerken, daß das Gebäude durchaus noch reicher ausgestattet worden, als es ursprünglich entworfen war.

Rücksichtlich der Maaße aber ergiebt sich aus folgender Nebeneinanderstellung, daß dieselben in den Rissen für das erste und zweite Geschoß fast durchgängig etwas größer angegeben sind, als sie bei der Ausführung beobachtet wurden.

	in den Rissen.	an dem Gebäude.
Breite der halben Vorderseite, unten	107 Fuß 6 Zoll	102 Fuß 8 ½ Zoll, röm. Maaß.
—— der großen Strebepfeiler, unten	15 — » —	14 — 2 —
—— der Fenster des ersten und zweiten Geschosses im Lichten	13 — 3 —	12 — 5 —
Die Breite der Nebenthüren zu 6 Fuß, stimmt an den Rissen und dem Gebäude überein.		
		am Thurm und Chor
Höhe des ersten Geschosses	72 — 5 —	67 — 5 —
—— des Untersatzes oder Begenganges unter den Fenstern des zweiten Geschosses	21 — 2 —	21 — 2 —
— des zweiten Geschosses, von dem Anfang der Fenster bis zum Gesimse	71 — 1 —	65 — 5 —
— desselben in den Rissen der östlichen Thurmseite und des Chorfensters	70 — 5 —	
—— des Dachgiebels zwischen den beiden Thürmen	45 — » —	des Dachforstes am Chor 53 — 8 —
Das Blätterkreuz auf dem Dachgiebel ist überdem 12 Fuß hoch.		
Die gesammte Höhe der beiden Geschosse von der Fußbank, welche mit dem Boden im Innern der Kirche wagerecht ist, bis zur Dachspitze	209 — 8 —	208 — » —
Die Fußbank ist 2 Fuß 3 Zoll hoch, der Kamm auf dem Dach 3 Fuß hoch angenommen.		

In dem dritten Geschoß hingegen findet an dem Gebäude, und zwar in dem Untersatz bis zum Fensterlicht eine Vergrößerung statt. In den Rissen beträgt die Höhe des Untersatzes 16 Fuß 4 Zoll, an dem Gebäude 19 Fuß 9 Zoll, also 3 Fuß 5 Zoll mehr. Für das vierte Geschoß war ohne Zweifel eine ähnliche Vergrößerung bestimmt, wodurch sich denn die Verkleinerung der beiden unteren Geschosse einigermaßen würde ausgeglichen haben. Ich vergrößerte demnach auch an dem Thurm des Längenaufrisses den Untersatz des dritten und vierten Geschosses; weil aber in der Kopie des Crombach, deren ich mich bediente, die Wölbung des Fensters im vierten Geschoß offenbar zu tief heruntergesetzt war, wie sich auch später durch das Original bestätigte, und weil ich das Maaß der Fenster nicht willkührlich vergrößern wollte, so sind durch die Vergrößerung des Untersatzes nur die Fenster hinaufgerückt worden, für dieses Geschoß im Ganzen ist indessen keine Erhöhung entstanden. In Crombachs Kopie ist der Untersatz nur 14 Fuß 9 Zoll hoch, also 5 Fuß

niedriger als an dem Gebäude; nun beträgt die Höhe des dritten Geschosses bei Crombach 81 Fuß: ich veränderte sie also zu 86 Fuß. Die in dieser Kopie bestimmte Höhe des vierten Geschosses zu 79 Fuß, des Helmes zu 180 Fuß, und des Blätterkreuzes zu 19 Fuß, behielt ich bei. Im Ganzen sind die Thürme bei Crombach 523 Fuß 5 Zoll hoch. An den beiden untern Geschossen, welche in der Kopie, das erste 72 Fuß 5 Zoll, das zweite 92 Fuß, also beide zusammen 164 Fuß 5 Zoll messen, ergab sich aber gegen das Gebäude, an dem sie nur 154 Fuß 2 Zoll hoch sind, eine Verminderung vou 10 Fuß 3 Zoll.

Hievon war der oben erwähnte Zusatz zum dritten Geschoß, 5 Fuß, abzuziehen, blieb also die Verminderung 5 Fuß 3 Zoll, und so erhielt ich für die ganze Höhe 518 Fuß 2 Zoll; woraus nach dem in der Beschreibung angenommenen Verhältnisse von Zwei zu Drei, für den Mittelthurm eine Höhe von 345 Fuß 5 Zoll entstand. Den Untersatz zu diesem Mittelthurm bestimmte ich nach der Höhe des Dachs mit Hinzufügung eines Gesimses zu 57 Fuß, das Achteck zu 50 Fuß 8 Zoll, den Helm zu 72 Fuß und den Stern zu 11 Fuß 5 Zoll. Diesen letzteren nahm ich statt des gewöhnlichen Blätterkreuzes an, weil hier unter dem Mittelthurm das Denkmal der drei Könige errichtet werden sollte.

Die einzige bedeutende Verschiedenheit zwischen Crombachs Kopie und den Rissen, besteht in dem Maaß des großen Blätterkreuzes auf den beiden Hauptthürmen. Es beträgt in den Rissen 29 Fuß 6 Zoll, also 10 Fuß 6 Zoll mehr.

Ich verbesserte dies in meinem Aufriß der Thürme an der Vorderseite, dessen Maaße ich hier mit denen des Entwurfes nebeneinander stelle :

	in meinem Riß				nach den Originalrissen			
Höhe des ersten Geschosses	67	Fuß	5	Zoll	72	Fuß	5	Zoll
— des zweiten Geschosses . . . nach dem Gebäude	86		7	—	92		3	—
des dritten Geschosses mit einem Zusatz von 3 Fuß 5 Zoll	85		»		81		5	
— des vierten Geschosses gleichfalls mit einem Zusatz von 3 Fuß 5 Zoll	84		5	-	81		»	—
— des Helms	179	—	1	—	179	—	1	—
— des Blätterkreuzes	29	—	6	-	29	—	6	—
	532	Fuß	4	Zoll	536	Fuß	»	Zoll.

Die an dem Gebäude, in den beiden untern Geschoffen angebrachte Veränderung, gleicht sich also im Gauzen bis auf 3 Fuß 6 Zoll aus. Der Mittelthurm aber erhält dem zufolge 355 Fuß Höhe.

Durchschnitt des Chors in der Breite,

gezeichnet von M. H. Fuchs, gestochen von Ch. Duttenhofer.

Der Durchschnitt ist in der Mitte der letzten Säulenstellung vor der Rundung des Chors genommen.

Man wird in diesem Riß bemerken, daß die Widerhalter an der Nordseite viel einfacher verziert sind, als jene an der Südseite. Der Baumeister berücksichtigte hiebei offenbar die größere Gefahr des Verderbens, welcher das Gebäude an der Wetterseite ausgesetzt ist. Er durfte sich diese Vereinfachung erlauben, weil die Symmetrie hiedurch für den Beschauer nicht gestört wird, denn man

sieht das Gebäude immer nur von einer der beiden entgegengesetzten Seiten, und zwar meistens von der Südseite, wo es an einem freien Platz liegt, weniger hingegen von der Nordseite, wo es von einer Straße begränzt ist. Aus diesem Grunde hat der Baumeister auch die Sacristei an der Nordseite angebracht; man findet dem zufolge die Fenster in der nördlichen Nebenhalle, bis auf 18 Zoll unter den Kapitälen zugemauert, jedoch so, daß die Stäbe, die Gewände und Abdachung der Fenster auf dem Mauerwerk fortlaufen, und mit dem obern offenen Theil ein Ganzes bilden. Die Stiegen in den Ecken der nördlichen und der südlichen Nebenhalle führen zu dem äusseren Gang oben an dem Dach der beiden ersten Kapellen; von diesem Gang gelangt man durch eine Dachthüre und über einen unter dem Dach angebrachten Boden zu dem kleinen Bogengang unter den hohen Fenstern der Haupthalle; die Thüre zu diesem kleinen Bogengang, der innerhalb mit einer flachen Decke versehen ist, sieht man in gegenwärtigem Durchschnitt in verschobener Gestalt.

Nach diesen wenigen Erklärungen gebe ich von allen Haupttheilen des Chors die Maaße der Höhe:

Vom Fußboden	bis an die Kapitäle der Säulen		42 Fuß 4 Zoll
	Das Fußgestell an den Säulen in der Haupthalle	4 Fuß 4 $\frac{1}{2}$ Zoll	
	Dasselbe an den Säulen in den Nebenhallen	3 — 4 $\frac{1}{2}$ —	
	Die Kapitäle	2 — 1 —	
——	bis an dem Schlußstein der Nebenhallen		63 — 2 $\frac{1}{2}$ —
——	bis an die Kappe des Gewölbes der Nebenhallen, im Lichten		64 — 6 —
	Dicke des Gewölbes	1 — » —	
——	bis an das innere Gesimse bis auf das äußere Gesimse		67 — 5 —
	Das innere Gesimse	2 — 1 —	
	Das Fußgestell unten an den Mauern und Widerhaltern der Kirche	3 — 6 —	
	Das äußere Gesimse	3 — 5 —	
——	bis an den Fuß der Fenster des zweiten Geschosses bis auf das Gesimse des Bogenganges außerhalb an den Fenstern		88 — 7 —
	Das Geländer auf diesem Bogengang	3 — 8 —	
——	bis auf die Kapitäle des zweiten Geschosses innerhalb		110 — 5 —
——	bis an den Schlußstein des Hauptgewölbes		146 — 8 —
——	bis an die Kappe des Gewölbes im Lichten		149 — 9 —
	Dicke des Gewölbes	1 — » —	
——	bis auf das Gesimse des zweiten Geschosses		154 — 2 —
	Das Gesimse	3 — 5 —	
——	bis zu der Spitze der Thürmchen an den äußern Widerhaltern		154 — 2 —
——	bis zu der Spitze der Thürmchen an den innern Widerhaltern		166 — 6 —
——	bis zu der Spitze der Thürmchen am Dach		189 — 2 —
——	bis zum Dachforst		208 — » —
	Das Kreuz auf dem Dach	22 — 5 —	

Bei näherer Untersuchung findet sich, daß die Höhe der Säulen bis an die Kapitäle, der lichten Weite der Haupthalle entspricht, und daß diese Weite wie jene Höhe, gleich ist der Höhe eines gleichseitigen Dreiecks, dessen Seiten der Entfernung der Säulen von Mitte zu Mitte, d. i. dem Grundmaaße von 50 Fuß, entsprechen. Die Bogen über den untern Säulen an den geraden Seiten der Haupthalle sind, wie man es im Längendurchschnitt sieht, mit einem Durchmesser gezogen, der gleich ist der lichten Weite der Säulenstellung, und so sind auch die Hauptbogen über den oberen Säulen im Chor gezogen.

Da nun in jeder Abtheilung, alle Kapitäle und Bogen gleich hoch aufgeführt sind, so mußte dort, wo die Zwischenräume weiter oder enger sind als an jenen Säulenstellungen, der Durchmesser bald etwas größer bald etwas kleiner als die lichte Weite genommen, oder es mußten die Rippen der Bogen, in senkrechter Linie bis auf die Kapitäle verlängert werden, wie an den Säulenstellungen und Fenstern der Rundung geschehen ist.

Wendet man ferner das gleichseitige Dreieck auf die Eintheilung der Höhe des Chors an, und nimmt den Raum von Mitte zu Mitte der ersten Nebenhallen zur Grundlinie, so erhält man die Höhe bis an das innere Gesimse des ersten Geschosses. Und eben so dient das Maaß von Mitte zu Mitte der Säulen der ersten Nebenhallen zur Grundlinie für die Höhe bis an den Fuß der oberen Fenster; von Mitte zu Mitte der zweiten Nebenhallen, für die Höhe der Kapitäle im zweiten Geschoß der Haupthalle; und von einem Endpunkt der äußersten Widerhalter zum andern, für die Höhe des äußern Gesimses am zweiten Geschoß. Nimmt man endlich auf dem ersten Geschoß die Entfernung der äußersten Mauern von einander, als Grundlinie an, so giebt das darauf errichtete gleichseitige Dreieck die Höhe von dem Gesimse bis zum Dachforste.

Durchschnitt des Chors und der Vorhalle, in der Länge,

gezeichnet von M. H. Fuchs, gestochen von P. Mottet.

Ich beschränkte mich in diesem Riß auf den Chor und die Vorhalle, weil die Darstellung des unvollendeten Kreuzes und Schiffs kein Interesse dargeboten hätte, und die Ergänzung dieser Theile, in so weit zum Verständniß des Gebäudes nöthig ist, in den beiden perspektivischen Ansichten des Innern gegeben wird. Auch habe ich den Chor und die Vorhalle genau in dem Zustande zeigen wollen, wie sie gegenwärtig bestehen. Man sieht daher in der letztern untern Bogenstellung des Chors die von allen übrigen gänzlich abweichenden Fenster und Thüre, welche sich in der einstweiligen Giebelmauer der östlichen Nebenhalle am südlichen Kreuz befinden; daher auch die Wartsteine der unausgeführten Gewölbe an dem westlichen Chor-Ende und an der Vorhalle, und über dieser letztern die Anfänge von dem dritten Geschoß des Thurms.

Die Dächer des Chors habe ich in diesem Durchschnitt weggelassen, damit man die Construction des Steinwerks, besonders auch die Einrichtung der Rinnen an den Widerhaltern über den Nebenhallen und Kapellen ihrem ganzen Zusammenhang nach sehen kann; indessen habe ich des bessern Verständnisses wegen den Hauptumriß der Dächer angegeben.

Ueber das Gebäude selbst bleibt mir hier noch Folgendes zu bemerken: die Gewölbe sind alle mit ziegelartig zugerichteten Tuffsteinen erbaut, und oben mit einem zolldicken Mörtel überzogen. Von demselben Material sind auch die runden etwas keilförmigen Särge, wodurch die Schlußsteine mit den Kappen der Gewölbe verbunden sind. Diese Tuffsteinart hat bei großer Leichtigkeit zugleich eine seltene Festigkeit; sie bricht sechs Meilen oberhalb Köln am linken Rheinufer bei dem Dorf Brohl, nicht weit von Andernach. Die einstweiligen Schlußmauern am Chor, am Kreuz und am Schiff der Domkirche, und alle ältern Kirchen in Köln sind von diesem Stein erbaut.

Die Widerhalter der Chorrundung zeichnen sich, nächst der in der Beschreibung nachgewiesenen Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung, von den Widerhaltern an den geraden Seiten noch durch den Nebenumstand aus, daß in denselben ein kleiner Durchgang angebracht ist; so daß man außerhalb auf den Kapellen an der ganzen Chorrundung herumwandern kann, ohne, wie über den Nebenhallen, von einer Abtheilung zur andern unter den Dächern durchgehen zu müssen, Man steigt aus der Rinne über dem Sims der Kapellen auf zwei Stufen in die mittlere Rinne, wo sich der

Durchgang durch den Widerhalter befindet; und dieser Durchgang selbst ist wieder durch eine Stufe über die ihn begränzende Rinne erhöht.

Was ich von Eintreten der Massen zwischen den Kapellen und in den letzten Fenstern der beiden ersten Kapellen, ferner in den Fenstern der an das Kreuz und an die Vorhalle anstoßenden Nebenhallen, und was ich von der Verzierung dieser Massen als ganzen oder halben blinden Fenstern gesagt habe, wird durch die Ansicht des gegenwärtigen Risses vollkommen klar werden. Auch findet man in der mittlern Kapelle neben dem Altar die spitzbogige Wand-Laube, deren man sich aus der Beschreibung erinnern wird; bei den andern Kapellen ist in dem gegenwärtigen Durchschnitt diese Wand-Laube nicht sichtbar, dahingegen kömmt in den beiden äussersten Kapellen ein viereckigter Mauerschrank zum Vorschein, welcher in allen Kapellen an derselben Stelle angebracht ist, und zur Aufbewahrung der für eine jede besonders gewidmeten heiligen Gefäße bestimmt gewesen zu seyn scheint.

In der Haupthalle habe ich an den Wänden hinter den Sitzen der Geistlichkeit die aus flacher Vergoldung bestehenden architektonischen Abtheilungen der alten Malereien angegeben, die dort zum Theil noch sichtbar sind. Die Sitze der Geistlichkeit erheben sich in zwei Reihen hinter einander; man zählt deren in jeder Säulenstellung zweimal Neun; es sind also, da die Gestühle jederseits drei Säulenstellungen einnehmen, im Ganzen hundert und acht Sitze. Die obere Reihe war für den Erzbischof, für die fünf und zwanzig Mitglieder des Kapitels und für eben so viele sogenannte Domizellaren bestimmt, aus denen die Kapitularen gewählt wurden; in der unteren Reihe aber saßen die fünf und zwanzig Vikare, die Kapellane und Sänger.

Rücksichtlich der Verzierung des Chors müssen zuletzt die thurmartigen Lauben über den Standbildern an den Säulen, und die Kloben erwähnt werden, welche sich unter dem Gesimse des kleinen Bogengangs befinden und dort, wie ich bei näherer Untersuchung entdeckte, ursprünglich angebracht worden sind. Diese Kloben dienten dazu, um bei Feierlichkeiten Tapeten aufzuhängen, die bis auf die Kapitäle der Säulen herabreichten. Ich sah diese Vorrichtung und die Benutzung derselben noch in verschiedenen Kirchen; unter anderen im Dom zu Prag und in der königlichen Abteikirche St. Denis. Von den thurmartigen Lauben aber ist zu bemerken, daß auf denjenigen, welche die Bilder der Apostel bedecken, jedesmal ein kleiner singender oder musicirender Engel steht; nur die Lauben über dem Christus und der Maria endigen mit einer eigentlichen Thurmspitze. Man wollte durch die Engel den Chor ohne Zweifel als den wahren Sitz des Gesanges und der Musik, als ein Sinnbild der ewig von Lobgesängen erschallenden himmlischen Wohnung bezeichnen; darum glaube ich auch, daß man diese Engelbilder allein auf den Chor beschränkt, und die Lauben über den Standbildern im Kreuz, im Schiff und in der Vorhalle nach gewöhnlicher Weise mit einer Thurmspitze geschmückt haben würde.

Was nun die Vorhalle betrift, so wird dem aufmerksamen Beschauer nicht entgehen, daß ich mit der größten Gewissenhaftigkeit alle die einzelnen Theile habe darstellen lassen, welche auf die beabsichtigte Ausführung des Gebäudes deuten, und welche nächst den Originalzeichnungen mir zu den Ergänzungen gedient haben, die ich in dem Längenaufriß des Aeussern und in der Ansicht des Innern versucht habe. An der Seite des Schiffs wird man an dem Strebepfeiler, welcher die Hälfte des letzten Fensters der Nebenhalle einnimmt, den Anfang des Geländers zum ersten Geschoß bemerken, an dem großen Pfeiler der Vorhalle die zur Haupthalle des Schiffs gehörige halbe Säule, und oben den Anfang des kleinen Bogengangs und des letzten Fensters. Dann wird man in der Vorhalle selbst die Anlage zu den Wölbungen der Spitzbogen und der Kreuzrippen finden, und an der Giebelseite den Anfang der Thüre mit ihren Angeln, des kleinen Bogengangs

mit dem Geländer des zweiten Geschosses, ferner jenen des Mittelfensters und des Gesimses nebst dem Geländer des zweiten Geschosses.

Die beiden Thürme, welche man in der Mauerdicke an der kleinen Bogenstellung und dem Mittelfenster angebracht sieht, führen zu den Gängen, welche rundum durch alle die kleinen Bogenstellungen und durch die doppelten Fenster der Vorhalle und des Thurms laufen, und diesen Theil des Gebäudes mit den oberen Gängen des Schiffs, so wie mit dem gegenüber stehenden Thurm verbunden haben würden. Oben in dem dritten Geschoß führt eine ähnliche kleine Thüre zu der Rinne, welche das Wasser von dem Dach der Vorhalle aufnehmen sollte. Eine andere Thüre zeigt sich endlich in dem Anfang des östlichen Thurmfensters; man gelangt durch dieselbe zu einem Gang, welcher dieses östliche Fenster mit dem südlichen in Verbindung setzt, und bei Vollendung des Thurms rund herum fortgeführt worden wäre.

Bei dieser Gelegenheit glaube ich noch Einiges über den gegenwärtigen Zustand des Innern dieses Thurms sagen zu müssen. Der untere Theil, welcher mit einer Säule in der Mitte die beiden südlichen Nebenhallen der Vorhalle bildet, ist nur in den vier Hauptbogen gewölbt; die eigentlichen Gewölbe mit ihren Kreuzrippen fehlen. In dem zweiten Geschoß, wo die Kapelle errichtet werden sollte, befindet sich gegenwärtig der Glockenstuhl, und in dem dritten erhebt sich der Krahn, womit man bei dem Bau die Werkstücke hinauf gezogen hat. Vor einigen Jahren mußte der Krahn wegen Baufälligkeit herabgenommen werden, aber die Einwohner von Köln konnten sich nicht daran gewöhnen, den Thurm ohne den Krahn zu sehen, der sie an den ewig denkwürdigen Bau ihrer Domkirche erinnerte, und so bestritten sie im Jahr 1819 aus dem zu diesem Zweck besonders bestimmten Vermächtniß eines ihrer ehemaligen Bürgermeister, und aus freiwilligen Beiträgen, die nicht unbedeutenden Kosten der Wiederherstellung.

Zum Schluß gebe ich folgende zu diesem Durchschnitt gehörigen Verhältnisse an:

Höhe der Fensterbrüstung in den Kapellen und Nebenhallen des Chors vom Boden bis zur Abdachung außerhalb 11′ 6″, innerhalb 12 Fuß 8 Zoll
— — — — — — — bis zum Fensterlicht.................... 14 — 5 —
— — in der Vorhalle bis zur Abdachung außerhalb 11′ 6″, innerhalb mit Inbegriff der Stufe von 7″.... 12 — 8 —
— — — — bis zum Fensterlicht.................... 17 — 2 —
— der Fenster in den Kapellen vom Boden bis auf die Kapitäle 51′; bis in die Spitze des Bogens, im Lichten.......... 60 — 5 —
— der Fenster in den Nebenhallen des Chors, vom Boden bis auf die Kapitäle 44′ 5″; bis in die Spitze des Bogens....... 60 — 2 —
Breite derselben im Lichten mit den Stäben 17′ 3″; jeder Abtheilung 3′ 7½″; Durchmesser des mittlern Stabs 1′ 1½″, der beiden andern 5¾″.
In der Höhe hat das Glaswerk dieser Fenster bis auf die Kapitäle 10 Abtheilungen.
Höhe der Bogen welche in die Nebenhallen des Chors führen, vom Boden bis in die Spitze.................... 62 — » —
— der Bogen welche in die Nebenhallen der Vorhalle führen, mit Inbegriff der Stufe von 7″, bis in die Spitze......... 59 — » —
— der Fenster in der Vorhalle vom Boden, mit Inbegriff der Stufe, bis auf die Kapitäle 44′ 5″; bis in die Spitze........ 58 — » —
— vom Boden bis auf das Gesims im Chor und in der Vorhalle.................... 69 — 5 —
— vom Boden bis zum Licht der oberen Fenster im Chor 89′ 4″; in der Vorhalle mit Inbegriff der Stufe............ 88 — 7 —
— der oberen Fenster der Vorhalle im Lichten bis in die Spitze des Bogens.................... 53 — » —
— des Mittelfensters der Vorhalle im Lichten bis auf die Kapitäle.................... 27 — » —

Grundrisse der verschiedenen Geschosse

des Chors, des Kreuzschiffs und der Thürme, Pl. VIII;

aufgenommen und ergänzt von S. Boisserée, gestochen von E. Rauch in Darmstadt.

Auf dieser Tafel habe ich die oberen Grundrisse der verschiedenen Geschosse der Kirche und der Thürme zusammen gestellt, und um die Vergleichung mit dem unteren Grundriß zu erleichtern,

auch Theile von diesem hinzugefügt. Den übrigen Raum der Tafel habe ich sodann für die Grundrisse der Pfeiler der Vorhalle in größerem Maaßstabe benutzt, welche zum vollständigen Verständniß des Gebäudes unentbehrlich sind, und in keiner andern Tafel angebracht werden konnten. Von diesen einzelnen Theilen wird unten die Rede seyn.

Was die Grundrisse der Kirche und der Thürme betrift, so sieht man deren sechs verschiedene hier nebeneinander gestellt. Da aber an den äusseren Theilen durch die Verjüngung der Massen an den Strebepfeilern der Grundriß in einem und demselben Geschoß mehrmal wechselt, so müssen die dadurch entstehenden verschiedenen Umrisse in jedem Grundriß übereinander gelegt werden. Damit man ohne Schwierigkeit unterscheiden könne, welche von diesen sechs Grundrissen zusammen gehören, oder einander entsprechen, habe ich einerseits die Grundrisse der Kirche und des Mittelthurms, und anderseits jene der Hauptthürme folgendermaßen mit gleichen Zahlen bezeichnet:

I. Der untere Grundriß von einem der beiden Hauptthürme, der Haupthalle, den Nebenhallen und den Kapellen im Chor.

II. Der Grundriß über dem ersten Gesimse des zweiten Geschosses von einem der beiden Hauptthürme, dem Kreuzschiff und dem Chor.

In diesem zweiten Grundriß bemerkt man das Innere der Kapelle mit zwei Altären, welche in jedem der beiden Thürme oben im zweiten Geschoß errichtet werden sollte. Aus den halben Säulenbündeln und den Ecksäulen, welche in dem Gebäude schon vorhanden sind, ist hier der dort fehlende Säulenbündel in der Mitte ergänzt worden. Hierzu gab übrigens auch der kleinere alte Grundriß Anleitung, von welchem früher die Rede gewesen, jedoch stimmt derselbe in den Maaßen nicht ganz mit dem Gebäude überein. Rund herum an den Wänden sieht man die gleichfalls schon erwähnte Sitzbank angedeutet; ferner sieht man die Gänge zu den Geländern unter den Fenstern, und den kleinen Bogengang unter dem Mittelfenster und den Seitenfenstern der Vorhalle. Die Verbindung dieses kleinen Bogengangs mit jenem im Schiff der Kirche habe ich in einer besondern Abtheilung beigefügt. Bei den Geländern sind die Giebel der unteren Fenster durchschnitten, und bei jenen Geländern, welche sich über den Thüren befinden, sind auch die Durchschnitte der Thürgiebel angegeben.

An der Kirche findet man die Stiegen, welche an der Chorrundung und an dem Ende des Kreuzschiffs angebracht sind, und welche zu den Geländern über dem ersten Gesimse führen. Hier zeigt sich auf den Gewölben die ganze Anlage zu der großen Wasserleitung bis zu den abentheuerlich gestalteten Abflußrinnen an den äusseren Ecken der Strebepfeiler, und zugleich das mit dieser Anlage verbundene Mauerwerk zu den Dachstühlen. Ueber den Kapellen sieht man ferner die Durchgänge durch die großen Widerhalter, und die kleinen thurmartigen Lauben auf den Strebepfeilern. Dann folgen über den Gewölben am Anfang der Chorrundung und am Ende der Kreuzflügel die Brücken, welche zu dem kleinen innern Bogengang unterhalb den Fenstern des Chors und des Kreuzschiffs führen.

III. Der Grundriß am Fuß der Fenster des zweiten Geschosses von einem der beiden Hauptthürme, dem Kreuzschiff und dem Chor.

Hier wird der Gang sichtbar, welcher rund herum durch die doppelten Fenster der Vorhalle und der Hauptthürme läuft. Der Eingang dazu von der Stiege aus ist in einer besondern Abtheilung

beigefügt. Die Verbindung zwischen den beiden Thürmen hätte durch das Mittelfenster statt gefunden, wozu der Längendurchschnitt die Anlage zeigt. Was hingegen die Verbindung mit der Kirche betrift, so sieht man in gegenwärtigem Grundriß wie der Gang in den Fenstern der Thürme auf gleichem Boden zu dem Gang ausserhalb an den Fenstern des Schiffs führt. An den Fenstern der Thürme ist hier der Falz für das Glaswerk an den innern Stäben derselben angebracht, während bei den Fenstern des untern Geschosses der Falz sich an den äussern Stäben befindet. In dem innern Raum des Geschosses wird man einen der vier Altäre bemerken, welche für die beiden oberen Kapellen in den Thürmen bestimmt waren; ich habe die Größe und Stellung desselben aus erwähntem alten Grundriß genommen.

Wendet man sich nun zu der Kirche, so findet man in dem nordöstlichen Winkel, der das Kreuzschiff mit dem Chor verbindet, eine Stiege, welche in dem kleinen Bogengang, wo sie mit punktirten Linien angegeben ist, ihren Anfang nimmt, dann unterhalb einer übergebauten Altane und an dem östlichen Kreuzflügel hinaufgeht, und dort auf dem Gang am Fenster endigt. Dieser Gang ist rund um die ganze Kirche mit einem Geländer versehen, worauf die schlanken Säulen stehen, welche die an der Haupthalle anliegenden Strebebogen unterstützen. Bei jeder dieser Säulen befindet sich eine Rinne, welche das Wasser von dem Gang in die unteren Hauptrinnen ableitet.

IV. Der Grundriß des dritten Geschosses von einem der beiden Hauptthürme und dem Kreuzschiff; sodann erster Grundriß des Mittelthurms.

In diesem Grundriß erscheint das Innere der beiden Hauptthürme als ein Achteck; man erkennt darin die Anlage zu der achteckigen Gestalt, welche die Hauptthürme im vierten Geschoß auch ausserhalb annehmen. Der Grundriß ist in den Fenstern genommen, um die Gliederung derselben und der Wandlauben innerhalb in den vier Ecken deutlich zeigen zu können, welche Wandlauben mit den Fenstern das Achteck ausmachen. Unterhalb den Fenstern und Wandlauben, auf gleichem Boden mit dem Gesimse, bilden die Wände ein Viereck mit abgestumpften Ecken; an diesen Wänden läuft ebenfalls eine Sitzbank rund herum. Ich habe diesen Raum, den Eingang der Stiege zu demselben, so wie die Ausgänge aus demselben zu den Geländern, mit punktirten Linien angegeben. An der Seite der Vorhalle führt der Ausgang zu den Rinnen und dem mit demselben verbundenen Mauerwerk für den Dachstuhl der Vorhalle; an der Westseite gelangt man in diesen Rinnen, unter dem Hauptgiebel durch, zu dem Geländer über dem großen Mittelfenster; an der Ostseite hingegen verbindet sich die Rinne mit jener an dem Hauptdach der Kirche. Oben in den Fenstern läuft auch hier ein Gang herum, wie wir schon im Längendurchschnitt gesehen haben, nur hört hier die Verbindung zwischen den beiden Thürmen so wie mit der Kirche auf. Die Fenster sind nur nach der Aussenseite mit Stabwerk versehen, und in demselben befindet sich ein Falz für Glaswerk.

Bei der Kirche habe ich den vierten Grundriß nur von dem Kreuzschiff gegeben, weil meine Zusammenstellung es nicht anders zuließ, und weil er ohnehin am Chor ganz derselbe ist. Man sieht hier die Rinne am obern Theil der Gewölbe nebst dem Mauerwerk für den Dachstuhl der Haupthalle, das Geländer mit den Thürmchen und den durchschnittenen Fenstergiebeln. Die Schneckenstiege in dem nordöstlichen Winkel des Chors und des Kreuzschiffs führt zu dieser Rinne, welche zugleich den Gang um das hohe Dach bildet.

Alle bisher erklärten Grundrisse beruhen, mit Ausnahme einiger Ergänzungen, auf genauen Messungen der ausgeführten Theile des Gebäudes.

Nun aber folgt das erste Geschoß des Mittelthurms, welchen ich, wie in der Beschreibung gesagt worden, ganz nach eigener Muthmaßung entworfen habe. Da dieses erste Geschoß des Mittelthurms zwischen den von vier Seiten zusammen stoßenden Dächern der Haupthallen hinaufgeht, so mußte es ausserhalb nothwendig viereckt gestaltet werden. Um jedoch den Zusammenhang der Rinnen in den Winkeln zwischen dem Kreuz, dem Chor und dem Schiff nicht zu unterbrechen, waren abgestumpfte Ecken erforderlich, wodurch zugleich das oben folgende Achteck vorbereitet wird. In der nordöstlichen Ecke, gegenüber dem Ausgang der Schneckenstiege, brachte ich einen Eingang zu dem Mittelthurm an. Derselbe führt durch einen kleinen gewölbten Gang wieder zu einer Schneckenstiege, welche zu dem zweiten Geschoß des Thurms hinaufgeht; in gerader Linie aber führt der Gang in das Innere des Thurms. Es ist wahrscheinlich, daß an der nordwestlichen Ecke ein ähnlicher Eingang bewerkstelligt worden wäre, um auch von den Hauptthürmen aus desto schneller zum Mittelthurm gelangen zu können.

Durch diese Einrichtung erhielt ich im Innern des Mittelthurms ein Achteck, welches ich mit Wandsäulen versehen, durch beide Geschosse durchgehend, oben mit einem Gewölbe geschlossen dachte, wie man es in dem kleinen Längendurchschnitt der ganzen Domkirche in der 18ten Tafel sehen wird. Auch hier nahm ich nach dem Beispiel der Hauptthürme rund herum eine Sitzbank an; und um die hohen Wände des untern Theils, welcher dem ersten Geschoß des Aeussern entspricht, in ein gutes Verhältniß zu bringen, ließ ich unterhalb der Fenster eine Füllung von Bogen- und Stabwerk herum laufen, nach Art der kleinen Bogengänge, die sich unter den Fenstern der Haupthalle befinden.

V und VI. Der Grundriß des vierten und fünften Geschosses von einem der beiden Hauptthürme; und der Grundriß des zweiten und dritten Geschosses des Mittelthurms.

Des Zusammenhangs wegen fahre ich gleich mit Erklärung des Mittelthurms fort. Die Stiege führt hier zu dem Gang, welcher mit einem Geländer ausserhalb am Fuß der Fenster herum geht. Die Fenster müssen zur Beschützung des innern Raums mit Glaswerk ausgefüllt gedacht werden. Die Stiege windet sich an dem zweiten Geschoß außerhalb ununterbrochen bis zu dem Geländer am Fuß des Helms hinauf, wo sie mit einer thurmartigen Spitze endigt. Auch dort findet man wieder einen Gang aussen um den Helm herum, und innerhalb Sitzbänke zum Ausruhen. Der ganze mittlere Raum unter dem Helm wäre ohne Zweifel, wie in dem Thurm zu Straßburg, mit Platten belegt worden, so daß man darin, wie in einer Laube, nach allen Richtungen hätte wandern können.

Wäre der Mittelthurm ausgeführt worden, so hätte man von dem Geländer des Helms aus ein wunderbares Schauspiel genossen. Wie man von einer Felskuppe in einem Gebirge einerseits auf Abhänge, Schluchten und Wipfel hoher Bäume hinabschaut, und anderseits hinwieder Felsenspitzen anstaunt, die sich noch höher hinauf giebeln, so hätte man auch hier auf die in verschiedener Höhe herum gelagerten Massen des Gebäudes, auf einen Wald von thürmenden Strebepfeilern und Widerhaltern hinabgesehen, während die Achtecke und Helme der beiden Hauptthürme sich noch weit höher erhoben und den Blick bis in die Wolken geleitet hätten.

Nun von dem vierten und fünften Geschoß der Hauptthürme zu reden, so habe ich die Grundrisse derselben nach Maaßgabe des Originalaufrisses der Thürme und des bereits ausgeführten Theils des dritten Geschosses entworfen. Demnach würde die Stiege, welche vom Boden der Vor-

halle an sich ununterbrochen hinaufwindet, am Fuß des vierten Geschosses unter einer thurmartigen Spitze ihr Ende erreicht haben. Man wäre hier an das mit Geländern umgebene Achteck gelangt, unter dessen Fenstern sich Eingänge zu dem gewölbten Innern befunden hätten. Die Fenster wären wahrscheinlich ohne Glaswerk ganz offen geblieben; das bei Regengüssen sich sammelnde Wasser würde auf dem abhängigen geplatteten Boden seinen Ablauf nach den Geländern und Rinnen gefunden haben.

Um zu dem fünften Geschosse hinauf zu gelangen wäre eine neue Stiege nöthig gewesen; diese habe ich an dem östlichen Strebepfeiler der Nordseite angebracht. Sie würde ihren Ausgang an dem Geländer des Helms gehabt haben, um welchen man bequem hätte herum gehen können. Im Innern des Helms hätte die Einrichtung statt gefunden, welche ich schon in der Beschreibung, S. 48, und auch oben bei dem Mittelthurm angegeben habe.

Grundrisse einzelner Theile der Hauptthürme und der Vorhalle.

Ich fange mit dem untern Eckpfeiler des dritten Geschosses an, wovon ich unter IV a, einen Theil nach größerem Maaßstabe beigefügt habe. Man kann sich nach diesem Bruchstück einigermaßen einen Begriff von dem Reichthum und der Gediegenheit des Gliederwerks an den Hauptthürmen machen.

Von allen übrigen Haupttheilen des dritten so wie des zweiten Geschosses finden sich Grundrisse nach größerem Maaßstab auf der 15ten Tafel. Von dem ersten Geschoß konnte dort aber nur einer der großen äusseren Strebepfeiler dargestellt werden. Darum gebe ich hier die anderen zu diesem Geschoß noch gehörigen Theile:

A. Einer der beiden äusseren und inneren Pfeiler zwischen der Hauptthüre und der Seitenthüre. Auf dem Theil, welcher der Seitenthüre angehört, ist das Gewände des Fensters angedeutet, welches sich oben über dieser Thüre befindet.

B. Einer der beiden Hauptpfeiler der Vorhalle.

C. Einer der Pfeiler zwischen den Fenstern, mit einem halben Fenster.

D. Einer der beiden Zwischenpfeiler der Vorhalle.

E. Eine der beiden Säulen oder Pfeiler aus den Nebenhallen der Vorhalle.

Es hat mir wichtiger geschienen, diese einzelnen Theile hier aufzunehmen, als einige Bruchstücke aus dem Original-Aufriß zu geben, wie ich ursprünglich die Absicht hatte; denn Jeder, welcher dem gegenwärtigen Werk seine Aufmerksamkeit schenkt, wird gewiß nicht unterlassen, auch das Fac-simile jenes Originalrisses zur Hand zu nehmen, welches Moller mit aller Treue und Sorgfalt veranstaltet hat.

Was übrigens die Maaße und Verhältnisse dieser einzelnen Theile betrift, so bedarf es keiner besondern Angabe derselben, da die Maaße alle auf der Tafel beigefügt sind. Einige Bemerkungen über die Rippen, woraus die Pfeiler der Vorhalle bestehen, verspare ich bis zur Erklärung der zehnten Tafel, wo von den Rippen in den Gewölben der Kirche die Rede seyn wird.

Kapitale, Tragsteine u. s. w. Pl. IX.

gezeichnet von J. Hoffmann in Köln, gestochen von Moisy in Paris.

Die hier vereinigten Kapitäle sind blos aus dem Innern der Domkirche genommen, und mögen einen Begriff von dem Charakter und der Mannigfaltigkeit des an denselben angewandten Laubwerks geben. Die Tragsteine sind alle aus dem Chor, die mit C bezeichneten kleinen Kapitäle aus dem Bogengang unter den oberen Fenstern im Chor entlehnt. Von den großen mit A bezeichneten Kapitälen gehören die obersten der beiden Reihen den hohen Säulen der Haupthalle im Chor, die jederseits folgenden drei den unteren Säulen des Chors, die unteren zwei den Säulen des Schiffs an. Die auf dieser und auf der 10ten Tafel abgebildeten Kapitäle enthalten aber bei weitem noch nicht alle Formen des zu diesem Theil der Verzierung angewandten Laubwerks. Der Reichthum derselben ist so groß, daß sich kaum eine hinlängliche Auswahl treffen ließ.

Man wird bis auf ein paar Ausnahmen an allem hier abgebildeten Laubwerk bemerken, daß es, wie ich in der Beschreibung des Gebäudes, S. 25, gesagt habe, aus der lebendigen Natur, aus dem heimischen Feld und Wald entnommen ist. Bei vielem Laubwerk lassen sich sogar die Pflanzen genau bestimmen, welche dabei zum Vorbild gedient haben; so wird man auf der 9ten Tafel Weißdorn, Bärenklau, Weinrebe und Stachelbeere, Waldanemone, Schöllkraut, Ahorn, Hopfen, Huflattig, Kürbis, Gichtrose, Wegbreit, Winde und Malve, so auf der 10ten Tafel Eiche, und bei dieser Kastanie, Epheu und Mariendistel, zum Theil mit Blüthen und Früchten, erkennen. Daß man nicht alle zur Verzierung der Kapitäle und Tragsteine benutzten Pflanzen bezeichnen kann, versteht sich von selbst, schon wegen der künstlerischen Freiheit, welche die Steinmetzen sich bei der Nachbildung nothwendig erlauben mußten, und dann auch wegen der großen Aehnlichkeit zwischen den Blättern mancher im Uebrigen sehr verschiedenen Pflanzen. Genug aber, die Eigenthümlichkeit besteht darin, daß Alles dem Geist und Wesen nach ganz der lebendigen Pflanzen-Natur nachgebildet ist. Nur an wenigen der hier dargestellten Kapitäle sieht man das lebendige Blatt nach Art der griechischen und römischen Bauzierathen in einen regelmäßigen Schnörkel verwandelt. Das dritte unter den großen Kapitälen, in der Reihe rechts, gehört zu diesen Ausnahmen; es ist das einzige im ganzen Gebäude, welches an das Akanthuskapitäl der Alten erinnert. Ebenso einzig ist das Kapitäl mit Larven auf der 10ten Tafel; es ist in der Beschreibung des Gebäudes gesagt worden, daß solche Larven besonders am Aeussern häufig in Rosen und Füllungen vorkommen, hingegen an Kapitälen finden sich dieselben nur an einer Säule, in der nördlichen Nebenhalle der Chorrundung. Anders verhält es sich mit dem schnörkelartigen Laubwerk des untern Kapitäls in der letzten Reihe, rechts der 9ten Tafel, und jenem des zweiten Kapitäls, in der vorderen Reihe der 10ten Tafel. Dieses Laubwerk kömmt im kölner Dom zwar auch nicht häufig, und blos im Schiff desselben vor, aber es ist dasjenige Laubwerk, welches von der letztern Hälfte des vierzehnten bis zum Anfang des sechszehnten Jahrhunderts mit einigen Veränderungen zu allen Verzierungen der spitzbogigen Baukunst diente; dermaßen, daß man da, wo es sich findet, immer auf diese Zeit schließen kann, so wie denn auch die Theile des kölner Doms, an welchem es angewandt ist, gegen Ende des vierzehnten oder im fünfzehnten Jahrhundert aufgeführt worden. Jenes lebendige Pflan-

zen darstellende Laubwerk hingegen gehört der eigentlichen Blüthezeit der spitzbogigen Baukunst, dem dreizehnten Jahrhundert und der ersten Hälfte des vierzehnten an; indessen wurde dasselbe zum Theil auch noch von einigen spätern Baumeistern angewandt.

Die Verhältnisse der Kapitäle und Tragsteine sind folgende:

Die großen Kapitäle:	Höhe des Ganzen............	2 Fuß	1 $\frac{1}{2}$ Zoll	
	Höhe der Platte 2 $\frac{1}{4}$, des Rands an der Ausbeugung des Kapitäls 1 ′ , des Laubwerks 17 ″, des untern Rings 1 ″.			
	Breite der Platte 2 ′ 2″, dieselbe auch............	2 —	3 $\frac{1}{2}$	–
	Ausladung der Platte 1″, des Laubwerks 4 $\frac{1}{4}$″, des untern Rings 1 $\frac{1}{4}$″, Durchmesser des Säulenschafts..	1 —	3 $\frac{1}{2}$	—
Die kleinen Kapitäle:	Höhe des Ganzen............	1 —	1	—
	Höhe der Platte 1 $\frac{1}{2}$″, des Rands an der Ausbeugung des Kapitäls 1″, des Laubwerks 7 $\frac{3}{4}$″, des untern Rings $\frac{3}{4}$″.			
	Breite der Platte, der Tiefe des Bogengangs nach, 7 $\frac{1}{2}$″; der Länge desselben nach............	» —	5 $\frac{1}{2}$	–
	Ausladung der Platte 1″, des Laubwerks 1 $\frac{1}{2}$″, des untern Rings 1″, Durchmesser des Säulchens....	»	4	–
Die Tragsteine:	Höhe des Ganzen............ 1′ 7″ auch	1 —	9	—
	Höhe der Platte 2 $\frac{1}{2}$″, der Hohlkehle mit den Leisten 4 $\frac{1}{2}$″, des Laubwerks 8 $\frac{1}{2}$″, auch 10 $\frac{1}{2}$″, des untern Knopfs 1 $\frac{1}{2}$″.			
	Breite der Platte im Ganzen............	2 —	2	—
	Breite der vordern Seite des Achtecks 9 $\frac{1}{4}$″, des untern Knopfs 4″, vordere Ausladung der Platte vor dem Säulenschaft 1′ 2 $\frac{1}{2}$″.			

Der Hauptaltar, welchen ich auf dieser 9ten Tafel beigefügt habe, bedarf keiner Erklärung, da in der Beschreibung des Gebäudes, S. 26, von demselben schon hinlänglich die Rede gewesen.

Ueber das gleichfalls hier abgebildete Grabdenkmal des Erzbischofs Conrad von Hoesteden ist nur zu bemerken, daß dieses Bildniß des Erbauers der Domkirche, in Erz gegossen, lebensgroß auf einer schwarzen Marmorplatte ruht, welche ehemals den untern Theil des Grabmals bedeckte. Dieser untere Theil war ganz auf ähnliche Weise wie der Altar, rund herum mit Bogenstellungen und Bildwerken geschmückt, nur mit dem Unterschied, daß diese Verzierung hier aus Erz bestand. In den ersten Jahren nach der Eroberung der Stadt Köln durch die Franzosen wurde dieses, so wie mehrerr andere eherne Grabdenkmale der Domkirche, von habsüchtigen Menschen zerstört, und man konnte nur das Bildniß des Erzbischofs dem Untergang entreissen. Selbst die Bogenstellung mit den beiden Thürmchen und dem Giebel, welche dasselbe umgab, ist verschwunden; ich stellte sie in der Zeichnung wieder her nach Maaßgabe der auf der Marmorplatte zur Befestigung dieser Verzierung angebrachten Vertiefungen.

Verhältnisse des Grabdenkmals und des Altars:

Das Grabdenkmal:	Länge der Marmorplatte.........	9′ 1″,	Breite derselben............	3′ 5″.
Der Altar:	Länge der obern und untern Platte..	15′ 2 $\frac{1}{2}$″,	Breite derselben............	7′ 1 $\frac{1}{2}$″.
	Höhe des Ganzen 4′ 3 $\frac{3}{4}$″, der obern Platte und Leiste 7 $\frac{1}{2}$″, des Fußes 1′ 1′			
	Ausladung der obern Platte und Leiste 5 $\frac{1}{2}$″, des Fußes 5 $\frac{1}{2}$″.			

Die Säulen, Pl. X;

gezeichnet von A. Quaglio, gestochen von Sellier in Paris.

Aus dem Grundriß der Domkirche wird man leicht erkennen, welche Stelle die hier abgebildeten Säulen in derselben einnehmen. Die drei oberen Grundrisse mit den dazu gehörigen Aufrissen stellen die Säulen in den Nebenhallen des Schiffs und des Chors, und jene der Haupthalle des Chors

dar; die drei unteren Grundrisse entsprechen den Säulen in der Haupthalle des Schiffs, in der mittlern Vierung des Kreuzschiffs und in der Chorrundung.

Die Hauptverhältnisse dieser verschiedenen Säulen oder vielmehr Säulenbündel gehen aus ihrer Stellung in dem Gebäude hervor; durch dieselbe wird die Zahl der größeren und kleineren Säulenschafte bestimmt, aus welchen der Bündel zusammen gesetzt ist, und ebenso bedingt dieselbe auch den Durchmesser dieser Säulenmassen.

Vorerst sind die Säulenbündel in ein Viereck geordnet, welches über Eck gestellt ist; in den vier Ecken befinden sich immer vier größere Schafte, welche den vier Bogen der zusammen treffenden Gewölbe entsprechen, dazwischen folgen an den Seiten vier kleinere Schafte zur Unterstützung der Kreuzrippen der Gewölbe. Diese Zusammensetzung, wie man sie an den Säulen der Nebenhallen sieht, ist die einfachste. Da aber an einigen Stellen die Bogen wegen des Mauerwerks, welches sie zu tragen haben, eine größere Stärke erforderten, wie an den Seiten der Haupthalle und an der Vierung im Kreuz, wo ein Thurm auf die vier Bogen gesetzt werden sollte, so wurde es nothwendig, hier die größeren Säulenschafte mit zwei kleineren zu begleiten; und so entstand im Chor, im Kreuz und im Schiff ein Säulenbündel von zwölf, in der Vierung des Kreuzes aber ein solcher von sechszehn Schaften. In der Chorrundung hingegen, wo im Hauptgewölbe sich nur Rippen befinden, tritt an die Stelle des großen und der beiden kleineren Schafte, welche an den geraden Seiten zur Unterstützung des Bogens und der Rippen erforderlich sind, nur ein kleiner Schaft; und so besteht hier der Säulenbündel allein aus zehn Schaften.

Was nun den Durchmesser dieser verschiedenen Säulenmassen betrift, so ist derselbe durch Anwendung der Verhältnisse des gleichseitigen Dreiecks, des Vierecks und des Kreises auf die verschiedenen Säulenstellungen bestimmt.

Die Breite der Haupthalle des Chors von Mitte zu Mitte der Säulen, 50 Fuß, verhält sich nämlich zu der Weite im Lichten, 42 Fuß 7 Zoll, wie 7 zu 6, oder wie die Seite zu der Höhe des gleichseitigen Dreiecks, woraus sich der Durchmesser der Säule zu 7 Fuß 3 Zoll ergibt. Auf der Seite, der Länge des Gebäudes nach, beträgt hingegen die Säulenstellung im Chor von Mitte zu Mitte der Säulen 25 Fuß, und verhält sich zu der Weite im Lichten, 18 Fuß 3 Zoll, wie 4 zu 3, oder wie der Durchmesser des Kreises zu der Höhe des darin beschriebenen gleichseitigen Dreiecks, weßhalb denn für den Durchmesser der Säule nach dieser Richtung nur die Größe von 6 Fuß 7 Zoll bleibt. Der Säulenbündel erhält durch diese Ungleichheit der beiden Durchmesser die Gestalt eines länglich verschobenen Vierecks. Bei näherer Untersuchung finden sich hiefür verschiedene Gründe: erstens weil durch Verminderung des Durchmessers nach der Seitenstellung das Verhältniß von 4 zu 3 erhalten wurde, während man sich durch Beibehaltung der Größe von 7 Fuß 3 Zoll zu sehr davon entfernt hätte; zweitens weil mit diesem Durchmesser der Säulen die lichte Weite der Säulenstellungen, welche sich an die Vierung des Kreuzes anschließen, zu sehr verengt worden wäre; denn das Eintreten der größeren Massen von den Säulen der Vierung verändert dort das Verhältniß, und der Baumeister war schon genöthigt, bei jenen Säulenstellungen einen Fuß zuzusetzen, damit der Unterschied nicht auffallend würde. Als dritten Grund kann man anführen, daß die Säulen der Breite des Gebäudes nach einer größeren Stärke bedurften, weil sie in dieser Richtung am meisten zu tragen haben; wie denn auch die Mauern zu dem kleinen Bogengang und den Fenstern darauf gesetzt werden mußten. Ueberdem aber erhielten die Säulen durch die längliche Gestalt gerade von der Seite, wo man sie immer im Auge hat, ein schlankeres Aussehn.

Die Säulen an der Chorrundung sind aus ähnlichen Gründen noch länglicher gestaltet; sie haben 6 Fuß 2 Zoll in der Länge auf 5 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite. Die Säulenstellung in der

Chorrundung von Mitte zu Mitte der Säulen, 12 Fuß 3 $\frac{1}{2}$ Zoll, verhält sich wie 7 zu 4, oder wie die Seite des Sechsecks zur Seite des Dreiecks, woraus sich jener kleinere Durchmesser von 5 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll ergibt. Der größere Durchmesser von 6 Fuß 2 Zoll entsteht hingegen dadurch, daß hier, wie oben gezeigt wurde, statt drei Schaften nur einer in das Hauptgewölbe hinaufläuft, und also gegen die Säule an der geraden Seite eine Verminderung von 1 Fuß 1 Zoll eintritt.

In den Nebenhallen des Chors ist das Verhältniß der Säulenstellungen der Breite nach von Mitte zu Mitte der Säulen, 27 Fuß 3 Zoll, zur Weite im Lichten, 20 Fuß 6 Zoll, und ebenso der Länge nach von Mitte zu Mitte der Säulen, 25 Fuß, zur Weite im Lichten, 18 Fuß 9 Zoll, eins wie das andere wie 4 zu 3, und folgt daraus der Durchmesser der Säule von 6 Fuß 1 Zoll.

In der Vierung des Kreuzes endlich verhält sich die Säulenstellung von Mitte zu Mitte der Säulen, 50 Fuß, zu der Weite im Lichten, 40 Fuß 5 Zoll, wie 5 zu 4, oder wie die Seite des Dreiecks zu der Seite des Vierecks in demselben Kreise, so daß der Durchmesser der Säule 9 Fuß 5 Zoll beträgt.

Betrachten wir nun das Verhältniß der also bestimmten Durchmesser der Säulen zu der Weite ihrer Stellung im Lichten, so finden wir dieses, zwar nicht ganz genau jedoch mit entschiedener Annäherung, bei den Säulen der Haupthalle der Breite nach wie 1 zu 6, oder wie die Seite des Vierundzwanzigecks zur Höhe des Dreiecks; bei den Säulen der Vierung am Kreuz wie 1 zu 4, oder wie die Seite des Sechzehnecks zu der Höhe des Dreiecks; dann bei den Säulen der Haupthalle in der Länge und ebenso bei den Säulen der Nebenhallen wie 1 zu 3, oder wie die Seite des Zwölfecks zu der Höhe des Dreiecks; und endlich bei den Säulen an der Chorrundung wie 2 zu 3, oder wie die Seite des Sechsecks zu der Höhe des Dreiecks.

Die Säulen selbst aber verhalten sich folgendermaßen zu einander: Die Säulen der Haupthalle zu denen an der Chorrundung, beide ihrem größeren Durchmesser nach, und zu jenen der Nebenhallen wie 7 zu 6, oder wie die Seite zu der Höhe des Dreiecks; ferner dieselben Säulen der Haupthalle zu denen an der Chorrundung, beide dem kleineren Durchmesser nach, wie 4 zu 3, oder wie der Durchmesser des Kreises zu der Höhe des Dreiecks; auf gleiche Weise, nur umgekehrt, nämlich wie 3 zu 4, verhalten sich die Säulen der Haupthalle ihrem größeren Durchmesser nach zu den Säulen an der Vierung des Kreuzes.

Nach Darlegung dieser Verhältnisse, in welcher man einen neuen Aufschluß über die wunderbare Harmonie finden wird, welche in dem Gebäude herrscht, gehe ich zur Untersuchung der Säulen im Einzelnen über. Hier bietet sich denn zuerst die Bemerkung dar, daß das Maaß der größeren Schafte in den Säulenbündeln nach der Breite der Bogenrippen bestimmt werden mußte, welche man für die Haupthalle nöthig erachtete; denn waren die Schafte stark genug, diese Bogen zu tragen, so waren sie es um so mehr für die Bogen der Nebenhallen; für die Bogen an den Seiten der Haupthalle, und für jene an der Vierung des Kreuzes aber paßten sie auch, indem ihnen hier, wo die Bogenrippen die doppelte Breite erforderten, nur zwei kleinere Schafte beigesellt zu werden brauchten. Die Breite der Bogenrippen in der Haupthalle nun nahm man zu 1 Fuß 8 Zoll an, und den größern Schaft bestimmte man nach dem Verhältniß von 4 zu 3 — zu 1 Fuß 3 $\frac{1}{2}$ Zoll, welches $\frac{1}{5}$ von dem kleinern Durchmesser der Säule, d. h. von 6 Fuß 7 Zoll oder $\frac{1}{4}$ von der Seite desselben, d. h. von 5 Fuß 4 Zoll ausmacht. Die auf solche Weise bestimmten größeren Schafte ordnete man im Viereck um einen Kern, welchem man bei allen Säulen das Verhältniß von 2 zu 3 zu dem Durchmesser des Ganzen gab, und zwar stellte man die Schafte so, daß sie mit drei Vierteln ihres Umfangs vor dem Kern vorstehen. Die kleineren Schafte welche zu den Kreuzrippen in der Haupthalle, in der Chorrundung und in der Vierung des Kreuzes gehören,

machte man halb so stark als die großen, d. h. $6\frac{1}{4}$ Zoll; die kleinsten hingegen, welche zu den Bogenrippen an den Seiten der Haupthalle gehören, machte man $5\frac{1}{4}$ Zoll, und die kleinen Schafte zu den Kreuzrippen in den Nebenhallen, so wie jene zu den Bogenrippen in der Vierung des Kreuzes, $5\frac{1}{2}$ Zoll. Die Schafte von $6\frac{3}{4}$ und $5\frac{1}{4}$ Zoll verhalten sich wie 5 zu 4, die Schafte von $6\frac{3}{4}$ und $5\frac{1}{2}$ Zoll wie 7 zu 6, endlich die Schafte von $5\frac{1}{2}$ und $13\frac{1}{2}$ wie 2 zu 5, oder wie die Seite des Sechszehnecks zu der Seite des Sechsecks. Diese kleinen Schafte verband man dergestalt mit dem Kern, daß sie mit drei Vierteln oder zwei Dritteln ihres Umfangs frei stehen. Auf der vorliegenden Tafel ist aus Unachtsamkeit des Kupferstechers die Verbindung der kleinsten Schafte mit dem Kern nicht ganz richtig dargestellt; dieselben sollten ebenfalls mit zwei Dritteln ihres Umfangs hervortreten. Was nun die Gestalt des Kerns betrift, so erscheint sie an den Säulen der Nebenhallen des Chors, an jenen der Chorrundung und zum Theil auch an den Säulen der Haupthalle, als eine glatte kreisförmige Masse; an den Säulen der Nebenhallen des Schiffs, der Vierung des Kreuzes, so wie theilweise auch an den Säulen der Haupthalle sind jedoch die Schafte unter einander durch Hohlkehlen verbunden, welche zwischen den kleinen Schaften ganz in den Kern einschneiden. Diese Anwendung der Hohlkehlen wurde an den Säulen der Vierung und der Haupthalle offenbar deßhalb beliebt, weil der hier statt findende stärkere Vorsprung der großen Schafte sie ohnehin erforderte, und dann um dem Ganzen ein schlankeres Ansehn zu geben. An den Säulen des Schiffs aber ist die ausgedehntere Anwendung der Hohlkehlen eine willkührliche Abweichung, wie denn auch die in der Haupthalle des Schiffs an den Seitenbogen vorkommende Verzierung mit Laubwerk eine solche Abweichung ist. Diese Verzierung, jener an den Seitenbogen der Vorhalle nachgebildet, aber in der Ausführung davon verschieden, befindet sich an der Nordseite des Schiffs, wo die Bogen zwischen dem hölzernen Nothgewölbe und dem Dach verborgen sind. Der erste Baumeister der Domkirche hatte die Verzierung der Bogen ohne Zweifel nur für die Vorhalle und nicht auch für das Schiff bestimmt, dessen Bogen, in Uebereinstimmung mit jenen des Chors und des Kreuzes, gewiß ganz einfach hätten bleiben sollen. Alle diese Abweichungen welche man im Schiff findet, sind daher zu erklären, daß dieser Theil der Domkirche weit später als der Chor erbaut wurde.

Es bleiben nun noch der Säulenfuß, das Kapitäl und die Rippen der Gewölbe zu betrachten.

Der Fuß tritt an allen Säulen jederseits $4\frac{1}{2}$ Zoll, also im Ganzen 9 Zoll vor den großen Schaften vor; rechnet man diesen Vorsprung zum Durchmesser der Säulen, so zeigt sich, daß an den Säulen der Haupt- und Nebenhallen der Fuß die Hälfte seines Durchmessers zur Höhe hat, in jenen nämlich 4 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll, und in diesen 3 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll. Die Säulen an der Vierung des Kreuzes machen hierin eine Ausnahme; an denselben hat der Fuß dieselbe Höhe wie an den Säulen der Haupthallen, aus dem natürlichen Grunde, weil sie nach allen Seiten mit ihnen in gleicher Reihe stehen. Der Säulenfuß theilt sich, der Höhe nach, in zwei Theile, wovon der obere durch einen Ring von 3 Zoll Höhe, zusammengesetzt aus Riemchen, Hohlkehle und Viertelstab, bezeichnet ist, welcher die verschiedenen Schafte umgibt, und unter welchem an jedem Schaft ein achteckiger Würfel von $8\frac{1}{2}$ Zoll folgt. Der untere Theil beginnt sodann mit einer 5 Zoll hohen Leiste aus zwei, durch eine Hohlkehle verbundenen Stäben oder Pfühlen bestehend. Die Glieder dieser Leiste sind im Kreuz und Schiff auf ähnliche Weise, wie jene am attischen Säulenfuß, zusammengesetzt; im Chor verbinden sich dieselben mehr wellen- oder karnies-artig, so daß die beiden Stäbe mit der Hohlkehle zusammen fließen. Diese Leiste umgibt die achteckigen Würfel, welche sich unterhalb derselben vergrößert fortsetzen, und zuletzt alle zusammen sich in einem abgestumpften Viereck vereinigen. Diese Verhältnisse sind mit unbedeutenden Abweichungen an allen Säulen gleich; die Verschiedenheit

zwischen dem Fuß an den Säulen der Haupthalle und jenem an den Säulen der Nebenhallen, besteht blos in der Höhe des untern Theils, daher denn auch dort der obere Theil sich zum untern wie 1 zu 4, hier aber wie 1 zu 3 verhält.

Als eine Besonderheit sind noch die kleinen Einkerbungen zu bemerken, welche sich unter dem Ring der Schafte an den Ecken der Würfel befinden; dieselben scheinen angebracht zu seyn, um die Kreisform mit dem Achteck zu vermitteln.

Das Kapitäl ist auf ähnliche Weise wie der Fuß behandelt; wie dort der achteckige Würfel, so sondert hier das Laubwerk den einzelnen Schaft von dem Kern der Säule, während der Ring auch wie unten am Fuß mit um den Kern herum läuft. Die Höhe des Kapitäls von dem Ringe bis an den Rand der Ausbeugung, wo das Laubwerk endigt, beträgt 1 Fuß 8 Zoll, verhält sich mithin zu dem Durchmesser des großen Schafts von 1 Fuß 3 $\frac{1}{2}$ Zoll wie 4 zu 3; dazu kömmt für den Rand der Ausbeugung 1 Zoll, und für die Platte 2 $\frac{1}{4}$ Zoll, so daß die Höhe im Ganzen 21 $\frac{1}{4}$ Zoll ausmacht, welches sich zum Schaft verhält wie 8 zu 5, und also mit dem schlanksten Verhältniß des korinthischen Kapitäls, d. h. mit jenem an dem zierlichen Denkmal des Lysicrates in Athen übereinstimmt; es versteht sich der Durchmesser des Schafts bei dem Kapitäl genommen. Das Laubwerk windet sich in zwei gleichen Abtheilungen, jede von 8 bis 9 Zoll Höhe, um das Kapitäl. Die Platte der Kapitäle an den großen Schaften zu den Bogen der Haupt- und Neben-Hallen ist vierseitig nach dem Sechseck gestaltet, jene an den Kapitälen der großen Schafte zu den Seitenbogen aber hat fünf Seiten eines Achtecks. An den Kapitälen der kleinen Schafte hat die Platte überall zwei in einen rechten Winkel gestellte Seiten. Im Chor ist die Platte an den unteren Kapitälen 2 Fuß 2 Zoll breit, hingegen an den oberen Kapitälen des Chors, des Kreuzes und an den unteren des Schiffs 2 Fuß 3 $\frac{1}{2}$ Zoll. Die Glieder der Platte bestehen aus verschiedenen Riemchen und einer Hohlkehle; der Rand an der Ausbeugung des Kapitäls und der Ring unten am Kapitäl, beide aus zwei schrägen Riemchen zusammen gesetzt, haben jeder die Hälfte der Platte zur Höhe. An den Kapitälen des Schiffs sind, statt der schrägen Riemchen, zwei mit einem ganz schmalen Riemchen verbundene Karniesleistchen angebracht, und so bewährt sich denn auch hierin das an diesem Theil durchgehends sichtbare Bestreben nach einer künstlicheren Ausführung, welches einer späteren Zeit angehört, und worauf ich schon mehrmal, besonders auch bei dem verschiedenen Laubwerk der Kapitäle, aufmerksam gemacht habe.

Ich gehe nun endlich zu den Rippen über. Von dem Verhältniß der Breite der Bogenrippen der Haupt- und Nebenhallen ist schon oben die Rede gewesen; wir haben gesehen, daß diese Breite sich zu dem Durchmesser des großen Schafts wie 4 zu 3 verhält. An den Seiten welche die Haupthalle von den Nebenhallen trennen, und in der Vierung des Kreuzes, wo die Bogenrippe die doppelte Breite hat, ist jener einfachen Bogenrippe von 1 Fuß 8 Zoll jederseits noch eine Rippe von 9 Zoll beigegeben. Die Kreuzrippen aber sowohl in der Haupthalle, als in der Chorrundung und in den Nebenhallen, haben 1 Fuß 2 Zoll Breite; sie verhalten sich demnach zu den Bogenrippen wie 2 zu 3.

Die Glieder der Bogenrippen bestehen aus drei in den Winkel eines Sechsecks gestellten, durch zwei Hohlkehlen verbundenen Leisten, welche aus zwei gegen einander gekehrten Karniessen zusammengesetzt sind. Die mittlere Leiste hat 4 $\frac{1}{2}$ Zoll, die beiden anderen 3 Zoll Dicke; letztere verhalten sich zu der ersten wie 2 zu 3. Die Kreuzrippen für die Haupthalle, so wie die Rippen welche zur Verstärkung der Seitenbogen dienen, haben nur eine Leiste, und an den Enden der beiden Hohlkehlen kleine Stäbe oder abgefaste Ecken; diese Leiste ist auch 3 Zoll stark. Die Kreuzrippen für die Nebenhallen hingegen bestehen, wie die Bogenrippen, aus drei Leisten, welche aber hier in

den Winkel eines Vierecks gestellt sind, die mittlere Leiste 3 Zoll und die beiden anderen jede 2 Zoll stark.

Um die Construktion dieses so sinnreich zusammen gesetzten Bogen= und Rippenwerks und das Verhältniß desselben zu den Säulen in der Haupthalle des Chors, und in den Nebenhallen des Chors und des Schiffs im Einzelnen nachzuweisen, habe ich ein Netz über die Grundrisse dieser Säulen gezogen, wobei ich die Hälfte der großen Bogenleisten, nämlich $2\frac{1}{4}$ Zoll, als Einheit angenommen habe. Man wird sich durch nähere Betrachtung dieser Eintheilung vollends von der Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit des Bogen= und Rippenwerks überzeugen.

Vergleicht man hiermit die Rippen, aus welchen die Pfeiler der Vorhalle zusammen gesetzt sind, so findet man daß diese letzteren, dem Charakter der Vorhalle gemäß, weit mehr Stärke haben. Die Bogenrippen sind nämlich 2 Fuß 4 Zoll breit, die mittlere Leiste 6 Zoll, die beiden anderen 4 Zoll; auch stehen diese Leisten enger bei einander als an den Rippen der Kirche; denn sie sind nach den Winkeln eines Achtecks geordnet, jedoch so, daß die mittlere Leiste um $2\frac{1}{3}$ Zoll über das Achteck vorspringt. An den Kreuzrippen sind die Leisten in die Winkel eines Vierecks gestellt, die mittlere Leiste $4\frac{1}{2}$ Zoll, die beiden anderen $2\frac{1}{4}$ Zoll stark. Die Rippen mit einer einzelnen Leiste, welche zur Verstärkung der Bogen dienen, sind 14 Zoll breit, und die Leisten $4\frac{1}{2}$ Zoll stark.

Hiermit schließe ich diese Untersuchung über die Säulen, welche der aufmerksame Leser zwar etwas lang, aber zum gründlichen Verständniß des Gebäudes nothwendig finden wird. Und nun lasse ich zu seiner Erholung die Tafeln der gemalten Fenster mit ihrer heitern Farbenpracht folgen.

Gemalte Glasfenster, Pl. XI;

gezeichnet von M. H. Fuchs; gestochen von Susemihl in Darmstadt.

Man sieht hier das ganze mittlere Fenster der obern Chorrundung, mit dem Stammbaum der Maria und der Anbetung der drei Könige, von welchem schon in der Beschreibung des Gebäudes, S. 24, die Rede gewesen. Es zeichnet sich dieses Fenster nicht allein durch die bedeutende Darstellung, sondern auch noch durch einige Nebendinge, als Hauptfenster des obern Chors aus. So sind oben auf den beiden Seiten neben der Rose Sonne und Mond auf einem mit Sternen besäeten blauen Grunde angebracht; unten am Fuß aber befindet sich in jeder Abtheilung das Wappen des Erzbischthums, und oben in der Rose, aller Wahrscheinlichkeit nach, jenes des Erzbischofs Heinrich Grafen von Virnenburg, welcher den Chor einweihte. Das Wappen des Hauses Virnenburg besteht nämlich aus zwei Reihen rother Wecken auf goldenem Grunde, mit diesen Wecken haben die zwei eckig gezogenen Querbalken in dem Wappen der Rose eine große Aehnlichkeit, und es wäre möglich, daß der Glaser diese Figuren verwechselt hätte. Wenigstens ist kein Wappen von einem ausgezeichneten Hause mit zwei solchen Querbalken bekannt; in jenem der Grafen von Manderscheid, an dem vorletzten Fenster, sieht man nur einen derselben. Auch muß man bemerken, daß jenes Wappen das einzige ist, welches oben in der Rose eines Chorfensters vorkömmt; wem aber könnte es besonders an dieser Hauptstelle wohl eher angehören, als dem Erzbischof, zu dessen Zeit der Chor vollendet wurde?

Was die übrigen Wappen in den oberen Chorfenstern betrift, so sind dieselben alle auf gleiche Weise wie an jenem mittlern Fenster unten an dem Fußgestell der Figuren angebracht; und zwar findet sich an den beiden südlichen Fenstern der Rundung das Wappen der Grafen von Jülich, an den beiden nördlichen jenes der Herzoge von Brabant, an dem hier zunächst folgenden größeren Fenster das Wappen der Grafen von Cleve, und an dem weiter folgenden ganz großen Fenster jenes der Stadt Köln. Die Wappen an den anderen Fenstern gehören den alten kölnischen Geschlechtern Overstolz, Overstolz-Effern, von der Stessen, Hardfust, Scherffgin; den adelichen Häusern von Manderscheid, von Kessel und andern. An jedem Fenster sind meist nur einerlei, selten zweierlei Wappen angebracht, und in letzterem Fall scheinen es immer Wappen eines Ehepaares zu seyn.

Das hier abgebildete Mittelfenster stimmt rücksichtlich der Füllung des Bogens von Steinwerk vollkommen mit den vier übrigen Fenstern der Chorrundung überein; auch kann man sich nach der Glasverzierung seines Bogens einen Begriff von jener an den vier anderen Fenstern machen, obwohl dieselbe an jedem in Farben und Formen verschieden ist. Die Glasverzierungen welche die Hauptfläche jedes dieser Fenster einnehmen, habe ich unten in der Mitte der Tafel in verdoppeltem Maaßstab zusammen gestellt. Die erste Abtheilung enthält die Verzierung der beiden südlichen Fenster der Rundung; es ist die einzige im ganzen Chor, welche sich wiederholt. Die zweite Verzierung gehört dem zweiten nördlichen, die dritte dem ersten nördlichen Fenster neben dem Mittelfenster an. Die beiden weiter unten folgenden Verzierungen hingegen, welche sich schon durch ein anderes Verhältniß der Breite auszeichnen, sind von den beiden größeren Fenstern zunächst an der Rundung. Die zwei oben auf der Tafel abgebildeten Bogen gehören zu diesen Fenstern. In der Unterabtheilung des Bogens, links, habe ich in der einen Hälfte die Verzierung des südlichen Fensters der Rundung angebracht, um zu zeigen wie diese Verzierung sich in die kleine Bogenabtheilung einfügt. Die vier übrigen Bogen habe ich von den großen Fenstern an den beiden geraden Seiten des Chors genommen, und zur Vermehrung der Deutlichkeit denselben die Verzierungen der Hauptflächen in verdoppeltem Maaßstab beigefügt.

Bei allen diesen Bogen, mit Ausnahme des untersten rechts, wird man bemerken, daß die Füllungen derselben von Steinwerk ganz nach Gestalt der Kreuzblume, so wie die Fenster der Rundung nach Gestalt der fünfblättrigen Rose gebildet sind. Diese Gestalt der Kreuzblume findet sich bei sämmtlichen Fenstern an den beiden Seiten des Chors bis auf zwei, welche sich an das Kreuz anschließen. An diesen hat man, wie aus jenem untersten Bogen auf der Tafel rechts zu ersehen, die sechsblättrige Rose mit Einfügung des aus zwei Dreiecken zusammen gesetzten Sechsecks angebracht. Um von der Glasverzierung dieser beiden Fenster eine Anschauung zu geben, habe ich von jedem die Hälfte des Bogens hier in einem vereinigt. Die Hälfte links gehört dem nördlichen, die andere Hälfte dem südlichen Fenster an. Die Verzierung der Hauptfläche jenes nördlichen Fensters aber findet sich weiter oben, auf derselben Seite der Tafel, an dem zweiten Bogen links. Die drei ganz unten angebrachten einzelnen Abtheilungen endlich sind von den Fenstern der Kapellen.

Bei Betrachtung der Bogen und Felder auf dieser und der folgenden Tafel wird der Beschauer sich erinnern, was ich in der Beschreibung über die verschiedene Verzierungsweise des Glaswerks gesagt habe, und er wird sich überzeugen, daß die beiden Verzierungselemente, das geometrische und das vegetabilische, welche in allem Steinwerk des Gebäudes so bedeutend hervor treten, in gleichem Umfang auch bei dem Glaswerk angewandt wurden.

Gemalte Glasfenster, Pl. XII;

gezeichnet von M. H. Fuchs; gestochen von Leisnier in Paris.

Man sieht hier das große Fenster mit dem Wappen der Stadt Köln; es ist, wie oben angeführt worden, das erste ganz große Fenster der Nordseite. Die Figuren der Könige am Fuß desselben geben einen Begriff von den ähnlichen Figuren, welche sich an den übrigen Fenstern des Chors befinden; es ist ohne Zweifel daß alle diese Figuren die Könige von Juda vorstellen; dieses ergibt sich schon aus der Verbindung, in welcher sie mit der Gruppe der Maria und der drei Weisen auf dem mittleren Fenster stehen, so wie aus dem vielfältigen Gebrauch, jene Könige auf den Fenstern der Domkirchen abzubilden; auch stimmt hiermit der Umstand überein, daß sich an dem Reichsapfel in der Hand der Könige kein Kreuz befindet. In dem Schiff sollten wahrscheinlich die christlichen Kaiser und die ältesten fränkischen Könige dargestellt werden, in dem Kreuzschiff aber die Bischöfe und Erzbischöfe der kölnischen Kirche.

Oben auf beiden Seiten der Tafel findet man vier Bogen mit einzelnen Abtheilungen von Fenstern der Kapellen. Die drei unteren Stücke sind aus der mittlern Kapelle genommen. Auch hier habe ich der größern Deutlichkeit wegen dreierlei Maaßstäbe angewandt, den einfachen A, den doppelten B, und den vierfachen C, letztern allein für die einzelnen Abtheilungen der Fenster aus den Kapellen.

Es bleibt nur noch Einiges über das Technische des Glaswerks zu sagen. Das Glas ist sehr stark, und fast zwei Linien dick; die Glasstücke wurden, in sofern die Formen es erlaubten, sehr klein gehalten, und nicht nur den verschiedenen Farben nach mit Blei verbunden, sondern der weiße Grund wurde meist in Stücken von 1 Zoll Breite und 4 Zoll Länge zusammen gesetzt. Auf diese Weise entstand das vielfache Geflechte an den Fenstern des obern Chors. An den damaszirten Fenstern geschah die Zusammensetzung des Glases nach den Formen des Laubwerks oder der nächsten Umgebungen desselben. Ebenso verfuhr man bei den Figuren. Die Malerei an denselben ist höchst einfach; einige Umrisse und wenige Schraffierungen machen die ganze Zeichnung aus.

Die vielfache Bleiverbindung des Glaswerks gibt demselben eine ungemeine Stärke; sie ist höchst sorgfältig gearbeitet, und sowohl von Innen als von Aussen durchgängig mit Zinn überlötet. Die also zusammen gesetzten Felder sind auf eisernen Rahmen je nach den Abtheilungen der Fenster von 3 bis 4 Fuß Breite und 2 ½ bis 3 ½ Fuß Höhe befestigt, welche Rahmen dann wieder meist nur in Zwischenräumen von 1 Fuß der Breite und Höhe nach mit eisernen Ruthen verbunden sind. Diese so gesicherten Felder aber findet man von Innen an die 1 ½ Zoll breiten, ½ Zoll dicken eisernen Stäbe angeschraubt, welche der Breite und der Höhe nach in das Steinwerk eingelassen, das Fenstergitter bilden.

Was die Farben betrift, so kommen Blau, Roth und Gelb am meisten vor, selten Grün, noch seltener Violett. In der Zusammensetzung der Farben wurde stets die Regel befolgt, das Dunkle mit dem Hellen zu verbinden, demnach Blau, Roth, Grün und Violett immer an Gelb oder Weiß anzuschließen. Hierin und in der mannigfaltigen Abwechslung der Farben beruht auch größten-

theils die Wirkung und der Reiz, den die farbigen Glasfenster hervorbringen. Die Glaser waren so sehr davon überzeugt, daß sie die Anwendung dieser Regel nie versäumten; besonders waren sie an den Stellen, wo das Glas sich mit dem Steinwerk verbindet, stets darauf bedacht, schmale Streifchen von Weiß oder Gelb anzubringen, wodurch denn die dunkel gefärbten Verzierungen sich von dem Steinwerk glänzend absetzen.

Die Verhältnisse der auf diesen beiden Tafeln vereinigten Glasfenster sind folgende:

Die Fenster an der Chorrundung	Höhe, im Lichten, bis auf die Kapitäle	43	Fuß 6	Zoll
	— — bis in die Spitze des Bogens	54	— 6	—
	Breite, im Lichten, mit Inbegriff des mittlern Stabs	7	— 3	—
	— — jeder der beiden Abtheilungen	3	— 4	—
	Durchmesser des mittlern Stabs	»	— 5	—
	Höhe der untersten Abtheilung des Glaswerks	2	— 3 ½	—
	— jeder der fünf folgenden Abtheilungen	2	— 8 ½	—
Die Fenster an den geraden Seiten des Chors	Höhe, im Lichten, bis auf die Kapitäle	35	— 9	—
	— — bis in die Spitze des Bogens	54	— 6	—
	Breite, im Lichten, mit Inbegriff der drei Stäbe	18	— 2	—
	— — jeder der vier Abtheilungen	4	— »	—
	Durchmesser des mittlern Stabs 1′ 1″, jedes der beiden anderen Stäbe	»	— 4 ½	—
	Höhe der untersten Abtheilung des Glaswerks	2	— 3 ½	—
	— jeder der eilf folgenden 2′ 8 ½″, der obersten	2	— 2	—
Der kleine Bogengang an den geraden Seiten des Chors:	Höhe, von dem Gesims bis auf die Kapitäle	10	— 8	—
	— — — bis an das Fries	16	— 7	—
	— — — bis an die Fenster-Abdachung	18	— 6	—
	— — — bis an das Licht des Fensters	19	— 9	—
	Breite, im Lichten, des ganzen Bogengangs	18	— »	—
	Weite der kleinen Bogen	1	— 6 ¾	—
	Durchmesser des mittleren kleinen Säulenbündels	1	— 3	—
	— der beiden anderen kleinen Säulenbündel 7 ½″, der Säulchen	»	— 4 ½	—
Die beiden Fenster zwischen den geraden Seiten und der Chorrundung	stimmen der Höhe nach in allen Stücken mit den Fenstern an den geraden Seiten überein, nur der Breite nach sind sie davon verschieden; diese beträgt im Lichten	14	— 6	—
	Breite jeder Abtheilung im Lichten	3	— 1	—
	Die Stäbe sind ganz gleich mit jenen an den geraden Seiten.			
Die Fenster der Kapellen	Höhe, im Lichten, bis auf die Kapitäle	36	— 5	—
	— — bis in die Spitze des Bogens	46	— 5	—
	Breite im Lichten	7	— »	—
	— jeder der beiden Abtheilungen 3′ 2″; Durchmesser des Stabs	»	— 6	—
	Höhe jeder der zehn Abtheilungen des Glaswerks	3	— 6 ½	—

Chorfenster und einzelne Theile, Pl. XIII;

gezeichnet von M. H. Fuchs; gestochen von Ernst Rauch in Darmstadt.

Auf die inneren Fenster mit ihren Glasmalereien lasse ich nun eins der äussern Chorfenster mit dem ganzen Schmuck seines Giebel- und Thurmwerks folgen; auch füge ich die äussern Bogen von einem Fenster der Kapellen und von einem aus den Nebenhallen, so wie mehrere einzelne Theile bei.

An dem Glaswerk wird man hier, wo es sich von der Rückseite darstellt, meine Bemerkungen über die Bleiverbindung der Glasstücke, besonders in Hinsicht der damaszirten Verzierungen in den Fenstern der Kapellen und der Nebenhallen, vollkommen bestätigt finden.

Für die Freunde der kölnischen Geschichte glaube ich anführen zu müssen, daß das Wappen

unten in dem Glaswerk des großen Chorfensters, aus drei goldenen Brücken auf rothem Felde besteht, und also das Wappen des Geschlechts der Overstolzen von Overstolz ist.

Die beiden an den Pfeilern des großen Fensters gemachten Durchschnitte der Strebebogen werden besonders mit Zuziehung des Querdurchschnitts jedem Sachkundigen verständlich seyn. Man wird darin die Oeffnung der Rinne bemerken, welche ich S. 37 bei Beschreibung der Wasserleitung erwähnt habe. Die weitere Einrichtung der Wasserleitung, unten am Gang vor dem großen Fenster und an dem kleinen Bogengang, wird durch Vergleichung mit dem beigefügten Grundriß vollends klar werden. In diesem Grundriß wird man das Fenster und die anschließenden Pfeiler von dem mit punktirten Linien angegebenen kleinen Bogengang und Unterbau des Dachs der Nebenhalle leicht unterscheiden.

Da es mir nöthig schien, auch den Grundriß der Thürmchen, des Geländers und der Rinne oberhalb des großen Fensters zu geben, dieser Grundriß aber nicht ohne Verwirrung mit jenem erstern vereinigt werden konnte, so habe ich eines dieser Thürmchen nebst den dazu gehörigen Theilen in verdoppeltem Maaßstab auf der Seite beigefügt.

Gegenüber unter dem Fenster und dem Strebepfeiler der Kapellen findet man den Grundriß dieser Theile. Die Bogenfüllung in dem Fenster, aus drei Kleeblättern zusammengesetzt, ist an allen diesen Fenstern dieselbe. So ist auch die Bogenfüllung an dem Fenster der Nebenhallen, in Gestalt einer fünfblättrigen Rose, an allen Fenstern der Nebenhallen des Chors dieselbe. Die Fenster der Nebenhalle an der Nordseite des Schiffs jedoch sind in ihren Bogen mit einer großen Kreuzblume verziert. Diese Abweichung ist gleichfalls dem schon mehrmals erwähnten Umstand zuzuschreiben, daß jener Theil des Gebäudes in späterer Zeit ausgeführt wurde; dem ursprünglichen Entwurf gemäß hätten die Fenster des Schiffs ohne Zweifel ganz dieselbe Gestalt wie jene des Chors erhalten sollen, denn so findet es sich an allen Denkmalen aus der Blüthezeit der deutschen Baukunst.

Von den Ungeheuern gehören die beiden größeren den Strebepfeilern der Chorrundung, und die kleinen den Strebepfeilern der Kapellen an, mit Ausnahme des Steinbocks; dieser findet sich an einem Zwischenpfeiler des nördlichen Thurms. Die in eine Kreisform eingeschlossenen Larven und Laubwerke sind Rosetten aus den Giebeln der großen Chorfenster, die kleinen von den Fenstern an den geraden Seiten, die großen von den beiden Fenstern zwischen den geraden Seiten und der Chorrundung, wo in jedem Giebel drei solcher Rosetten vorkommen. Die in einem spitzbogigen Abschnitt befindliche Larve ist eine von jenen, welche in dem Blätterkranz der Bogen an den Fenstern der Nebenhallen den Schluß bilden. Bei diesen Larven habe ich zwei verschiedene Laubwerke mit der dazu gehörigen Hohlkehle aus dem Blätterkranz jener Fenster, und ein solches von den oberen Chorfenstern angebracht. Auch findet man einen Abschnitt von dem Gesimse des Fenstergiebels mit dem dazu gehörigen Laubwerk, und den untern Theil des Blätterkreuzes von diesem Giebel. Weiter unten folge vier Kapitäle, zu den Säulen gehörig, welche die Strebebogen an den Fensterpfeilern unterstützen, und zwei kleine Kapitäle von den Thürmchen oben am Geländer; sodann die beiden Hauptgesimse von dem Aeussern des Chors, und jene aus der Vorhalle und dem Innern des Chors.

Bei dem an diesen Theilen befindlichen Laubwerk wird man auch wieder die freie Nachahmung der Natur bemerken; ja man wird einige der nachgebildeten Pflanzen wie die Zaunrübe, Bryonia; Osterluzei, Aristolochia; das große Schöllkraut, Chelidonium majus; Löffelkraut, Cochlearia; Wiesengeranium und Klee auf den ersten Blick erkennen. Das Laubwerk an den Gesimsen, an dem Kranz und dem Giebel des großen Fensters, an den Streben der Widerhalter und an den

Thürmchen ist an jedem dieser Theile mit wenigen Veränderungen immer dasselbe. Dahingegen herrscht die größte Abwechslung und Mannigfaltigkeit in dem Laubwerk womit der Kranz an den Fenstern der Kapellen und der Nebenhallen, die Kapitäle unter den Strebebogen, und die vielen Hunderte von Kapitälchen an den Fenstern, Widerhaltern und Thürmchen verziert sind.

Von den Verzierungen der Geländer gilt dasselbe was ich von den Laubwerken der Gesimse u. s. w. gesagt habe: sie sind je nach dem Theil des Gebäudes, an welchem sich die Geländer befinden, durchgängig dieselben. Von den hier abgebildeten drei Abschnitten gehört der obere der Chorrundung, der mittlere den geraden Seiten des Chors, und der unterste dem Gang auf den Nebenhallen und Kapellen an.

Verhältnisse der auf dieser Tafel abgebildeten Theile:

		Fuß	Zoll
Das obere Chorfenster:	Höhe der Tragsteine an dem kleinen Bogengang 4′ 1″; derselben mit der Rinne	4	9
	— vom Boden bis zum Licht des kleinen Fensters 5′ 4 $\frac{1}{2}$″; bis in die Spitze der Bogen	19 —	2 —
	— — bis an das Gesims 19′ 8″, bis auf dasselbe	21 —	6 —
	Breite des kleinen Fensters: des ganzen im Lichten 18′ 5 $\frac{1}{2}$″; jeder einzelnen Abtheilung	1 —	8 $\frac{1}{2}$
	Durchmesser der großen Stäbe 6 $\frac{1}{2}$″, der kleinen Stäbe	» —	4 —
	Breite des Gewändes an dem Pfeiler jederseits 1′ 2″; des Pfeilers	4 —	» —
	Höhe des Geländers unten an dem großen Fenster 3′ 8″, des Säulenfußes	4 —	» —
	— von dem Gesims bis auf das Kapitäl der ersten Säule unter dem Strebebogen	26 —	1 —
	— — — bis auf den Fuß der zweiten Säule	37 —	2 —
	— — — bis auf das Kapitäl derselben	45 —	» —
	— — — bis auf das zweite Gesims an dem großen Stab des Geländers	66 —	1 —
	— von diesem Punkt bis auf das Geländer 8′, bis auf das Blätterkreuz auf dem Fenstergiebel	19 —	5 —
	— — — bis zur Spitze der beiden Thürmchen	35 —	» —
Einzelne Theile	Durchmesser der kleinen Rosetten aus den Fenstergiebeln 2′ 2″; der großen	3 —	5 —
	Ausladung des Laubwerks an diesen Rosetten	» —	8 —
	Breite des Gesimses an den Fenstergiebeln 1′ 4 $\frac{1}{2}$″; Ausladung desselben nach Innen	1 —	$\frac{1}{4}$ —
	Ausladung der Blätter an diesem Gesims 1′ 9″; Höhe derselben 1′ 2 $\frac{1}{2}$″; Breite	1 —	4 —
	Breite des Blätterkranzes an den großen Fenstern 1′ 5″; Ausladung desselben	1 —	2 —
	Breite des Blätterkranzes an den Fenstern der Kapellen und Nebenhallen	» —	8 $\frac{1}{4}$ —
	Ausladung desselben	» —	8 $\frac{3}{4}$ —
	Höhe der Kapitäle an den beiden Thürmchen 1′ 6″; Breite der Platte	» —	9 —
	— der Kapitäle an den Säulen unter den Strebebogen 1′ 8″; Breite der Platte	2 —	1 —
	— des Gesimses am zweiten Geschoß bis an den großen Stab des Geländers	3 —	4 $\frac{1}{2}$ —
	— desselben im Ganzen	3 —	6 $\frac{1}{2}$ —
	— des untern Riemchens 2 $\frac{1}{4}$″; des Laubwerks 1′ 4 $\frac{3}{4}$″; der Hohlkehle mit dem Stäbchen	» —	6 $\frac{1}{2}$ —
	— der Abdachung 1′ 3″; Ausladung dieses Gesimses	1 —	$\frac{1}{2}$ —
	Die Verhältnisse an dem Gesimse des ersten Geschosses sind dieselben, mit Ausnahme der Abdachung, diese hat hier bis an das Geländer nur 8 $\frac{1}{2}$′.		
	Höhe des Gesimses in der Vorhalle	2	1 $\frac{1}{4}$ —
	— des untern Riemchens 2″; des Laubwerks 7 $\frac{1}{2}$″; des Streifens 2 $\frac{1}{4}$″; der Hohlkehle mit den Stäben	» —	6 $\frac{1}{2}$ —
	— der Platte 3″; Ausladung dieses Gesimses	» —	6 $\frac{1}{4}$ —
	— des Gesimses im Chor	2 —	$\frac{1}{4}$ —
	— des untern Riemchens 1 $\frac{1}{2}$″; des Laubwerks mit dem obern Riemchen	» —	9 $\frac{1}{4}$ —
	— der Hohlkehle 6″; der Platte 3 $\frac{1}{2}$″; Ausladung des Gesimses	» —	5 —
	— des Geländers auf dem Gang an den Chorfenstern	3 —	8 —
	Breite der durchbrochenen Füllung desselben an den geraden Seiten	3 —	4 —
	Breite derselben an der Chorrundung 2′ 9″; Durchmesser derselben	» —	9 —
	Höhe des Geländers auf dem ersten Geschoß	3 —	4 $\frac{3}{4}$ —
	Breite der durchbrochenen Füllung an demselben 2′ 6″; Durchmesser derselben	» —	8 —
	Länge der Wasserrinnen an den Strebepfeilern der Kapellen	3 —	» —
	— derselben an den Strebepfeilern der geraden Seiten 6′; an der Chorrundung	4 —	» —
	Höhe der Thürmchen auf den Strebepfeilern der Kapellen von dem Gesims am Geländer	21 —	1 $\frac{1}{2}$ —
	— der Streben an den Widerhaltern, im rechten Winkel gemessen	5 —	6 $\frac{1}{4}$ —
	— des Rückens worauf die Blätter stehen 4 $\frac{1}{4}$″; der obern Leiste	» —	7 —
	— der durchbrochenen Füllungen 3′ 6 $\frac{3}{4}$″; der untern Leiste 8 $\frac{1}{4}$″; der Blätter vom Rücken	1 —	2 $\frac{3}{4}$ —
	Ausladung der Leisten jederseits 2 $\frac{3}{4}$″; Durchmesser der durchbrochenen Füllungen	1 —	1 —
	Durchmesser der Rinne auf der obern Leiste	» —	5 $\frac{1}{2}$ —
	Höhe der Rippe an dem Strebebogen 1′ 3″; Breite derselben 2′; sie ist nach dem Sechseck construirt.		

Die südliche Thüre der Hauptseite, Pl. XIV;

gezeichnet von A. Quaglio; gestochen von F. Geißler in Nürnberg.

Man sieht hier mehr als an einem andern Theil des Gebäudes den Grundsatz der mannigfaltigen Wiederholung und Umwandlung einer und derselben Grundgestalt angewandt, welcher durchgängig bei der Gliederung und Verzierung der deutschen Baukunst beobachtet wurde. So findet sich die Bogenstellung mit einem Spitzgewölbe und Giebel zwischen zwei Thürmchen nicht nur in der Hauptgestalt der Thüre und in den Spitzlauben an den Pfeilern derselben, sondern selbst an den Fußgestellen der Heiligenbilder und an den Kronen, welche über denselben angebracht sind.

Das Bildwerk ist durch den Einfluß der Zeit und andere ungünstige Umstände zum Theil sehr verstümmelt. Einige der großen Standbilder fehlen ganz. Von den übrig gebliebenen erkennt man noch zunächst am Eingang Petrus und Paulus, und neben diesen Johannes den Evangelisten. Die Figur neben Petrus hat ihr Attribut verloren, aus der Aehnlichkeit mit dem Bild dieses Apostels aber ist zu schließen, daß sie dessen Bruder Andreas darstelle; neben diesem folgt Jacobus der ältere, welcher auf eine sinnreiche Art durch eine Muschel bezeichnet ist, die er statt des Pilgerstabs in der Hand hält.

In dem Felde über dem Eingang ist in der obersten Abtheilung der Sturz des Zauberes Simon abgebildet; oben bei dem Brustbild Gott-Vaters bemerkt man die Gestalt eines Ungeheuers, an welcher der Kopf fehlt. Diese seltsame Vorstellung bezieht sich offenbar auf die Sage, daß der böse Geist, um die Lehre des Petrus zu Schanden zu machen, den Simon in die Luft gehoben, und somit sich selbst gegen den Herrn aufgeschwungen habe. In der mittlern Abtheilung sieht man Petrus und Paulus, welche von Nero zum Tode verurtheilt und dann hingerichtet werden. In der untern Abtheilung endlich befinden sich sechs sitzende Propheten. Der Bogen, welcher diese halberhabenen Bildwerke zunächst umgibt, enthält wieder sechs sitzende Figuren, die ihrem Charakter und ihrer Kleidung nach gleichfalls Propheten oder Patriarchen darstellen. Der zweite Bogen enthält dagegen acht Bilder, rechts die vier Evangelisten, links die vier Kirchenlehrer; in dem dritten Bogen sind sodann zwölf Bilder, meist musicirende Engel und heilige Jungfrauen angebracht. In dem untersten Bilde rechts erkennt man die heilige Margaretha mit dem Drachen, in dem dritten links die heilige Cäcilia mit der Orgel.

Um einen deutlichen Begriff von dem Charakter und der Ausführung dieser Bildwerke zu geben, habe ich zwei von den Standbildern, Jakobus und Paulus; zwei von den ebenfalls ganz rund gearbeiteten Bildern aus den Bogen, Pabst Gregor den Großen mit der Taube und Johannes den Evangelisten mit dem Adler; endlich auch die sechs halberhabenen Bilder der Propheten vierfach vergrößert wiederholen lassen.

Diese und die übrigen Bildwerke an der Thüre sind die vorzüglichsten an dem ganzen Gebäude. Sie wurden allen Umständen nach in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ausgeführt. Man wird sich bei Betrachtung derselben der Gemälde, besonders der Apostelbilder, des Meisters Wil-

helm von Köln[1] erinnern, welcher gegen Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, und wird begreifen wie an einem Ort, wo die Bildhauerkunst einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte, auch die Malerei sich auf eine für jene Zeiten so ausgezeichnete Weise entwickeln, mit der damaligen Malerei der Italiener wetteifern, ja sie zum Theil übertreffen konnte.

Maaße der Höhe zu dieser Tafel:

		Fuß		Zoll
Die Thüre:	Höhe der Stufe (sie ist im Stich vergessen worden) 7"; des Fußes an den Pfeilern, u. s. w.	4 Fuß	4	Zoll
	— der Thüre im Lichten, mit Inbegriff der Stufe, 18' 2"; des innern Bogens	29 —	»	—
	— des äussern Bogens 32' 8"; vom Boden bis in die Spitze des Giebels	48 —	1	—
Einzelne Theile:	— der Fußgestelle der Standbilder 12' 8 ½"; der Standbilder	6 —	7	—
	— der Kronen über den Standbildern (sie stehen 3" höher)	2 —	3	—
	— der sitzenden Figuren auf den Kronen 2'; der kleinen Kronen über denselben	1 —	»	—
	— der kleinen halb erhabenen Figuren in der untern Abtheilung 1'; derselben in der mittlern und obersten	2 —	3	—
	— der Figuren an den Strebepfeilern	5 —	3	—

Thurmfenster, Strebepfeiler und Widerhalter, Pl. XV;

gezeichnet von Vierordt in Carlsruhe; gestochen von Bigant, Reville und Leisnier.

Auf der vorigen Tafel sind oberhalb der Thüre schon die Hauptformen eines der unteren Thurmfenster abgebildet; es bedurfte daher nur noch der Zeichnung eines der großen Strebepfeiler und eines der Fenster des zweiten Geschosses mit dem Anfang jenes des dritten Geschosses, um eine vollständige Darstellung der wesentlichen Theile von dem Aeussern des südlichen Hauptthurmes, so weit als er aufgeführt ist, zu geben.

Auf dem übrigen Raum habe ich die Widerhalter von den geraden Seiten und von der Rundung des Chors beigefügt. Hiermit sind nun auch die einzelnen Theile des Chors vollständig, und zugleich kann man die Strebepfeiler des Thurms und die Widerhalter des Chors bequem vergleichen. Durch die unter diesen Strebepfeilern und Widerhaltern angebrachten Grundrisse wird die eigenthümliche Verjüngung der Massen vermittelst verschiedener Absätze, welche mit Giebeln und Thürmchen besetzt wurden, vollkommen verständlich werden.

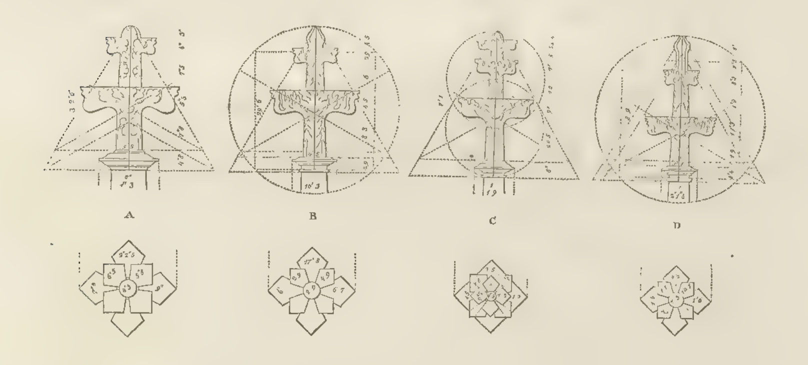
Was die wenigen hier abgebildeten einzelnen Theile betrift, so wird man leicht erkennen, daß das große Gesims und das große Blätterkreuz von dem zweiten Geschosse des Thurms genommen sind; daß das kleine Gesims das mittlere der Strebepfeiler ist, und daß das kleine Blätterkreuz den Widerhaltern angehört.

Bei Betrachtung des an diesen einzelnen Theilen und am Thurm überhaupt befindlichen Laubwerks, wie man es auf dieser und der vorhergehenden Tafel sieht, wird dem aufmerksamen Beschauer nicht entgehen, daß zwischen dem Laubwerk am Thurm und jenem am Chor eine fast durchgehende Verschiedenheit herrscht. Das Laubwerk am Thurm ist mehr eingeschnitten und reicher,

[1] In der von meinem Bruder Melchior und unserem Freunde Bertram mit mir veranstalteten Sammlung altdeutscher Gemälde, nun im Besitz des Königs Ludwig von Bayern; siehe die fünfte, sechste, neunte und zehnte Lieferung des über diese Sammlung von uns mit Strixner herausgegebenen lithographischen Werks.

wie solches auch zu der größeren Fülle der Glieder am Thurme paßt; das Laubwerk am Chor hingegen ist bei einer größern Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Formen weit einfacher in der Ausführung. Dieser Unterschied wird sogleich in die Augen springen, wenn man nur einen Blick auf die Gesimse und auf die beiden Blätterkreuze wirft, welche letztere ich zu diesem Zweck zusammen gestellt habe. Das obere von den Widerhaltern des Chors wird man durchaus einfacher finden als das untere Bruchstück von dem Blätterkreuz auf dem Giebel der Thurmfenster. Indessen muß ich bemerken daß auf dem Riß des Baumeisters im dritten Geschoß des Thurms ein ähnliches, nur wenig reicheres Laubwerk wie jenes der Widerhalter vorkömmt. In dem ersten und zweiten, vierten und fünften Geschoß hingegen stimmt das auf diesem Riß entworfene Laubwerk der Hauptsache nach ganz mit jenem an dem vollendeten Theil des Thurmes überein.

Da die Blätterkreuze eine Hauptstelle unter den Verzierungen der altdeutschen Baukunst einnehmen, so scheint es mir angemessen, die Construction einiger dieser Kreuze hier durch Zeichnung anschaulich zu machen:



Das Kreuz A ist von den Thürmchen auf den Strebepfeilern der Kapellen genommen; es stimmt mit dem Kreuz auf den Thürmchen der Widerhalter und mit jenem auf den Giebeln der Strebepfeiler am Thurm überein. B ist das große Kreuz, welches in dem Originalriß sich auf der Spitze der Hauptthürme befindet; dieses weicht nur in Wenigem von dem Kreuz auf dem Thürmchen oberhalb der Chorfenster ab. C ist das Kreuz auf dem Giebel der Chorfenster, und D jenes auf dem Giebel der Thurmfenster im zweiten Geschoß. Dieses letztere unterscheidet sich nur wenig von dem Kreuz, welches zu den Fenstern des ersten Geschosses gehört.

Bei den drei ersten liegt für die Eintheilung der Höhe ein einfaches Kreuz von demselben Verhältniß zu Grunde, welches sich der Länge nach in dem äussern Grundriß der Domkirche, von der Hauptseite bis zur Mitte des Kreuzes, und von hier bis zu Ende der Chorrundung findet; es ist das Verhältniß von 5 zu 4. Bei dem vierten Kreuz ist dasselbe umgekehrt; dort verhält sich nämlich der untere Theil des Ganzen zu dem obern wie 4 zu 5. Die übrigen Verhältnisse sind bei jedem dieser Kreuze verschieden; man sieht daß sie aus einer sinnreichen Anwendung des gleichseitigen Dreiecks und Vierecks, und aus deren Beziehungen zum Kreise hervorgehen, und daß dabei die Höhe des untern Knopfs einen bedeutenden Einfluß ausübt, indem sehr viel davon abhängt,

ob die Basis des Dreiecks unterhalb oder oberhalb des Knopfs angenommen wird. Bei A ergibt sich diese Größe durch das Verhältniß der Höhe des Dreiecks zu der Seite desselben, bei B und D durch das Verhältniß des Dreiecks und Vierecks im Kreise, und bei C durch die Eintheilung der Höhe in dreimal drei Theile. Die Breite der Kreuze an den unteren Blättern wird auf verschiedene Weise durch die Durchschnittslinien des Dreiecks bestimmt, so daß sie zwei Drittel, die Hälfte, oder auch etwas mehr als die Hälfte von der Höhe desselben beträgt. Die oberen Blätter sind immer in die Queere gestellt, und verhalten sich zu den untern wie die Seite des Vierecks zur Diagonale, d. h. wie 5 zu 7. Nur bei den mittleren Blättern des Kreuzes C findet hierin eine Ausnahme statt; sie haben ein größeres Verhältniß zu den unteren, nämlich wie 4 zu 5; die obersten Blätter hingegen verhalten sich an diesem Kreuz zu den mittleren ebenfalls wie die Seite zur Diagonale. Aus diesem Verhältniß der Blätter folgt, daß im geometrischen Aufriß die oberen nur halb so groß als die unteren erscheinen; da man aber an dem Gebäude die Kreuze nie oder höchst selten im rechten Winkel sieht, so habe ich mir bei den meisten geometrischen Zeichnungen dieses Werks erlaubt den oberen Blättern ihr ganzes Maaß oder doch mehr als die Hälfte des unteren zu geben, um dadurch der Wirkung näher zu kommen, welche die Kreuze in der Ausführung machen.

Was nun das Verhältniß der Blätterkreuze zu den Giebeln oder den Thürmchen betrift, worauf sie stehen; so ist dasselbe an den Thurmfenstern wie 1 zu 2, an den Chorfenstern aber wie 1 zu 3, von dem Knopf bis zur Spitze des Bogens unter dem Giebel; das eine oder das andere dieser Verhältnisse findet auch gewöhnlich an den Giebeln der Füllungen der Thürmchen, Strebepfeiler und Widerhalter statt. An den Thürmchen hingegen verhält sich das Kreuz zu dem Helm unterhalb demselben allgemein wie 1 zu 3, ist also, das Kreuz selbst mitgerechnet, ein Viertel des ganzen Helms. Das große Kreuz auf den Hauptthürmen weicht allein von dieser Regel ab; es macht ein Sechstel des ganzen Helms aus.

Nach dieser Darstellung wird man gerne glauben, daß auch in der Gestaltung der kleineren Blätterkreuze, welche meist nur 1 bis 1 ¼ Fuß groß sind, eben so viel Regelmäßigkeit und Mannigfaltigkeit herrscht, als bei den größeren. Es würde indessen zu weit führen, wenn ich mich darüber ins Einzelne einlassen wollte; ich bemerke daher nur, daß bei den einfachen Kreuzen die untere Seite der Blätter die Querlinie des Kreuzes bildet, daß die untere Abtheilung sich zu der obern wie 1 zu 1, 3 zu 2 oder 2 zu 1 verhält, die Breite des Kreuzes aber zur Höhe des Ganzen wie 1 zu 2, 5 zu 9, 3 zu 4, oder 5 zu 6, und daß von diesen Kreuzen diejenigen mit größerer Ausladung den kleinen Giebeln, die anderen den Thürmchen angehören.

Ich kehre jetzt wieder zu der vorliegenden Tafel zurück, und gebe die Maaße der Höhe von den Haupttheilen derselben.

		Fuß	Zoll
Das Fenster:	die Brüstung bis auf die Kapitäle an der Füllung derselben 14′ 6 ½″; bis in die Spitze der Bogen.....	18 Fuß	1 ½ Zoll
	die Brüstung bis an den Abhang des Fensters 19′ 9″; bis zum Licht des Fensters..................	21 —	2 —
	Die Höhe des Fensters im Lichten ist dieselbe wie in der Vorhalle.		
	von dem Licht des Fensters bis auf das Gesims des zweiten Geschosses..........................	65 —	5 —
	von diesem Gesims bis auf den Kamm des Geländers (der Kamm 2′ 4″)........	9 —	8 —
	— — bis auf das Kreuz des Fenstergiebels 20′ ″; bis zum Licht des obern Fensters......	19 —	9 —
	— — bis auf die kleinen Giebel des Zwischenpfeilers 20′ 5 ½″; bis auf die Thürmchen an demselben	28 —	2 —
	die Breite des Gesimses an dem Fenstergiebel 1′ 1″; die Ausladung desselben nach Innen.............	» —	9 ½ —
	die Ausladung der Blätter an demselben 2′; Höhe der Blätter 1′ 2″; Dicke derselben 1′ 8″.		
Die Strebepfeiler:	erstes Geschoß, von dem Boden bis auf das kleine Gesims (dieses Gesims 1′ 3″)	33 —	» —
	— — — bis auf die Kapitäle der Thürmchen..............	45 —	» —
	— — — — bis auf die Spitze derselben.......	61 —	5 —
	zweites Geschoß, von dem großen Gesims bis auf das erste kleine Gesims (dieses Gesims 2′)...	22 —	» —
	— — — — — bis auf das zweite kleine Gesims (dieses Gesims 1′ 8″)	49 —	1 —
	— — — — — bis auf die Spitze der Thürmchen....	59 —	3 —

		Fuß	Zoll
Die Strebepfeiler : drittes Geschoß, von dem großen Gesims	bis auf die Kapitäle	17 Fuß	Zoll
— — — — —	bis auf das Kreuz der Giebel	31 —	1 —
— — — — —	bis auf die Spitze der Thürmchen	33 —	2 —
Die Widerhalter : von dem Gesims des ersten Geschosses	bis auf die ersten Kapitäle 20′ 6″, bis auf die zweiten	40 —	8 —
— — — —	bis auf die dritten Kapitäle 56′ 4″, bis auf die unteren Thürmchen	70 —	$6\frac{1}{2}$ —
— — — —	bis auf die mittlern Thürmchen 85′ 5″, bis auf die obersten	99 —	4 —

In dem Grundriß des Widerhalters von der Chorrundung ist das sechseckige Thürmchen unrichtig gestellt; es sollte nämlich, wie auf der Tafel VIII, mit den Ecken und nicht mit den Seiten auf der Mitte stehen; auch ist es zu groß gezeichnet, die Seiten haben nur 18, nicht 25 Zoll. Ein ähnlicher Fehler ist bei dem vordern Thürmchen begangen worden, dasselbe hat nicht 27, sondern nur 20 Zoll Breite. Hingegen bei den anderen freistehenden Thürmchen beider Widerhalter ist das Maaß zu klein angegeben; dieselben haben statt 20 Zoll 24 Zoll Breite.

Innere Ansicht der Vorhalle, Pl. XVI;

gezeichnet von G. Moller in Darmstadt; gestochen von Leisnter.

Nachdem ich die Zeichnungen der einzelnen Theile des Gebäudes vorgelegt habe, bringe ich zum Schluß diese innere Ansicht der Vorhalle, wie sie hätte vollendet werden sollen.

Da an der ausgeführten Hälfte der Vorhalle die Anlage zu dem großen Fenster und dem Haupteingang, zu den Gewölben so wie zu der Verbindung mit dem Schiff, bereits vorhanden ist, und in dem Entwurf der Vorderseite das große Fenster sich befindet, so war die Ergänzung nicht schwer zu bewerkstelligen.

Nur für das Glasgemälde in dem großen Fenster fehlte ein Vorbild; ich ließ mich daher durch das Herkommen bestimmen, dem gemäß in den meisten Kirchen an dieser Stelle das jüngste Gericht dargestellt wurde. Dieses Herkommen gründet sich darauf, daß die Vorhalle oder überhaupt der Raum bei dem Haupteingang der Platz für die Büßenden war. Um hieran zu erinnern ließ ich auch eine Bußprozession anbringen. Das jüngste Gericht aber entwarf ich in der alten einfachen symbolischen Art, so daß oben in der Rose, um das Sinnbild der Dreieinigkeit herum, gelb auf rothem Grunde, Zepter, Schwerdter und flammende Sterne, auf der Hauptfläche Engel in weissen Gewändern auf blauem Grunde gedacht sind, dann unten in thurmartigen Lauben neben einander Christus, Maria, Johann der Täufer, der Erzengel Michael mit der Wage und dem Schwerdt, und zwei Engel mit Posaunen, endlich ganz unten in den kleinen Bogen, welche die Fußgestelle zu diesen colossalen Figuren bilden, sehr klein, die Auferstehenden.

Die Schönheit der Zeichnung und des Kupferstichs, wodurch sich diese Tafel bemerklich macht, wird gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen, und den großartigen Eindruck ahnden lassen, welchen die Vorhalle hervorgebracht haben würde, wenn das Schicksal uns gegönnt hätte, sie vollendet zu sehen.

Meinem Wunsche nach wäre auch die entgegengesetzte Ansicht des Schiffs und Chors, und die Ansicht des ganzen Aeussern mit seinen drei Thürmen, wie es hätte vollendet werden sollen, in diesem Werk gegeben worden. Da dasselbe aber zu wenig Unterstützung gefunden, so mußte ich nach den großen Opfern, welche der Verleger mit mir gebracht hat, mich auf das Wichtigste

16*

beschränken, und mich begnügen, das Werk so vollständig auszustatten, daß man sich einen vollkommenen Begriff von dem Gebäude machen, und der Liebhaber mit Hülfe eines geschickten Architekturzeichners daraus alle ihm wünschenswerthe Ansichten und Ergänzungen kann herstellen lassen.

Indem ich nach einer Unterbrechung von sieben Jahren diese Erklärung der Kupfertafeln schließe, glaube ich über die drei in Paris entdeckten Risse der Domkirche nachträglich bemerken zu müssen, daß es mir unterdessen gelungen ist über die Schicksale derselben nähere Auskunft zu erhalten. Herr Alexander Lenoir, welcher sich während der großen Umwälzung in Frankreich so rühmlich für die Rettung und Erhaltung der Denkmale seines Vaterlandes bemüht hat, versicherte mir nämlich, daß Herr Imbard, von welchem ich jene Risse erhalten, dieselben nicht unmittelbar von Herrn Fourcroy, sondern von ihm eingetauscht habe. Herr Lenoir besaß die Risse durch Ueberlassung von Herrn Fourcoy; an diesen waren sie durch seine Gemahlin, die Wittwe des Architekten Wailly, gekommen; Herr Wailly aber, als Erbauer des ersten Odeon-Theaters in Paris vortheilhaft bekannt, hatte in dem Jahr 1794 von der französischen Regierung den Auftrag gehabt, in den eroberten Ländern am Rhein die merkwürdigsten Kunstgegenstände in Beschlag zu nehmen, und bei dieser Gelegenheit war er, der mit den Volks-Repräsentanten reiste, in den Besitz jener Risse gelangt. Da ich nun von der andern Seite durch den Domherrn von Frantz, welcher als Bevollmächtigter des Kapitels während der französischen Besetzung in Köln zurückgeblieben war, auch erfahren, daß die Volks-Repräsentanten Haußmann und Jaubert eine ansehnliche Masse der in den Gewölben der Domkirche noch übrigen Urkunden in Beschlag genommen, worunter sich eine große Rolle mit alten Baurissen befunden, so ist es klar, daß Herr Wailly die drei Risse an Ort und Stelle erhalten hat; und wird dadurch meine Seite 7 geäußerte Vermuthung insofern aufgehoben, als sie sich auf die Aussage stützt, daß die Risse in den Niederlanden seyen aufgefunden worden. Was aber die Vernichtung der Inschriften betrift, so dürfte diese in der von mir versuchten Weise immer nur aus früherer Zeit zu erklären seyn; denn Herrn Wailly, für welchen dieselbe keinen Zweck gehabt hätte, kann man sie nicht zuschreiben.

Ferner folgt aus den obigen Aufschlüssen mit großer Wahrscheinlichkeit, daß jene Masse von Urkunden, worunter sich die Risse befanden, und welche nach der Versicherung des Domherrn von Frantz auf sechs Karren ganz verwürflicher Weise aus der Domkirche abgeführt, und dann als alter Plunder verkauft und zerstreut wurden, großen Theils aus Urkunden der Bauhütte und der sogenannten Fabrik oder Bauverwaltung bestanden habe. Einen Beweis hiefür liefern auch die beiden kleinen Risse, welche durch jene Verschleuderung in die erhaltenden Hände des Professors Wallraf gerathen sind. Das eigentliche Archiv des Domkapitels, wozu der große in Darmstadt aufgefundene Riß gehörte, war vollständig geflüchtet worden; dasselbe war mit der Bibliothek der Domkirche geschehen. Aus diesen Umständen, und aus der gänzlichen Unwissenheit welche in Köln über alle anderen Risse, so wie über das Hüttenarchiv überhaupt herrschte, geht hervor, daß die Urkunden desselben schon längst als unnützes Zeug verachtet gewesen, denn sonst hätte man sie im Augenblick der Gefahr nicht ohne alle Vorsorge zurücklassen können.

Welch' ein Schatz von einzelnen Zeichnungen, und besonders auch von Nachrichten über den Bau der Domkirche und der dabei thätig gewesenen Baumeister, mag in dieser Masse von Urkunden, Verträgen, Scheinen und Rechnungsbüchern zu Grunde gegangen seyn!

Vergleichende Tafeln

einiger der vorzüglichsten Denkmale der alten Kirchenbaukunst.

Pl. XVII, gezeichnet von J. Stoelzl in München; gestochen von Eberlein in Nürnberg.
Pl. XVIII, gezeichnet von A. Kurz in München; gestochen von E. Olivier in Paris.

Da ich das Werk über den kölner Dom in der Absicht unternommen habe, Untersuchungen über die Geschichte der alten Kirchenbaukunst und das System derselben damit zu verbinden, so schien es mir zweckmäßig, eine Reihe von Denkmalen in demselben Maaßstab zusammen zu stellen, welche die verschiedenen Epochen der Geschichte der Kirchenbaukunst vom vierten bis zum sechszehnten Jahrhundert bezeichnen. Bei dieser Zusammenstellung aber habe ich mich nicht durch die Zeitfolge allein, sondern auch, und noch mehr, durch den Einfluß bestimmen lassen, welchen der Rundbogen und der Spitzbogen einerseits, die Kuppel und der Thurm anderseits auf die Kirchenbaukunst ausgeübt haben. Die Kuppel gehört eigentlich dem Rundbogenstyl an, obwohl sie auch bei verschiedenen spitzbogigen Gebäuden, und unter diesen am großartigsten bei dem Dom von Florenz, angewandt worden ist. Der Thurm hingegen, zwar auch sehr bedeutend bei einigen Gebäuden im Rundbogenstyl, wird erst mit dem Spitzbogenstyl vorherrschend. Deßhalb habe ich in der ersten dieser beiden Tafeln die Denkmale mit Rundbogen und Kuppeln, in der folgenden aber jene mit Spitzbogen und Thürmen zusammen gestellt.

Man sieht also auf der Tafel XVII die alte Peterskirche in Rom, die Sophienkirche in Constantinopel und die alte Domkirche in Köln, dann die Domkirchen von Speyer, Pisa und Florenz und die jetzige Peterskirche; ferner auf der Tafel XVIII die Stephanskirche in Caen, die Kirchen von Monreale, Salisbury, Marburg, Rheims, die jetzige Domkirche von Köln und jene von York und Mailand.

Da sich nicht lauter ganz vollendete oder ganz erhaltene Gebäude auffinden ließen, welche dem vorgesetzten Zweck entsprachen, und es doch zu einer gehörigen Vergleichung nöthig ist, daß man die Plane so viel als möglich vollständig, wie sie von den Baumeistern gedacht worden, vor Augen habe, so ergänzte ich das Fehlende nach alten Zeichnungen, oder in Ermanglung derselben, wie bei Caen, Rheims und York, nach eigenem Gutdünken, jedoch mit Berücksichtigung aller Nachrichten über den früheren Zustand, und nach Maaßgabe ähnlicher Theile an anderen Gebäuden aus gleicher Zeit. Die alte Domkirche von Köln aber, welche wie die jetzige ein Vorbild für viele andere Kirchen gewesen, entwarf ich ganz nach der uns davon gebliebenen genauen Beschreibung.

Was weiter zur näheren Erklärung dieser beiden Tafeln zu sagen ist, wird sich in meinen Untersuchungen über die Geschichte der Kirchenbaukunst finden.

Berichtigungen.

Bei meiner weiten Entfernung vom Druckort sind einige wesentliche Irrthümer entstanden, welche ich hier zu berichtigen unternehme:

In der Beschreibung, S. 11, in der 24sten Zeile von oben, statt.... «Nordost- bis zum Nordwestwinkel» — lese: Nordost- bis zum Südwestwinkel.

Ebendaselbst, S. 19, in der 15ten Zeile von unten, statt.......... «Das Kreuz aber verhält sich in seiner Breite zur Länge «des Ganzen wie Zwei zu Drei» — lese: Das Kreuz aber verhält sich in seiner Breite zu seiner Länge wie Zwei zu Fünf, in seiner Breite zur Breite des Chors und des Schiffs wie Zwei zu Drei.

Ebendaselbst, in der 7ten Zeile von unten, statt.................. «ein Verhältniß der Höhe zur lichten Breite» — lese: ein Verhältniß der lichten Breite zur Höhe.

Ebendaselbst, S. 23, in der 13ten Zeile von unten, statt.......... «In den untern Fenstern der Nebenhallen und Kapellen «bilden sie vom Boden herab» — lese: In den unteren Fenstern der Nebenhallen und Kapellen bildeten sie von den Bogen herab.

Ebendaselbst, S. 29, in der 12ten Zeile von unten, statt. .... «für die im Stifte» — lese: für die im Schiff.

Ebendaselbst, S. 37, in der 3ten Zeile von oben, statt............ «vierzig °» — lese: sechs und dreissig °.

Ebendaselbst, S. 47, in der 15ten Zeile von oben, statt........... «einem Altar» — lese: zwei Altären.

In der Erklärung der Kupfertafeln, S. 4, in der 10ten Zeile von oben, statt: «bezeichnet die Mittelpunkte der Säulen B. Die Entfer- «nung dieser Mittelpunkte von dem Mittelpunkt des Drei- «ecks oder des Kreises beträgt 25 Fuß, also die Hälfte «des bei dieser Construction zu Grunde gelegten Maaßes» — lese: bezeichnet die Stellen der Säulen B. Der Anfangspunkt dieser Säulen wird durch einen Radius bestimmt, welcher gleich ist der Hälfte von der lichten Weite der Säulenstellung AA, diese aber = αα beträgt 42 Fuß 7 Zoll, mithin jener Radius 21 Fuß 3 , Zoll.

Ebendaselbst, S. 5, nach **Längenaufriss** füge bei.......... gezeichnet von M. H. Fuchs in Köln; gestochen von Ch. Duttenhofer in Stuttgart;

und nach: **Die Hauptseite und die Thürme**, «gezeichnet von M. H. Fuchs,» statt.... .... «gestochen u. s. w.» — lese: und Mauchert in Stuttgart; gestochen von E. Rauch in Darmstadt.

Ebendaselbst, S. 11, in der 25sten und 26sten Zeile von unten, statt.. «88 Fuß 7 Zoll» — lese: 88 Fuß 1 Zoll.

Ebendaselbst, S. 12, in der 11ten Zeile von oben, statt....... .. «gestochen von P. Mottet» — lese: gestochen von Besnard in Paris.

Bemerkung.

Um den vielen Aufforderungen zu entsprechen, welche von allen Seiten an mich gelangt sind, habe ich mich entschlossen, die zu diesem Werk gehörigen Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst in einem Octavband drucken zu lassen. Sobald der Druck vollendet ist, wird dieses Buch den Besitzern des gegenwärtigen Werks nachgeliefert werden.



